

# Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger

Über das Werk von Hermann Samuel Reimar (1694-1768)



**"Reimarus", ein früher Kritiker der christlichen Religion - er wog das Christentum an seinen Heiligen Schriften und befand es als zu leicht**

Auf der Suche nach einem Geschenk fand ich in einem Antiquariat ein seltsames Buch. In einem Glasschrank der Buchhandlung, aufbewahrt wie alle etwas wertvolleren Bücher, dürfte es schon lange unbeachtet dagestanden haben, seine Seiten waren etwas "verbacken" und ließen sich beim Blättern nur mühsam und mit großer Vorsicht trennen.

"VOM ZWECKE JESU UND SEINER JÜNGER", Fragmente eines Wolfenbütteler Ungenannten, herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing, stand da auf der ersten Seite in schwer lesbarer altmodischer Druckschrift. Ein Überfliegen der nachfolgenden Seiten ergab, dass es sich um eine ca. 200 Jahre alte religionskritische Schrift handeln musste.

Wie jedem, der in der deutschen Literaturgeschichte halbwegs beschlagen ist, war mir G. E. Lessing ein Begriff: Miss Sarah Sampson - das erste bürgerliche Trauerspiel, Minna von Barnhelm - die beliebte Komödie für Schülervorstellungen oder Nathan der Weise mit seiner Ringparabel - all das kam mir gleich in den Sinn.

Dass aber Lessing als Kritiker der christlichen Religion hervorgetreten wäre, davon hatte ich noch nichts gehört. Das versprach interessant zu werden. Hatte ich am Ende eine Entdeckung gemacht? Kurz entschlossen berappte ich den recht ansehnlichen Betrag für das Buch und nahm es mit. Meine Vermutung eine wirkliche Rarität in Händen zu halten, bestätigte eine Nachfrage in diversen Buchhandlungen.

Zu Beginn gestaltete sich die Lektüre des Buches ziemlich mühsam, musste ich mich doch erst an die alten Schriftzeichen, an manche heute ungebräuchliche Wörter und an oft "drollig" wirkende Ausdrucksweisen gewöhnen. Doch der Inhalt fesselte mich mehr und mehr. Offenbar betrachtete hier ein Mensch aus der Zeit der Aufklärung die Erzählungen des NEUEN TESTAMENTES von einem logischen Standpunkt aus. Das was wahr ist, muss sich aufgrund vernünfti-

gen Denkens zumindest als wahrscheinlich erweisen. Dieser Mensch fragt nach der Wahrscheinlichkeit der Wahrheit. Laut Kant ist die Aufklärung der „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“.<sup>\*)</sup> Unmündigkeit erklärt er „als Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

Dieser "Wolfenbütteler Ungenannte" legte also unerschrocken den Maßstab der Vernunft zum Beispiel an die Auferstehungsgeschichten des NT und rührte damit unbekümmert an den Kern der Sache. Ohne AUFERSTEHUNG CHRISTI gäbe es schließlich kein Christentum. Eine solche Vorgangsweise erforderte damals wohl viel Mut. Lessing hätte ich einen solchen Mut ohne weiteres zugetraut. Steckte er etwa selber hinter dem Pseudonym des "Wolfenbütteler Ungenannten"? Immerhin hatte er ja viele Jahre seines Lebens als Bibliothekar in Wolfenbüttel zubringen müssen.



Gotthold Ephraim Lessing

Unter eigenem Namen an den Säulen des Christentums zu sägen, war damals wohl noch viel gefährlicher als heute. Immerhin fanden zur Erscheinungszeit dieses Buches gerade die letzten Massenverbrennungen von Hexen in Europa statt. Die französische Revolution hatte noch nicht stattgefunden und einzelne aufgeklärte Herrscher waren erst dabei, der damals schier allmächtigen Kirche die blutigen Folterwerkzeuge aus den Händen zu winden.

Nachforschungen in einschlägigen Schriften ergaben jedoch, dass nicht Lessing selbst der Autor dieses Buches war, sondern ein damals schon verstorbener Gymnasialprofessor für alte Sprachen namens H.S. Reimar (1694-1768), der sich einer damaligen Mode folgend, "REIMARUS" nannte. Lessing hatte das 1.400 Seiten umfassende Manuskript von dessen Erben bekommen und teilweise veröffentlicht, um, wie er schrieb, den Theologen die Gelegenheit zu geben, die Thesen des Ungenannten widerlegen zu können.

Was darauf folgte, war freilich nicht eine Widerlegung, sondern eine Flut von Streitschriften, ein drei Jahre dauernder Kampf zwischen Lessing, der sich als Herausgeber verteidigte, und diversen Theologen, allen voran ein gewisser Hauptpastor Johann Melchior Goeze.

Diese Streitschriften, literarisch hochstehend, sind heute zumindest noch in Studienbibliotheken auffindbar. Lessing warf sein Talent als Dramatiker in die Waagschale, Goeze, als Wortführer der Theologen, seine Erfahrung als Prediger.

Am Ende der Auseinandersetzung stand nicht ein Obsiegen einer der dargelegten Meinungen, sondern ein Maulkorberlaß des Herzogs von Braunschweig gegen Lessing. Es wurde ihm Druck und Vertrieb weiterer Fragmente und weiterer Anti-Goeze-Schriften verboten.

Dass diese Zeit für Lessing nicht leicht gewesen war, geht aus einer im Nachlass gefundenen Notiz hervor: „Ich muss nun schon vor aller Welt bekennen, dass es mich noch keinen Augenblick gereut hat, die berüchtigten Fragmente herausgegeben zu haben (...) Verdruss hat mir freilich jeder Schritt weit mehr zugezogen, als ein Mensch von meiner Denkungsart voraussehen konnte und wollte.“<sup>\*\*)</sup>

---

<sup>\*)</sup> *Text und Kritik*. Zeitschrift für Literatur. Hrg. H.L. Arnold, Heft 26/27 - April 1970, *Lessing contra Goeze*, Seite 1

<sup>\*\*)</sup> *Lessing Werke*, Teil 23, Seite 11 Hrg. L. Zscharnak, Olms-Vlg. 1970

Dabei hatte sich Lessing in seinen Streitschriften stets als gläubiger Christ deklariert. Als denkender Mensch konnte er jedoch die Bibel nicht als die von Gott geoffenbarte Religion ansehen, sondern sagte sinngemäß: Die Bibel **enthält** die von Gott geoffenbarte Religion, ist aber lediglich eine von Gläubigen aufgeschriebene Anekdotensammlung. Für ihn sind Bibel und Religion nicht identisch. Er sagte: „Die Bibel ist nicht wahr, weil sie die Evangelisten und Apostel lehrten, sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist.“ Mit einer solchen Aussage könnten sich heute undogmatische Theologen einverstanden erklären. Nimmt man doch heute die Bibel nicht mehr wörtlich.

Wer, außer Sekten, traut sich z.B. die Schöpfungsgeschichte so buchstäblich auszulegen wie der "Heilige Augustinus"? Die Theologie gibt preis, was nicht mehr zeitgemäß erscheint, was unglaubwürdig oder lächerlich klingt. Man wagt nicht mehr den betrügerischen Jakob als Vorbild hinzustellen, spricht nicht mehr vom "heiligen Lot", der betrunken seine Töchter beschlief, die hundert Vorhäute der Philister, die David seinem Schwiegervater als Brautpreis brachte, werden kirchlicherseits ignoriert, die Methode Davids, seine geschlagenen Feinde in Ziegelöfen zu verbrennen, wurde in den neuen Bibelübersetzungen eliminiert.

Auch das Höllenfeuer ließ man sang- und klanglos erlöschen, obwohl man kirchlicherseits jahrhundertlang damit gedroht hatte und man für eine Leugnung der ewigen Höllenverdammnis den irdischen Tod riskierte.

### **Schade, dass Lessing diese Entwicklung nicht mehr erleben konnte.**

Doch abgesehen davon, dass die Ansichten Lessings über die Religion, dargelegt in seinen Streitschriften, heute kaum noch jemand kennt, sie sicherlich nicht Gegenstand des Mittelschullehrplanes sind und niemals waren, finde ich die Gedankengänge jenes Professor Reimarus so interessant, dass es schade wäre, blieben sie weiterhin unbekannt und vergessen.

Scheint es doch, dass ich mit jenem 200 Jahre alten Buch ein sehr seltenes Stück besitze. Mir kam der Gedanke, das Buch zu kopieren und es auf irgendeine Art weiterzuverbreiten. Denn die Thesen, die Reimarus zu seinen Lebzeiten niemals öffentlich zu äußern wagte, sind es heute noch wert, überdacht, ja ich möchte sagen, "nachgedacht zu werden.

Der zu seiner Zeit hochgeachtete und hochgeehrte Professor Reimarus aus Hamburg hatte sogar einige Bücher gegen den Atheismus geschrieben und unter allgemeiner Zustimmung die Existenz Gottes aus der Existenz der Insekten abgeleitet, indem er den Nachweis erbracht haben wollte, dass deren wunderbare Einrichtung allein durch die Weisheit eines höheren Wesens erklärbar sei.\*\*\*)

Seine Zeitgenossen hätten ihm wohl damals nie eine Schrift wie DER ZWECK JESU UND SEINER JÜNGER zugetraut.

Da diese Schrift erst aus dem Nachlass auftauchte, muss er wohl bei einer Veröffentlichung zu Lebzeiten mit Verfolgung gerechnet haben. Dabei verstehe ich nicht, warum die Kirchen auf religionskritische Schriften so scharf reagieren zu müssen glauben.

Solche Schriften bewirken bei der breiten Masse der Gläubigen sehr wenig, an theoretischen Erörterungen darüber, was man eigentlich glaubt, ist man nicht interessiert und überlässt dies den "Fachleuten", den Theologen. Die Ansprüche an ihren Glauben ließen sich für viele Gläubige - und ich meine nicht nur für Christen - darauf reduzieren, dass er ihnen Halt in den Wechselfällen des Lebens gibt und sie über den Tod hinwegtröstet.

„Irgendeinen Glauben muss der Mensch haben!“, ist ein beliebter Ausspruch, der eigentlich alles sagt. Man glaubt "wie ein Kind" und fühlt sich gerne "wie ein Schaf" unter dem Stab des "guten Hirten".

Den Glauben, den man von den Eltern "ererb" hat, übernimmt man und fühlt sich kaum bemüsst, darüber viel nachzudenken, einen anderen anzunehmen oder ihn gar aufzugeben.

Diese Gedanken fühlte ich bestätigt, als ich in der Bibliothek der THEOLOGISCHEN HOCHSCHULE in Linz eine spätere und vollständige Ausgabe des Reimarus entdeckte. Er rangiert dort unter den "**großen Zweiflern**" und wird, so scheint es jedenfalls, kaum ausgeborgt oder gelesen.

Unter "großen Zweiflern" versteht man kirchlicherseits, brave Gläubige, die lange Strecken ihres Lebens von gravierenden Zweifeln heimgesucht werden.

Immerhin wird H.S. Reimarus im WÖRTERBUCH DES CHRISTENTUMS<sup>+)</sup>  als Begründer der wissenschaftlichen Bibelkritik angeführt (Seite 695) und es wird bestätigt, dass Lessings Veröffentlichung der Reimarus-Texte „die historische Glaubwürdigkeit der biblischen Schriften erschütterte“, (Seite 722).

Wie und auf welche Art Reimarus "gezweifelt" und wie er die historische Glaubwürdigkeit der Bibeltexte erschüttert hat, werde ich in der nächsten Nummer des JESSASMARIA darlegen.

---

\*\*\*\*) *Text und Kritik*, Seite 1

+) Orbis Vlg., Sonderausgabe 1995

## Wie wahrscheinlich ist die Wahrheit, die die Bibel verkündet?

**Diese Frage stellt sich Reimarus und prüft unerschrocken mit den Maßstäben der Vernunft die Aussagen der vier Evangelisten.**

Es ist spannend zu verfolgen, welche Entdeckungen er dabei macht.

Obwohl sein Wissensstand über die Entstehung und die Überlieferung der Evangelisten noch gering war, nimmt er Erkenntnisse der modernen kritischen Theologie vorweg.

### **Hier einige Kostproben aus seinen Texten:**

In §1 des Fragmentes "VOM ZWECKE JESU UND SEINER JÜNGER" stellt Reimarus fest, dass „die Lehre von der Seele Unsterblichkeit und Seligkeit, welche das Wesentliche einer Religion, und zumal einer geoffenbarten, von den Schreibern des Alten Testaments noch nicht vorgetragen, und also bei den Juden, zu den Zeiten ihrer Propheten, unbekannt gewesen“ sei.

Jesus war es, der sich gegen die äußerlichen Zeremonien der Pharisäer wandte und den wahren Sinn einer Religion aufzeigte, nämlich die Unsterblichkeit der Seele und ihre Seligkeit.

„Daher Paulus billig von ihm sagt, dass er den Tod abgeschafft, dagegen das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durchs Evangelium. Denn das Gesetz macht nicht vollkommen, sondern die Einführung einer besseren Hoffnung, durch welche wir Gott nahen.“

Im §3 heißt es: „Gleichwie demnach kein Zweifel sein kann, dass Jesus in seiner Lehre die Menschen auf den rechten großen Zweck einer Religion, nämlich eine ewige Seligkeit, verwiesen, so bleibt uns nur die Frage übrig, was Jesus selbst für sich in seiner Lehre und Handlungen für einen Zweck gehabt habe: Jesu hat selbst nichts schriftlich hinterlassen, sondern alles, was wir von seiner Lehre und Handlungen wissen, ist in den Schriften seiner Jünger enthalten.“

Um herauszufinden, was „eigentlich die Lehre Jesu gewesen sei“, scheidet Reimarus die Schriften der Apostel aus, denn „die Apostel sind selber Lehrer und tragen das ihrige vor“ und stützt sich nur auf die vier Evangelisten, die er für "Geschichtsschreiber" hält.

„Da nun die vier Geschichtsschreiber in der Hauptsumme der Lehre Jesu übereinstimmen, so ist weder an der Aufrichtigkeit ihrer Lehre zu zweifeln, noch auch zu glauben, dass sie einen wichtigen Punkt oder ein wesentliches Stück der Lehre Jesu sollten verschwiegen oder vergessen haben. Daher auch nicht zu gedenken steht, dass Jesus durch seine Lehre etwas anderes intendiert oder abgezielet habe, als sich aus den eigenen Worten Jesu bei den Evangelisten abnehmen lässt. (...) Die Reden Jesu bei den vier Evangelisten sind nicht allein bald durchlaufen, sondern wir finden allsobald den ganzen Inhalt und die ganze Absicht der Lehre Jesu in seinen eigenen Worten entdeckt und zusammenfasst:

Ich bin gekommen, die Sünder zur Bekehrung zu rufen; und: Ich muss das Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn dazu bin ich gesandt. Und eben dieses ist es auch, was der Vorläufer Jesu, Johannes, trieb, ihm den Weg zu bereiten: Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Beides, das Himmelreich und die Bekehrung, hängen so zusammen, dass das Himmelreich der Zweck ist und die Bekehrung ein Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem Himmelreich.“

In der Folge erklärt Reimarus anhand des Evangeliums, dass die Juden damals unter Himmelreich, das Reich des Messias auf Erden verstanden.

Durch das Himmelreich, so jetzt nahe herbeigekommen war, und wovon das Evangelium oder die fröhliche Botschaft, den Juden verkündet ward, verstehen wir, nach jüdischer Redensart, das Reich Christi oder des Messias, worauf die Juden so lange gewartet und gehoffet hatten. Das gibt die Sache selbst; da Jesus gekommen war als der Messias, und Johannes eben dieses verkündigte. (...) Da nun Jesus und Johannes dieses Redensart nicht anders erklären, so haben sie auch dieselbe in der bekannten und üblichen Bedeutung wollen verstanden wissen.

Wenn es demnach heißt, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, so hat es den Verstand: der Messias wird sich bald offenbaren und sein Reich anfangen. Wenn es heißt: glaubet an das Evangelium, so ist es eben so viel gesagt, als: glaubet an die fröhliche Botschaft von der nahen Zukunft des Messias und seines Reiches. Zu diesem jetzt nahen Reiche des Messias sollten sich die Leute vorbereiten und geschickt machen, durch die Bekehrung des Sinnes und Gemütes, dass sie vom Bösen und von der Neigung dazu abließen, und sich von Herzen zum Guten und zur Frömmigkeit lenkten.

Diese Forderung war nicht allen Zeiten billig, sondern wurde auch Insonderheit gegen die Zukunft des Messias bei den Juden für nötig gehalten, wie sie denn noch bis auf den heutigen Tag glauben, dass eben der Mangel an Buße und Besserung, des Messias Zukunft zurückhalte; und so sie nur einmal rechtschaffene Buße tun würden, so würde der Messias alsobald kommen.

Wer nun alle Reden Jesu durchgehen und überdenken will, der wird finden, dass der Inhalt derselben insgesamt auf diese zwei Stücke gezogen werden muss, dass er entweder das Himmelreich beschreibet, und solches seinen Jüngern

zu verkündigen befiehlt, oder auch zeigt, wie sich die Menschen rechtschaffen dazu bekehren, und nicht bei dem scheinheiligen Wesen der Pharisäer beharren müssten.“

Reimarus erkennt also in Jesus einen Endzeitpropheten, der die Bekehrung der Menschen predigt, damit das Reich des Messias hier auf Erden beginnen könne. Deschner nennt diese Erkenntnis eine kopernikanische Entdeckung in der Theologie. Seltsam erscheint nur, wie es möglich ist, dass bis heute so wenig Menschen diesen Inhalt aus dem Evangelium entnehmen können. Er geht deutlicher daraus hervor als so manche anderen Glaubenssätze, die die Kirchen behaupten.

Reimarus betrachtet nun die Aussagen Jesu bei den vier Evangelisten genauer und bewundert vor allem die Bergpredigt. Er kommt zu dem Schluss:

„So ist denn die Absicht der Predigten und Lehren Jesu auf ein rechtschaffenes tätiges Wesen, auf eine Änderung des Sinnes, auf ungeheuchelte Liebe Gottes und des Nächsten, auf Demut, Sanftmut, Verleugnung seiner selbst und Unterdrückung aller bösen Lust gerichtet.“

Es sind keine hohen Geheimnisse oder Glaubenspunkte, die er erklärt oder beweist und predigt: es sind lauter moralische Lehren und Lebenspflichten, die den Menschen innerlich und von ganzen Herzen bessern sollen.

Reimarus führt Stellen bei den Evangelisten an, aus denen hervorgeht, dass Jesus, der von sich sagt, gekommen zu sein, das Gesetz zu erfüllen und nicht es aufzuheben, mehr Wert auf den Sinn des Gesetzes legt als auf dessen Buchstaben.

## Jesus war Jude und wollte Jude bleiben und dachte gar nicht daran, eine neue Religion zu gründen.

**Dies erklärt Reimarus in seinem §7:**

„Ich kann nicht umhin, einen gemeinen Irrtum der Christen zu entdecken, welche aus der Vermischung der Lehre der Apostel mit der Lehre Jesu sich einbilden, dass Jesu Absicht in seinem Lehramte gewesen, gewisse zum Teil neue und unbekannte Glaubensartikel und Geheimnisse zu offenbaren, und also ein neues Lehrgebäude der Religion aufzurichten, dagegen aber die Jüdische Religion nach ihren besonderen Gebräuchen, also Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbaten und andere levitischen<sup>7)</sup> Zeremonien, abzuschaffen. Ich weiß wohl, dass die Apostel, und Insonderheit Paulus, hieran gearbeitet, und dass die nachfolgenden Lehrer teils immer mehr Geheimnisse und Glaubensartikel geschmiedet, teils auch immer mehr von den jüdischen Zeremonien zurückgezogen, bis endlich Moses Gesetze gar abgeschafft und eine ganz andere Religion eingeführt worden ist.



Allein in allen Lehren, Reden und Gesprächen Jesu, kann ich von beiden nicht die geringste Spur finden. Er trieb nichts als lauter sittliche Pflichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten; darin setzt er den ganzen Inhalt des Gesetzes und der Propheten und darauf heißt er die Hoffnung zu seinem Himmelreich und zur Seligkeit bauen.

Damit man dieses desto deutlicher einsehen möge, will ich von der Lehre Jesu je zwei Stücke ausführlicher beweisen:

1. dass er keine neuen Geheimnisse oder Glaubensartikel vorgetragen habe,
2. dass er das levitische Zeremoniengesetz nicht habe abschaffen wollen.“

Zum ersten Punkt führt Reimarus aus, dass, wenn Jesus Glauben von jemanden fordert, er sich dabei immer auf bestimmte Inhalte bezieht. Diese Inhalte sind ohne Zweifel dem Glaubenden bekannt. „Nun wäre das ja ein blinder ungereimter Köhler-Glaube, der sich auf gewisse, den Glaubenden selbst unbekannte Lehrensätze bezöge: sie sollten glauben, und wüssten selbst nicht, was sie glauben sollten.“

### Welchen Glauben forderte also nun Jesus?

Reimarus durchforscht die entsprechenden Stellen bei den Evangelisten und findet, dass Jesus immer bloß Vertrauen zu ihm selbst fordert und zwar auf seine Wundermacht.

„O Weib, dein Glaube ist groß .. Dir geschehe wie du geglaubt hast .. Tut Buße und glaubet ans Evangelium: hoffet und vertrauet auf die fröhliche Botschaft, dass das Reich Gottes, das Reich des Messias nahe herbeigekommen sei.“

---

<sup>7)</sup> levitisch: Das dritte Buch Moses trägt die lat. Bezeichnung "Levitikus", herstammend vom für die Opfervorschriften zuständigen Kultpersonal im Tempel (Levit).)

Das Evangelium, die fröhliche Botschaft, fordert also Glauben an das wahre Reich des Messias, das sich bald erfüllen werde und die Bereitschaft, sich durch die Taufe der Buße dafür bereit zu machen.

„Dies Vertrauen ist offenbar der Glaube, den Jesus fordert, sonst findet man in seinen Reden keinen Lehr-Glauben oder Glaubenspunkte.

Sehet demnach, wie sehr man sich durch Wörter betrügen lässt! Man ist heutigen Tages gewohnt, unter dem Worte Glauben oder Evangelium den ganzen Inbegriff der christlichen Lehre, welche geglaubt werden soll, oder alle Artikel des christlichen Glaubens in ihrem Zusammenhange, den ganzen Katechismus und Glaubensbekenntnis zu verstehen.“

In den folgenden Paragraphen erklärt Reimarus, dass, wenn das Evangelium von Jesus als von dem Sohn Gottes spricht, nichts anderes gemeint ist, als ein von Gott besonders geliebter Mensch. Auch im Alten Testament gibt es viele Stellen, in denen Menschen als Söhne Gottes bezeichnet werden.

„So offenbar nun diese Bedeutung ist, so unschriftmäßig, neu und unerhört ist die andere, da man aus dem Sohne Gottes eine Person machte, die Gott und aus Gottes Wesen von Ewigkeit gezeugt ist, und wiederum mit dem Vater, der ihn gezeugt hat, eine dritte göttliche Person von sich ausgehen lässt.

Einen solchen Sohn Gottes kennt das AT, kennen die Juden, kennen die Evangelisten nicht, und Jesus selbst gibt sich nicht dafür aus; sondern die Apostel haben zuerst in dieser Benennung etwas Höheres gesucht.

Er heißt Gott zum Öfteren seinen Vater aber auch dieses nur eine gebräuchliche Benennung Gottes, die alle Menschen, ihre Ehrfurcht und Vertrauen anzuzeigen, von Gott gebrauchten: und er hat kein Hehl zu gestehen: Der Vater ist größer als ich. Er lehret die Jünger daher auch nur beten: Unser Vater, der du bist im Himmel, nicht aber, unser Vater und Sohn Gottes.“ Auch den Hl. Geist, der in Form einer Taube auf Jesus herabkommt, deutet Reimarus als ein Gesicht des Johannes, das lediglich als die Begabung Jesu mit besonderen Geistesgaben verstanden werden sollte.

Ob Reimarus wohl gewusst hat, dass man in Mainz die Federn und Eier des Hl. Geistes als Reliquien verehrte?

Als nächstes behandelt Reimarus den angeblichen Befehl Jesu, den er als Auferstandener gegeben haben soll: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes!“

Diese Stelle am Ende des Matthäusevangeliums wird heute von der kritischen Theologie als Fälschung bezeichnet, als nachträglichen Einschub der Christen, die die Heidenmission entgegen den ausdrücklichen Befehlen Jesu: „Zu den Heidenvölkern geht nicht!“ oder „Geht nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels!“ tatsächlich betrieben.

Im §18 schreibt Reimarus: „Wenn aber Jesus selbst diese fremde und den Juden ganz unbekanntete Lehre von drei verschiedenen Personen in einem göttlichen Wesen hätte vortragen wollen, oder deren Erklärung zu den Pflichten ihres Lehramtes gerechnet hätte: sollte er wohl davon bis nach seiner Auferstehung geschwiegen haben, sollte er sie denn, da er eben Abschied von seinen Jüngern nehmen will, bloß in der Taufformel mit drei Worten versteckt haben?“



Reimarus vermutet, dass auch Petrus diesen Befehl Christi nicht gekannt hat. Hätte der Apostel Petrus sonst Bedenken haben müssen, zum Hauptmann Cornelius zu gehen, um ihn zu bekehren? Petrus wurde durch ein besonderes "Gesicht" belehrt. Doch hätte er die Worte des Auferstandenen gekannt, hätte er sie bestimmt ins Treffen geführt. Überhaupt ist dieser Taufbefehl Jesu dem Reimarus suspekt. Hat doch Jesus selbst niemanden getauft. Auch die Apostel haben nur auf den Namen Jesu getauft. Reimarus schreibt dazu: „Wenn jene Formel den Aposteln von Jesus selbst wä-

re vorgeschrieben worden, wenn ein solch Geheimnis des Glaubens, nämlich die Dreifaltigkeit der Personen in Gott darin steckte, wenn das ein Glaubensartikel und dessen Bekenntnis zur Bekehrung und zum Christentum nötig wäre: würden sich wohl die Apostel bei der Taufe unterfangen haben, diese Formel zu ändern, den Vater und den Hl. Geist wegzulassen, und auf Jesum alleine zu taufen...?

Und woher kommt es doch, dass sogar kein Evangelist außer Matthäus diese Formel erwähnt, welche um so mehr es wert gewesen wäre, erzählt und unverändert aufgeschrieben zu werden, je mehr sie ein Sakrament beträfe und ein sonst nirgends vorgetragenes Glaubensbekenntnis der Dreieinigkeit göttlicher Personen in sich hielte.

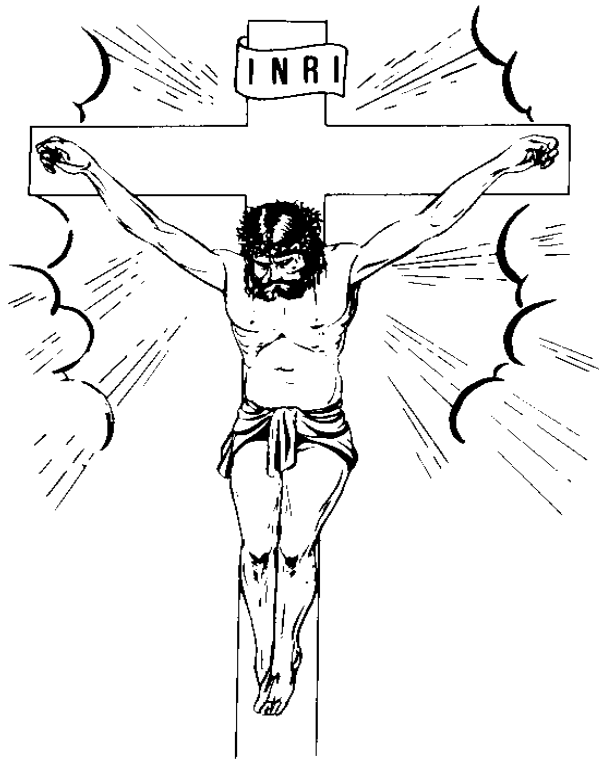
Es ist, dünkt mich, mehr als nur klar, dass diese Formel in späteren Zeiten in den Matthäus eingerückt worden ist.“

Ein weiteres ganz besonders amüsantes Kapitel der Fragmente des Reimarus ist die Gegenüberstellung der Auferstehungsgeschichte bei den vier Evangelisten.

## Der Koloss auf tönernen Füßen

Ohne Auferstehung Jesu gibt es kein Christentum.

Die Auferstehung Jesu ist also der Grundstein, auf dem das ganze christliche Glaubensgebäude ruht. Daher sollte man sich einmal gründlich mit der Auferstehung - gewiss einem unerhörten Ereignis - befassen, meint Reimarus.



Zuerst fällt auf, dass die Erzählungen über die Auferstehung bei den Evangelisten nicht die zentrale Stelle einnehmen, die man erwarten würde. Mit wenigen Sätzen bzw. Versen wird dieses Phänomen abgehandelt, während doch sonst selbst über kleinere Wunder, die Jesus gewirkt habe, weitschweifig berichtet wird.

Zuerst nimmt Reimarus die Auferstehungsgeschichte beim Evangelisten Matthäus unter die Lupe. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum ersten geht bei Matthäus die Auferstehung Jesu mit phänomenalen Begleiterscheinungen einher, von denen freilich die anderen Evangelisten nichts berichten. So gibt es ein Erdbeben, ein Engel des Herrn kommt vom Himmel herab. Seine Gestalt ist wie ein Blitz und er wälzt vor Zeugen den Stein vom Grab. Zum anderen gibt es vor dem Grab römische Kriegsknechte als Wächter. Das wären also unverdächtige Zeugen, die dann allerdings vom Hohen Rat bestochen werden und obendrein bei den anderen Evangelisten nicht vorkommen.

Matthäus 28: Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: "Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden." ... Die Ältesten aber gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: "Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen" ... Und sie nahmen das Geld und taten wie sie ge-

lehret waren. Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

Hier wird also den Aposteln gute Beweise für die Auferstehung Jesu in die Hand gegeben. Ein Erdbeben, die Erscheinung eines Engels, der vom Himmel herabkommt, die Auferstehung von den Toten, die Wächter fallen um wie tot, das alles sind bestimmt keine Alltäglichkeiten. Man kann sich nur wundern, warum die Ältesten und schließlich auch die römischen Kriegsknechte von solchen Ereignissen so unbeeindruckt geblieben sind, dass sie es wagten, mittels Bestechungsgeld die ganze Sache zu vertuschen.

Weiters ist bei Matthäus nachzulesen, dass der Hohe Rat und die Ältesten schon früher von der bevorstehenden Auferstehung Jesu wussten, als seine Jünger selbst.

Wie anders ist es zu erklären, dass die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus kommen (Matth. 27 V62 f.) und um Wächter für das Grab bitten, "denn er hat gesagt, er will in drei Tagen auferstehen". Ja mehr noch, sie versiegeln offenbar eigenhändig das Grab. Darüber kann sich Reimarus nicht genug wundern. Die Hohenpriester sollten die Auferstehung Jesu, an die sie ja nicht glaubten, so wichtig nehmen, dass sie sich deswegen an die "heidnischen" Römer wenden, mit ihnen an einem hohen Festtag zum Grab wandern, was übrigens nach den jüdischen Reinheitsgeboten an einem solchen Tag streng verboten ist, und ein Grab versiegeln.

Anders jedoch die Jünger. Sie sind bei der Versiegelung des Grabes nicht zugegen, ja sie wissen nicht einmal davon. Ebenso wenig scheinen sie die Auferstehung Jesu zu erwarten, denn sie wandern am Sonntag morgen zum Grab mit Spezereien, um den Leichnam einzubalsamieren, ihn also vor dem Verfaulen zu bewahren. Sollte er denn nicht nach drei Tagen - nach anderer Version am dritten Tag auferstehen? Wozu also eine Einbalsamierung mit Kräutern und Tüchern? Ebenso wenig scheinen sie sich um die Wachen zu bekümmern, obwohl diese ja dazu da waren, Machenschaften der Jünger am Leichnam zu verhindern. Auch denken sie anscheinend nicht daran, dass das Grab mit einem großen Stein gesichert und versiegelt worden war. Als sie später von den Frauen über die Auferstehung Jesu informiert werden, erschrecken sie darüber und wollen es nicht glauben.

Reimarus: "Ist es wohl möglich, dass sich alle und jede Jünger so betragen konnten, wenn in den letzten Reden ihres zu Tode gehenden Meisters die große Verheißung der Auferstehung an einem bestimmten Tag so deutlich enthalten war, wie es vielleicht Jahre später aufgeschrieben worden ist?"

Seltsam ist auch der angegebene Zeitpunkt der Auferstehung, war doch vorhergesagt, Jesu würde drei Tage und drei Nächte im Grab zubringen und nun waren ja erst zwei Nächte und ein Tag vergangen.

Wie steht es nun mit dem Gerücht, das schon zur "gemeinen Rede" bei den Juden geworden war, nämlich, dass die Jünger des Nachts den Leichnam Jesu gestohlen hätten? Was unternehmen die Jünger, um sich von diesem Verdacht zu reinigen? Haben sie das Volk und die Hohenpriester vor das leere Grab geführt? Haben sie die römischen Soldaten befragt? Sind sie zu Pilatus gegangen, um sich zu beschweren? Immerhin wurden seine Soldaten bestochen zu sagen, sie hätten während der Wache geschlafen!? Nein nichts dergleichen. Die Jünger schweigen still, ja sie halten sich versteckt hinter verschlossenen Türen.

Ja nicht einmal als sich die Jünger später vor römischen Gerichten verantworten müssen, z. B. vor Felix und vor Festus, berufen sie sich auf Zeugen oder Beweise der Auferstehung Jesu.

Reimarus schließt daraus, Matthäus habe die Erzählung von der Versiegelung des Grabes und den römischen Wächtern nur eingeführt, um den Verdacht, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, abzuwenden. "Dies allerdings gelingt ihm nur schlecht, denn es beweist eigentlich nur, dass es also möglich war, den Leichnam Jesu zu stehlen." Das Grab gehörte Joseph von Arimathia, einen heimlichen Jünger Jesu. Die Jünger und die Frauen hatten Zutritt zum Garten. Nach dem Bericht des Evangelisten Markus sorgen sich die Frauen, die am ersten Tag der Woche zum Grab gehen, um den Leichnam Jesu zu salben, gar nicht um Wächter etc., sondern nur darum, wer ihnen den schweren Stein vom Grab wälzen würde. Hier sind es übrigens drei Frauen, die von einem Erdbeben nichts bemerken, auch nichts von Wächtern, sondern nur von einem Engel, der im Inneren des Grabes auf sie wartet.

Es wäre also für die Jünger möglich gewesen, den Leichnam Jesu wegzubringen. In diesem Licht betrachtet, mutet nun auch die Aussage Maria Magdalenas gegenüber dem vermeintlichen Gärtner anders an: "Sie haben meinen Herrn weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingebracht haben. Herr, hast du ihn weggenommen, so sage nur, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen." Johannes 20, V 14 ff.



"Sehr unwahrscheinlich" findet es Reimarus auch, dass es dem Hohen Rat gelungen sein soll, römische Soldaten zu bestechen, nach all dem, was ihnen Wunderbares am Grab widerfahren war, zu sagen, sie hätten auf der Wache geschlafen. Und Reimarus versteht, warum der Apostel Betrug zu einer gemeinen Rede unter den Juden geworden ist bis auf den heutigen Tag.

Und Reimarus schließt: "Matthäus hat die Sache mit den Grabwächtern also erfunden und noch dazu schlecht, denn wie hätten die Hohenpriester von Jesu Auferstehung schon vorher etwas wissen können, wo es doch die Jünger Jesu offensichtlich selbst nicht wussten. Die Jünger Jesu klagen, dass sich ihre Hoffnung auf die Erlösung Israels durch den Tod Jesu zerschlagen habe, sie kommen mit Spezereien zum Grab und wollen ihn einbalsamieren. Als sie das leere Grab sehen, fällt ihnen auch nicht die Auferstehung ein, sondern sie schließen daraus bloß, dass er woanders hingetra-

gen worden ist. Einige Jünger wollen die Auferstehung auch dann noch nicht glauben, als ihnen schon davon berichtet worden war."

Reimarus meint nun: "Wollte Gott Jesum zum Wunder aller Welt erwecken, warum sollte er es nicht bei Tage, vor aller Welt Augen tun; warum sollte er die Sache so veranstalten, dass, wenn einer auch noch so frühe zum Grabe käme, derselbe schon das Grab offen und ledig fände, und nicht den geringsten Unterschied merkte, als wenn der Körper heimlich aus dem Grabe gestohlen worden sei?"

Für Reimarus steht fest, die Jünger machen sich durch ihr langes Stillschweigen verdächtig. Sie schweigen nämlich 40 Tage lang, obwohl sich ihnen der Auferstandene mancherorts zeigt, mit ihnen wandert, mit ihnen spricht usw.

"Fragt man sie, wo war er denn? Wer hat ihn denn gesehen? So ist er bei ihnen im verschlossenen Zimmer gewesen, ohne dass eine Tür aufgegangen, ohne dass ihn jemand können kommen oder weggehen sehen, so war er auf dem Felde, in Galiläa am Meer, auf dem Berge! Mein! Warum nicht im Tempel? Vor dem Volke? Vor den Hohenpriestern? Oder doch vor irgendeines jüdischen Menschen Augen? Die Wahrheit darf sich ja nicht verstecken und verkriechen, und zwar eine solche Wahrheit, welche unter uns bekannt und geglaubt werden sollte?"<sup>1</sup>

Alles in allem genommen ist die Annahme wahrscheinlicher, die Jünger Jesu hätten den Leichnam gestohlen, als die Annahme einer Auferstehung mit anschließender Himmelfahrt.

Reimarus kann sich nicht genug darüber wundern, dass es über hunderte, ja tausende Jahre möglich war, die Entscheidung für die unwahrscheinlichere Annahme durchzuhalten.

Und welche riesige Institution wurde nicht darauf gegründet und wie fest steht sie nicht bis heute auf solchen Grundlagen?

Was Reimarus sich nicht vorstellen kann, ist das Desinteresse der Gläubigen an der Wahrscheinlichkeit. Sie glauben um so lieber, je unwahrscheinlicher und wunderbarer die Glaubensinhalte sind. Glauben ist eben etwas ganz anderes als Logik und Wahrscheinlichkeit. Sie sind Gegenpole.

## Widersprüche über Widersprüche

Reimarus untersucht die Auferstehungsgeschichten der vier Evangelisten weiter und findet immer mehr Widersprüche, die er fein säuberlich auflistet. Er kommt dabei auf acht Punkte.

Nimmt man sich die Mühe und liest die entsprechenden Stellen bei Matthäus, Markus, Lukas und Johannes nach, so kann man diese Widersprüche leicht nachvollziehen, ja man entdeckt vielleicht selber noch weitere. Man kann sich nur wundern, dass diese widersprüchlichen Aussagen der Evangelisten in der kirchlichen Praxis anscheinend gar nicht auffallen.

So berichtet zum Beispiel Matthäus, wie Joseph von Arimathia den Leichnam Jesu von Pilatus erbittet, ihn in neue Tücher wickelt und nach jüdischer Sitte (das bedeutet mit Spezereien - duftende Kräuter, um den Fäulnisgeruch zu überdecken) für das Grab bereitet. Er setzt den Leichnam in seinem eigenen neuem Grab bei und verschließt es mit einem Stein. Bei der Beisetzung zugegen sind Maria und die andere Maria (Matth. 27 V 57 f.)

Bei Markus kaufen die Frauen jedoch am Sabbat Abend (Mark. 16 V 1) und bei Lukas noch am Freitag Abend Spezereien (Luk. 23 V 56), um am Sonntag morgen mit diesen zum Grab zu gehen, um den Leichnam Jesu für das Grab zu bereiten.

Reimarus fragt, warum sollten diese Frauen, die ja bereits Zeuginnen der Grablegung Jesu gewesen waren, beabsichtigen, den Leichnam wieder auszuwickeln, neuerdings zu waschen und mit neuen Spezereien wieder einzuwickeln? Noch dazu, wenn die Auferstehung Jesu unmittelbar zu erwarten war?

### Engelerscheinungen

Sehr verwunderlich ist auch die Geschichte mit dem Engel am Grab.

Bei Matthäus wälzt ein Engel, dessen Gestalt wie ein Blitz ist, vor den Augen der beiden Frauen während eines Erdbebens den Stein vom Grab und setzt sich darauf. (Matth. 28 V 2)

Bei Markus sehen die beiden Frauen aus der Ferne schon das offene Grab, der Stein war schon abgewälzt worden. Im Grab sehen sie einen Jüngling am Kopfende des Grabes sitzen. (Mark. 16 V 4)

Bei Lukas gehen die beiden Frauen und auch andere mit Spezereien zum Grab. Das Grab ist offen, im Inneren des Grabes treffen sie zwei Männer mit glänzenden Kleidern. Es stellt sich heraus, dass es 2 Engel waren. (Luk. 24V4f)

---

<sup>1</sup> Darüber wunderte sich schon ein ganz früher Kritiker des Christentums. CELSUS, der ca. 175 - 180 auftrat und dessen Schriften bald christlichen Bücherverbrennungen zum Opfer fielen und nur in den Zitaten seines "Widerlegers" Origines erhalten blieben, hatte u.a. ausgeführt: „Wäre Jesus wirklich auferstanden, so hätte er, wenn er doch eine wahrhaftig göttliche Kraft erscheinen lassen wollte, den Schmähern selbst und dem Verurteiler und überhaupt allen erscheinen müssen.“ Zitiert nach Celsus - "Gegen die Christen", Matthes & Seitz Verlag 1991, Seite 90

Bei Johannes kommt Maria Magdalena alleine zum Grab, sieht den Stein weggerollt und eilt davon, trifft Petrus und erzählt ihm alles. Petrus und noch ein Jünger gehen daraufhin zum Grab und gucken hinein. Sie sehen nur Tücher am Boden liegen und entfernen sich wieder. Maria Magdalena weint und guckt später auch ins Grab. Sie sieht zwei Engel, einen zu Häupten und einen zu Füßen des Grabes. Da dreht sich Maria Magdalena um, sieht Jesus, von dem sie meint, es sei der Gärtner und er gibt sich ihr zu erkennen. (Joh. 20 V 1 ff.)

Reimarus bemerkt dazu ironisch: "Bei den Evangelisten Matthäus und Markus sehen die Weiber nur einen Engel und einer spricht nur mit ihnen. Wenn in dieser Evangelisten Gedanken mehrere Engel geschwebt hätten, so wäre keine Ursache, dass sie den einen aus ihrer Erzählung weglassen, da es ihnen nicht mehr Mühe kostete, zwei Engel statt eines Engels zu schreiben, ... schließlich vergrößern zwei Engel statt eines noch das Wunder."

Nebenbei bemerkt, sagt der (oder die) Engel bei Matthäus, Markus und Lukas, Jesus sei auferstanden, während sich nur bei Johannes Jesus selber offenbart.

### **Ist das Berühren verboten?**

Bei Matthäus begegnet Jesus den Weibern. Sie dürfen seine Füße anfassen und halten ihn an den Füßen fest. Jesus duldet es. Auch die anderen Jünger dürfen den Auferstandenen betasten. Der ungläubige Thomas legt sogar seine Finger in die Seite Jesu. (Matth. 28 V 9)

Doch bei Johannes heißt es, Jesus habe bei seiner ersten Erscheinung der Maria verboten, ihn zu berühren, denn "Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater." (Joh. 20 V 17)

Reimarus meint, hier brauche es keine weiteren Erläuterungen. Berührtsein wollen und nichtberührtsein wollen ist ein Widerspruch.

### **Bilokation - ein neuentdecktes Wunder Jesu**

Rätselhaft bleibt auch, wo Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschienen ist. Die Ortsangaben differieren erheblich.

Bei Matthäus sagt der Engel den Weibern: "Saget seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten, und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen." (Matth. 28 V 7)

Jesus selbst wiederholt diese Ankündigung kurz darauf. So begeben sich alle verbliebenen 11 Jünger nach Galiläa und er erscheint ihnen dort.

"Etliche aber zweifelten." (Matth. 28 V 17)

Nach dieser "seltsamen" Anmerkung steht im Evangelium des Matthäus nur mehr der umstrittene Taufbefehl Jesu, der wie Reimarus und die moderne kritische Bibelforschung behaupten, eine Fälschung ist. Hat etwa das Evangelium des Matthäus hier seinen originalen Schluss gehabt?

Lukas jedoch, erzählt die Geschichte der Erscheinungen anders. Am selben Tag, als Maria Magdalena von der Auferstehung Jesu erfahren hat, gehen zwei Jünger nach dem Ort Emmaus, der gute zwei Stunden Fußmarsch von Jerusalem entfernt liegt. Jesus wandelt mit ihnen und offenbart sich als der Auferstandene dortselbst. Daraufhin kehren die beiden Jünger nach Jerusalem zurück, treffen dort die 11 Jünger und noch andere an, erzählen ihnen von der Begebenheit und plötzlich ist Jesus mitten unter ihnen, zeigt ihnen seine Hände und Füße und will von ihnen betastet sein und ißt vor ihren Augen gebratene Fische. Ferner befiehlt er ihnen, in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit der Kraft aus der Höhe, mit dem Heiligen Geist versorgt werden, also bis Pfingsten. (Luk. 24 V 13 ff.)

Matthäus weiß offenbar von keinem Befehl, dass die Jünger in Jerusalem bleiben sollten, ja er berichtet gar keine Erscheinung zu Jerusalem, sondern bei ihm erhalten die Jünger den umstrittenen Taufbefehl in Galiläa.

Markus wiederum erzählt, dass Jesus sich in Jerusalem seinen Jüngern gezeigt hat, jedoch nicht, dass sie da bleiben sollten.

Johannes berichtet sowohl eine Erscheinung Jesu in Jerusalem und eine in Galiläa.

Reimarus jammert: "Wie konnten sich die Leute so gröblich vergessen? Ist es wahr, dass Jesus seinen Jüngern gleich am ersten Tag erschienen ist und ihnen befohlen hat, in Jerusalem zu bleiben, so ist es falsch, dass er ihnen ausrichten ließ, nach Galiläa zu gehen und umgekehrt. ... Die beiden Sachen lassen sich niemals aufeinander reimen, selbst wenn dies Johannes scheinbar versucht hat. ... Denn haben sämtliche Jünger Jesus zweimal in Jerusalem gesehen, ihn gesprochen, ihn betastet und mit ihm gegessen, wie kann es sein, dass sie, um ihn zu sehen, erst die weite Reise nach Galiläa machen mussten? Wozu sollte das Hin- und Herwandern? Er konnte ihnen in Jerusalem eben das sagen, was er ihnen in Galiläa sagte."

Er soll ja auch laut Lukas von Bethanien aus vor den Augen seiner Jünger gegen Himmel gefahren sein. Allerdings berichten Matthäus und Johannes gar nicht von einer Himmelfahrt Jesu. Reimarus bemerkt Dazu: "Alle beide lassen die Himmelfahrt Jesu ganz weg. Er verschwindet bei ihnen und man weiß nicht, wo er geblieben, gleich als ob sie nichts davon wüssten, oder als ob dieses eine Kleinigkeit wäre."

Und Reimarus fährt weiter fort: "Betrachtet man alle berichteten Erscheinungen des Auferstandenen, die sich auf insgesamt sechs belaufen, so fällt auf, dass alle allen übrigen ehrlichen Leuten unsichtbar, allein aber den Jüngern Jesu sichtbar gewesen. Er zeigte sich an abgeschiedenen Orten, hinter verschlossenen Türen, immer wenn die Jünger ausschließlich unter sich gewesen waren. Nirgends hat ihn ein Unbeteiligter kommen oder weggehen sehen. Ja, während der ca. 50 Tage, da Jesus noch auf Erden war bis zu seiner Himmelfahrt, macht auch nur ein Jünger eine Bemerkung über dieses Phänomen zu einem Nichtjünger. Nein, sie lassen ihn erst für sich aufleben ... und vor ihren einzigen Augen bei Jerusalem, ohne dass es jemand in der Stadt erblicket, durch die Luft gegen Himmel fahren, dann gehen sie erst aus und sprechen, er ist da und dort gewesen."

Sie sagen nicht, er ist da, sondern sie sagen , er ist da gewesen.

### **Die Auferstehung - ein Geheimnis?**

Reimarus stöhnt: "Mein! Ist er darum vom Himmel gekommen, um inkognito zu sein? Um sich nicht als einen solchen, der vom Himmel gekommen sei, zu zeigen? Leiden und sterben können auch andere Menschen, aber vom Tode können sie nicht wieder aufstehen. Warum lässt man jenes alle Welt sehen, dieses aber nicht?" <sup>1)</sup>

Reimarus findet, um die Menschen aller Welt von einer an sich unglaublichen Sache zu überzeugen, könnte es ihnen gar nicht ausführlich und unwiderleglich genug bewiesen werden. Und warum mussten die zeitgenössischen Juden davon völlig unbeeindruckt und ungläubig bleiben?

"Die verdammten Seelen im Pfuhle, die unsichtbaren Teufel, haben die Ehre, ihn zu sehen, aber die Menschen, deren Überzeugung nötig gewesen wäre, zur Rettung ihrer Seelen, sie haben das Unglück, dass sie Jesus nicht zu sehen bekommen. Hätte er sich doch nur ein einziges Mal nach seiner Auferstehung im Tempel vor dem Volke und vor dem Hohen Rat in Jerusalem, sichtbar, hörbar, tastbar gemacht, so konnte es nicht fehlen, die ganze jüdische Nation hätte an ihn geglaubt."

Im verzweifelten Versuch, sich diese Widersprüche zu erklären, kommt Reimarus auf die Idee, die Evangelisten hätten sich "in der Hauptsache" abgesprochen die Details aber nach Gutdünken und selbständig dazu "erfunden". Offensichtlich hat Reimarus zu seiner Zeit nichts über die spätere Entstehung der Evangelien wissen können und er hält zumindest Johannes und Matthäus für Augenzeugen.

Wenn auch die vier Evangelisten in der Hauptaussage "Jesus ist auferstanden" übereinstimmen, so verlieren sie doch für Reimarus jede Glaubwürdigkeit, weil sie sich in praktisch allen Details widersprechen.

Reimarus findet Bestätigung für diese seine Ansicht im Alten Testament bei der Geschichte von der Susanna im Bade. Susanna wird beim Baden von zwei lüsternen Greisen heimlich beobachtet. Als Susanna die Verführungsversuche der beiden ablehnt, wird sie von diesen verleumdet und soll zum Tode verurteilt werden. Doch der gerechte Richter befragt die beiden Zeugen getrennt und sie widersprechen sich in Detailangaben. Daraufhin wird Susanna freigesprochen und die beiden falschen Zeugen verurteilt.

Allerdings meint Reimarus, auch zu seiner Zeit könnte man mit solch verworrenen Aussagen vor Gericht nicht bestehen, selbst wenn es nur um ein kleines Eigentumsdelikt ginge.

Das wäre auch heutzutage nicht anders. Allerdings haben diese verworrenen Berichte der vier Evangelisten genügt, um ein weltumspannendes und Jahrtausende überdauerndes Glaubensgebäude darauf zu errichten.

Das ist wahrhaftig das große Wunder.

Die Gläubigkeit der Menschen scheint grenzenlos zu sein und doch gibt es scharfe Grenzen, nämlich dort, wo eine andere Religion herrscht.

Christen glauben an die Himmelfahrt Jesu, nicht aber daran, dass Mohammed samt seiner Schimmelstute in den Himmel aufgefahren ist.

---

<sup>1)</sup> Bei Celsus hieß es schon im 2. Jahrhundert: „Gestraft also zwar wurde er von allen gesehn, auferstanden aber von einem; das Gegenteil wäre am Platze gewesen, damit er die Frommen erleuchtet, der Sünder oder Bußfertigen aber sich erbarmt hätte. Wollte er verborgen bleiben, wozu wurde gehört die Stimme aus dem Himmel, die ihn als Sohn Gottes verkündigte?“ - Celsus "Gegen die Christen", Matthes & Seitz Verlag 1991, Seite 91

# Das Alte Testament

Reimarus befasste sich auf seine bekannte Weise nicht nur mit dem NEUEN TESTAMENT, sondern auch mit den Erzvätern und den Propheten des ALTEN TESTAMENTS und zwar insbesondere mit deren Bedeutung für die Lehre des Christentums.

Im ALTEN TESTAMENT sollen ja eine Menge Hinweise auf das Erlöserwerk Gottes durch Jesus Christus enthalten sein, allerdings sehr verschlüsselt. Auch erzählt uns das ALTE TESTAMENT von vielen Wundern, die Gott für seine Propheten und Erzväter gewirkt haben soll. Diese Wunder sollen wiederum als Wahrheitsbeweis für die Religion dienen.

Reimarus nimmt also die Geschichten, die uns unter dem Namen Moses überliefert sind, unter die Lupe und betrachtet dabei insbesondere die Erzählung von der Sintflut. Die Geschichte von der Sintflut und der Arche Noah ist auch heute noch beliebt. Sie ist sozusagen sprichwörtlich geworden, liefert den Stoff für Schlager, dient als Vereinsnamen oder als Namen für Lokale und Kinos. In der kirchlichen Predigt dürfte sie wohl heute keine zentrale Rolle mehr spielen. Wenn sie verwendet wird, soll sie nur als Symbol verstanden werden, allerdings bleibt fraglich wofür.

Vor 250 Jahren, zu Lebzeiten des Reimarus, musste diese biblische Geschichte aber noch wörtlich geglaubt werden. Jemand, der den Wahrheitsgehalt dieser Erzählung anzweifelte, riskierte nicht nur seine „zeitliche Wohlfahrt“, sondern auch noch seine ewige Seligkeit, wie Reimarus schreibt. Dennoch nahm er den Erzvater Noah aufs Korn, wagt es allerdings nicht, seine Manuskripte zu veröffentlichen.

Heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, sind wir bereits so aufgeklärt, dass wir die Sintflutgeschichte nicht mehr wörtlich glauben müssen, sie dient jedoch nach wie vor als Trägerin der göttlichen Offenbarung. Es gibt auch in anderen Religionen Mythen über eine Sintflut, warum sollte also das ALTE TESTAMENT die göttlichen Gnadenerweise nicht in eine solche Erzählung kleiden? Wo aber hört bei dieser Sintflutgeschichte der Mythos auf und wo beginnt die göttliche Offenbarung, die auch heute noch geglaubt werden muss?

## Sehen wir, wie Reimarus mit diesem Problem umgeht!

Zuerst stellt er fest, dass die göttlichen Offenbarungen, die ja von allen Menschen geglaubt werden sollen, damit sie nicht der ewigen Verdammnis anheimfallen, verschlüsselt, ungeordnet und zusammenhanglos in den biblischen Schriften aufscheinen. Theologen müssen sie erst mühsam suchen, erklären und interpretieren. Einem vernünftig denkenden Laien würden diese ewigen Wahrheiten, die im Text stecken, gar nicht auffallen oder er würde sie niemals für solche halten. Trotzdem unternimmt es Reimarus, sie zu suchen.

## Die Arche Noah

Aber das Land war verderbt vor Gottes Augen und voll Frevels. (1. Mose 4 V 11)

Gott war mit den Menschen unzufrieden geworden. Sie sündigten derart, dass Gott keinen anderen Ausweg mehr wusste, als seine Schöpfung wieder auszurotten. Worin bestand wohl diese große Sünde der Menschen, von der nur die Familie Noah frei war?

„Wir finden nicht das Geringste angezeigt, was diesen Namen verdiente. Bloß dieses wird gesagt: Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen wie sie schön wären und nahmen ihnen Weiber aus allen, die sie wollten. War es denn eine Sünde, dass sie Weiber nahmen? Das ist ja Gottes Ordnung. Werden ihnen denn sonst schwere Schandtaten, Hurerei, Ehebruch, Rauben, Morden, Tyrannei etc. angelastet; auch nicht. Dem Verfasser hat es nicht beliebt, eine einzige begreifliche Ursache anzugeben, warum Gott die ganze Welt mit der Sintflut hätte bestrafen wollen.“

Jedoch Gott gibt den Menschen noch 120 Jahre Zeit, sich zu bessern und alleine Noah die Offenbarung von der bevorstehenden Vertilgung aller Menschen und Tiere dieser Erde. Er bekommt den Befehl, einen viereckigen Kasten mit drei Stockwerken, 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch zu bauen etc. und Frau, 3 Söhne und 3 Schwiegertöchter, wie auch von allen reinen und unreinen Tieren gewisse Paare nebst ausreichendem Futter auf ein ganzes Jahr mithineinzunehmen. (1. Mose 6, V11 f.)

Um dies in die Tat umsetzen zu können, hätte Gott für Noah eine Menge Wunder wirken müssen. Reimarus meint: „Einfacher wäre es wohl für Gott gewesen, die ganze Schöpfung ertrinken zu lassen und sie danach neu zu erschaffen - nach der Genesis ja nur eine Sache von ein paar Tagen.“ Doch nein, die Theologen zur Zeit des Reimarus bestanden auf das Wunder der Arche.

**Doch nun zum Kern der Sache, nämlich zur Bedeutung dieses Wunders für die göttliche Offenbarung und die Rolle des gerechten Erzvaters Noah.**

## Ein Neubeginn

Hatte er als einziger Informierter über die drohende Sintflut den Auftrag, die anderen Menschen zu warnen oder sie zur Umkehr aufzurufen? Anscheinend nicht, denn wir lesen nur, dass er die Arche zu bauen anfang. Hatte er dabei Helfer gehabt und wurden auch diese nicht über den Zweck des Baues informiert? „Noah muss mit seiner Familie heimlich davongeschlichen sein und das Geheimnis niemand offenbart haben. Und dabei wird Noah von Petrus als

Verteidiger der Gerechtigkeit genannt.“

Reimarus wundert sich über den „unempfindlichen“ Charakter Noahs, der für niemand bittet, weder für unschuldige Kinder, Knechte und Mägde, Freunde und Verwandte, die alle ertrinken mussten.

„Allein aus einem solchen Menschen, der trockenen Auges die ganze Welt untergehen sieht, soll eine bessere Welt entstehen?“

Sehen wir, wie es mit dem frommen und gerechten Noah weitergeht, den Gott vor allen anderen Menschen ausgezeichnet hat. Noah bereitet dem Herrn ein Brandopfer. Der Herr riecht den lieblichen Geruch und spricht in seinem Herzen, dass er hinfort die Erde nicht mehr verfluchen wird um der Menschen willen. Er setzt einen Regenbogen zum Zeichen dieser Versöhnung mit den Menschen an den Himmel.

Nach diesem radikalen Neubeginn wäre es an Noah gewesen, seine Familie über den Willen Gottes zu unterrichten und sie zu lehren, einen gottgefälligen Lebenswandel zu führen. Doch was tut dieser gerechte Mann? Er betrinkt sich sinnlos und bleibt mit aufgedeckter Scham in der Hütte liegen. Sein Sohn Ham sieht ihn zufällig und Noah verflucht ihn am nächsten Morgen samt seinem kleinen Sohn Kanaan auf ewige Zeiten. (1. Mose 9, V22f.)

Reimarus ist über diese Wendung der Geschichte ganz unglücklich, denn „was konnte Ham dafür, dass er seinen Vater betrunken und schamlos daliegen sah, als er unvermutet in die Hütte trat? Sollte aber Ham eine böse Tat an seines Vaters Scham getan haben, wie man aus dem Text beinahe schließen könnte, so wäre er es nicht wert gewesen, mit der Arche gerettet worden zu sein und man müsste Gott einen Mangel an Vorsehung anlasten, dass er mit Ham auch das Böse wieder in die Welt gebracht hätte.“

Wie endlich kommt Kanaan, das unschuldige Enkelkind, dazu, von seinem Großvater auf ewig verflucht zu werden?

„Das ist alles sehr anstößig und man sollte denken, dass entweder Noah seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen haben müsste, weil er sich dem blinden Zorn überließ, oder dass der Schreiber dem Noah dergleichen unbesonnenen Fluch bloß deswegen in den Mund gelegt, damit das harte Verfahren der Israeliten mit den Nachkommen Kanaans durch einen solchen Vorwand gerechtfertigt würde. Denn sonst wäre es wider alles Völkerrecht und alle Menschlichkeit gehandelt. Also war es vermöge des Wahnes genug, dass das Geschlecht Kanaans von seinem Stammvater verflucht und zur Knechtschaft verdammt wäre, um alle Kanaaniter zu verbannen und unter das Joch zu bringen; man brauchte nicht zu fragen, ist's auch recht? Es ward für einen göttlichen Anspruch gehalten.“

Die Theologen behaupten nun, um zu retten, was an dieser Geschichte noch zu retten ist, Noah habe keinen Fluch ausgesprochen, sondern über das Volk Kanaan geweissagt. „Noah berauscht sich und soll doch weissagen: Wie reimt sich das zusammen? Noah wird in dieser Geschichte nicht als Mann Gottes oder als Prophet, ja nicht einmal als ein ehrbarer vernünftiger Mensch vorgestellt, sondern als ein Unsinniger, der den Verdruß über sein eigenes Vergehen, im rasenden Affekt, durch Verwünschung seines unschuldigen Enkels und Nachkommen auslässt.“

### **Das ist ein schlechter Anfang einer besseren Welt.**

Reimarus befaßt sich nun mit den auf Noah folgenden Erzvätern und will untersuchen, ob in ihren Reden und Handlungen etwas enthalten sein könnte, was den Menschen eine überirdische seligmachende Religion bringen könnte. Sollte das nämlich nicht der Fall sein, würden sie nur fälschlicherweise für Boten der Offenbarung gehalten werden.

Die Bibel berichtet uns von den Nachkommen Noahs zunächst nur Historisches. Sie vermehren sich und besiedeln verschiedene Länder, gründen Städte.

Erst mit Abraham und seinem Umzug ins Land Kanaan beginnt laut Reimarus alles „göttlich“ zu werden.

## **Was ist die Botschaft Abrahams an uns?**

Gehe aus in das Land, das ich dir zeigen werde! sprach Gott zu Abraham und ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen und du sollst ein Segen sein. (1. Mose 12 V1)

Göttliche Erscheinungen, Gesichte, Träume, Weissagungen und das „Wunderkind“ Isaak, von Abraham im Alter von 99 Jahren gezeugt, Sara war damals auch schon hochbetagt und es ging ihr nicht mehr nach der Weiber Weise - das sind wohl göttliche Wunder in Hülle und Fülle.

Wie verhält sich nun ein solches Liebkind Gottes, das so gläubig war, dass es den einzigen Sohn auf Gottes Verlangen als Menschenopfer darbringen wollte, gegenüber seinen Mitmenschen? Welche Lehren können wir daraus für eine seligmachende Religion ziehen?

Abraham zieht also mit seiner Sara wegen einer Teuerung im Land aus und kommt nach Ägypten. (Vgl. 1. Mose 12 V 10 f.) Dort gibt er Sara für seine Schwester aus, damit es ihm wohlginge um ihretwillen. Sara war auch wirklich Abrahams Halbschwester, was bedeutet, Abraham hat eigentlich nicht gelogen, lebt aber in einer Ehe, die später in Moses Gesetz streng verboten werden wird und so ein Gräueltat ist, dass das Land die Übeltäter ausspeien muss. (Vgl. 3. Mose 20, V10 - 22)

Nun, Abraham ist aber ein Gerechter vor Gott im Gegensatz zu anderen Leuten. Sara, die Frau und Halbschwester Ab-

rahams, war damals trotz ihres schon recht fortgeschrittenen Alters noch schön und begehrenswert. (Liz Taylor müsste vor Neid erblassen.) Der Pharao persönlich lässt sie in sein Schlafzimmer holen und beschenkt ihren vermeintlichen Bruder Abraham reich. Dann erfährt der Pharao aber von Gott im Traum, dass Sara verheiratet sei und schickt sie zu Abraham zurück. Die Geschenke darf Abraham trotzdem behalten. (Vgl. Mose 20, V 1 f.)

So wendet Abraham diese Methode noch ein zweites Mal in Gerar bei Abimelech an. Wieder gibt er Sara als seine Schwester aus, schickt sie ins Bett des Königs und bekommt dafür viele Geschenke. Laut Bibel wurde Abraham reich an Silber und Gold.

Reimarus rätselt nun, wie lange denn Sara jeweils an den Königshöfen geweiht hatte, ehe Gott den aufklärenden Traum schickte. Abraham verließ Ägypten, als die Teuerung im Land vorbei war und Gerar verließ er, als des Königs Frauen alle unfruchtbar geworden waren, also beide Male eine längere Zeit. Abraham nahm jedes Mal reiche Geschenke und Vergünstigungen und glaubte dabei, dass Sara von den Königen unberührt geblieben wäre - wahrhaftig ein Beispiel für übernatürliche Glaubenskraft.

Reimarus hält Abraham überhaupt für einen „bequemen“ Ehemann, der ganz unter der Fuchtel seiner Frau Sara steht. Zuerst gibt ihm Sara ihre Magd Hagar zum Beischlaf. Als diese schwanger wird, beschwert sich Sara über die Frechheit von Hagar ihr gegenüber. Abraham gibt Sara die Genehmigung, die schwangere Hagar zu züchtigen und in die Wüste zu jagen. Als sie gedemütigt wiederkommt, legt sich Abraham wieder zu ihr. Als Sara schließlich selbst den ersehnten Sohn bekommt, schickt er Hagar samt ihren Sohn Ismael auf Wunsch seiner Frau in die Wüste, ausgestattet nur mit einem Wasserschlauch und so viel Brot, wie sie tragen kann. Auch hier muss Gott eingreifen und das Ärgste verhüten, indem er Hagar einen Brunnen finden lässt, damit sie mit dem Kind überleben kann.

Abraham ist ein Prophet Gottes. Hätte nämlich ein anderer Mann so gehandelt wie er, er hätte unbarmherzig und wider allen menschlichen Anstand gehandelt. So wird uns aber eingeredet, alles geschah nur auf Gottes Eingebungen und Voraussicht und musste daher so geschehen.

Der Höhepunkt solcher Eingebungen ist aber wohl die versuchte Opferung Isaaks durch Abraham. In dieser Angelegenheit handelt Abraham einmal nicht nach den Wünschen seiner Frau Sara, sondern direkt nach den Befehlen Gottes.

Wie können uns Theologen einen solchen Befehl Gottes erklären? Kann man darin eine gottgefällige Handlung sehen, wenn ein Vater sein unschuldiges Kind ermordet?



Abraham und Isaak (Rembrandt)

Reimarus meint: „Die Ermordung eines Kindes als Gottesdienst zu sehen, das heißt Gott entehren und ihn zu einem fürchterlichen und ungerechten Wesen machen.“

Die Theologen machen uns allerdings weis, dass diese Geschichte nur symbolisch zu verstehen ist, als Vorbild für den Kreuzestod Christi.

Es bleibt allerdings rätselhaft, was durch eine solche Betrachtungsweise an dieser Geschichte besser wird. Auch Reimarus versteht es nicht und meint, dass diese Erzählung von der Opferung Isaaks wahrscheinlich aus in der Antike gängigen Mythen stammt und irgendwie in das ALTE TESTAMENT „hineingerutscht“ ist. Tatsächlich passt eine Opferung des Sohnes gegen den Willen seiner Frau gar nicht zum Charakter Abrahams, wie wir ihn kennen gelernt haben.

## Sodom und Gomorra

Nun betrachtet Reimarus andere Glaubenshelden des ALTEN TESTAMENTS und stößt dabei auf Lot, der selbst noch vom Apostel Petrus als Beispiel für Gerechtigkeit und Gottseligkeit dargestellt wird. (Vgl. Petr. 2, V 7-9)

Lot war um der schönen Weidegründe willen seinerzeit freiwillig nach Sodom gezogen. Reimarus fragt, warum er aber in dieser Stadt blieb, wenn er dort, laut Petrus, von der verkehrten Geilheit ruchloser Leute gequält wurde?

Lot zeugt Kinder in Sodom und verheiratet seine Kinder mit Sodomitern und bleibt viele Jahre ruhig bei dem abscheulichen Geschlecht.

Als eines Tages drei Fremde kommen, bittet er sie in sein Haus und um sie zu retten, will er dem Pöbel seine beiden Töchter zur Vergewaltigung ausliefern.

Ein wahrhaft gerechter Mann, der Nutzen und Schaden abzuwägen weiß, denn diese drei Fremden sind in Wirklichkeit Engel, die schließlich den einzig gerechten Lot und seine Familie vor dem Feuer- und Schwefelregen retten.



Sodom und Gomorras gräulicher Untergang einschließlich der zur Salzsäule erstarrten Frau machten aber anscheinend keinen nachhaltigen Eindruck oder sie konnten am Charakter der beiden Töchter Lots zumindest nichts ändern. Denn schon kurz darauf machen sie ihren Vater betrunken und er schläft mit ihnen in zwei Nächten hintereinander, in der ersten Nacht mit der älteren und in der zweiten mit der jüngeren Tochter. Besonders die Tatsache, dass sich Lot zweimal zu so einer Handlung verführen lässt, empört Reimarus und er kann an die Ahnungslosigkeit Lots nicht glauben und gesteht ihm höchstens einen „Fröhlichkeitsrausch“ zu.

„So handelt ein Mann, um dessentwillen die Engel vom Himmel kommen, um ihn zu retten!“

Vom Sohn Abrahams, Isaak, erfahren wir relativ wenig. Er heiratet Rebecca und zeugt mit ihr Kinder und führt ein ruhiges Leben.

Dass auch er wegen einer Teuerung aus dem Lande auszieht und nach Gerar geht, um dort seine Frau als seine Schwester auszugeben, entlarvt Reimarus als Dublette zur Geschichte von Abraham und Sara. Was man aber diesem Ehepaar vorwerfen muss, ist seine schlechte Kindererziehung.

Isaak bevorzugt Esau. Rebecca bevorzugt Jakob. Jakob und Rebecca betrügen Esau um den Segen des sterbenden Vaters und um das Erstgeburtsrecht. Danach muss Jakob vor dem Zorn Esaus fliehen und Gott schickt ihm den berühmten Traum, in dem Jakob die Himmelsleiter sieht. Für die Theologen bedeutet das aber nicht, dass Gott mit dem Betrug Jakobs einverstanden ist, sondern nur mit dem Betrüger Jakob. Das ist ein feiner Unterschied.

Jakob, der Listenreiche, macht mit Gott einen Bund: Wenn Gott ihn immer mit Brot, Kleidung und sonstiger Wohlfahrt versorgt, baut ihm Jakob dafür ein Haus aus Stein und gibt ihm den Zehnten von all seinem Vermögen.

An diesem „Geschäft“ mit Gott kann man eher einen Kuhhandel als eine religiöse Offenbarung erblicken. Obendrein hält Jakob seinen Teil der Versprechung nicht und behält alles für sich.

Jakob heiratet zwei leibliche Schwestern (Lea und Rahel), was wiederum später durch Moses Gesetz streng verboten werden wird. Dann nimmt er noch zwei Mägde (Silpa und Bilha) als Nebenfrauen dazu und gibt so seinen Nachkommen ein Beispiel der Vielweiberei. Weiters hintergeht er seinen Schwiegervater Laban und wirtschaftet in seine eigene Tasche.

Es erstaunt wenig, dass es bei dem Familienleben des Jakob mit der Kindererziehung ebenfalls schlecht bestellt ist.

Dina, die Tochter Leas, wird verführt und entjungfert. Sichem, bietet an, sie zu heiraten und den Frieden wiederherzustellen, denn er liebt sie. Er lässt sich und seine männlichen Verwandten sogar beschneiden, „doch als sie Schmerzen hatten, fielen Dinas Brüder über Sichem und seine Familie her und töteten alle. Dann kamen noch andere Kinder Ja-

kobs hinzu, überfielen die Stadt, plünderten und raubten Weiber und Kinder.“ (1. Mose V25 ff.) Nun erst bekommt Jakob eine Offenbarung und baut dem Herrn einen Altar und befiehlt seinen Frauen die Götzen wegzutun.

Kommt es danach endlich zu einer Besserung, zu einer Umkehr des Herzens?

Ruben, der Bruder Dinas, besteigt das Ehebett seines Vaters und schläft mit Bilha.

Juda nimmt eine kanaanäische Frau und zeugt zwei „böse“ Buben, den Ger und den berühmten Onan, der seinen Namen für die Onanie hergeben muss, obwohl er sie selber gar nicht betrieben hat. Schließlich Gott muss eingreifen und die beiden umbringen.

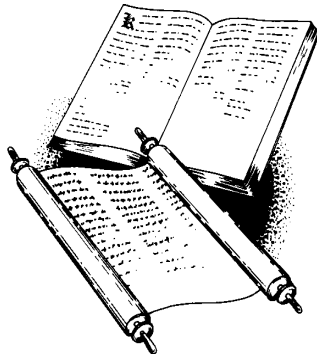
Juda schläft mit einer am Weg sitzenden Hure, die, wie sich später herausstellt, seine verwitwete Schwiegertochter ist, und der er die Leviratehe verweigert hat. Da sie schwanger geworden ist, will er sie verbrennen lassen, begnadigt sie aber, als er erfährt, dass er selbst es war, mit dem sie die Hurerei begangen hat.

Josef wird von Jakob derart verwöhnt, dass ihn seine Brüder aus Eifersucht als Sklaven nach Ägypten verkaufen. Und so reihen sich die Taten der Erzväter und Propheten aneinander, wie Perlen auf einer Schnur.

Man kann nur in den Seufzer Lessings einstimmen:

„Auf diesem Schlamm, auf diesem Schlamm, großer Gott - wenn auch ein paar Goldkörner dabei sind - Gott! Worauf können Menschen einen Glauben gründen, durch den sie ewig glücklich zu werden hoffen!“ (Gotthold Ephraim Lessing, Die Erziehung des Menschengeschlechtes, S 77)

## Das Wirken Gottes für sein Volk



Wer kennt sie nicht, die Geschichte von Moses Auszug aus Ägypten und die Teilung des Roten Meeres?

Vielfach ist sie erzählt worden, Bücher sind über sie geschrieben worden und Forscher vom Typ „Und die Bibel hat doch recht“ haben den Ort des Durchzugs der Israeliten durch das Rote Meer gesucht und gleich an mehreren Stellen auch gefunden.

Es erstaunt wenig, dass auch Hollywood an dieser filmreifen Geschichte nicht vorbeigehen konnte und wir verdanken seiner Trickkiste eine spektakuläre Teilung der Meeres.

Theologen versichern uns heute, dass diese Geschichte nicht mehr ganz genau wörtlich zu verstehen ist, sondern geistig überhöht als Erlösungswerk Gottes am Volk Israel.

Reimarus aber unternimmt es, die Geschichte unter der Theologie hervorzusuchen und sie kritisch zu betrachten.

Folgen wir also seinen Gedankengängen und betrachten wir unvoreingenommen die Wunder den Herrn, die er für Moses und sein Volk gewirkt hat.

Schon zu Beginn seiner Lebensbahn hatte Moses großes Glück. In einem Schilfrohrkörbchen ausgesetzt und hilflos im Nil treibend, wird er von der Tochter des Pharaos gerettet, an Kindes statt angenommen und wie ein ägyptischer Prinz erzogen. Die Tochter des Pharaos nimmt noch dazu die echte Mutter von Moses als Amme, sodass er mit der israelitischen Kultur in Berührung kommt.

Nebenbei bemerkt, gibt es in den Mythologien vieler Völker Geschichten über ausgesetzte und verfolgte Söhne, die gerettet werden, um dann erst recht ihren schicksalhaften Auftrag zu erfüllen.

Moses besucht seine israelitischen Brüder und liebt es angeblich nicht, Sohn des Pharaos genannt zu werden. Eines Tages wird Moses Zeuge, wie ein Ägypter einen Israeli schlägt.

Und er wandte sich hin und her, und da er sah, dass kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und scharfte ihn in den Sand. (2. Mose 2, V 18)

Diesem ersten ägyptischen Opfer sollten noch viele andere folgen. Doch fürs erste muss Moses fliehen.

Er findet Schutz bei den Midianitern. Dort heiratet er Zippora, die Tochter eines Priesters, wahrscheinlich eines Baalspriesters, und bekommt mit ihr Kinder. Erst als Moses hört, dass der Pharao in Ägypten gestorben ist, bekommt er die göttliche Berufung. Gott erscheint ihm als brennender Dornbusch am Berg Horeb (Vergl. 2. Mose 3).

Reimarus findet diesen Zeitpunkt der Berufung höchst verdächtig. Wenn Gott Moses mit übernatürlichen Wundern zur Errettung Israels ausrüsten wollte, warum hat er viele Jahre lang damit gewartet und Moses bei einem Baalspriester leben und arbeiten lassen? Weiters sehr verdächtig ist für Reimarus die Vorstellung Gottes im Dornbusch. Gott fährt höchstpersönlich hernieder und setzt sich in einen brennenden Dornbusch. Obendrein scheint ihn Moses als Gott gar nicht zu kennen, denn Gott muss sich erst vorstellen und sich mehrmals in Erinnerung rufen als der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs usw.

Lässt man diese Bedenken aber einmal beiseite und sieht auf die Botschaft Gottes, die er Moses offenbart, so ist sie erst recht zum Erstaunen.

Gott verspricht Moses lauter irdische Dinge: Ich will euch aus dem Land Ägypten führen in das Land der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter, in das Land, darin Milch und Honig fließt (2. Mose 3, V 17).

Das Land, in dem Milch und Honig fließt, ist nicht unbewohnt. Der allmächtige Gott will Israel helfen, die Menschen, die darin wohnen, zu ermorden, zu versklaven und zu vertreiben. Ein Gott ruft zu Raubzügen und Mord auf!

Aber es kommt noch besser: Gott befiehlt Moses zu lügen. Er soll dem Pharao sagen, Israel wolle nur drei Tage in die Wüste ziehen, um seinem Gott zu opfern. Dabei ist von Anfang an geplant, sich aus dem Staub zu machen. Aber mit leeren Händen sollen die Israeliten nicht aus Ägypten ausziehen, sondern Gott gibt ihnen auch dafür einen guten Rat: Sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern (In Reimarus Lutherbibel wurde noch das Wort „ausleihen“ verwendet) silberne und goldene Gefäße und Kleider, die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und von den Ägyptern zur Beute nehmen. (2. Mose 3, V 22).

Doch aus Lug und Trug, aus Raub und Mord werden Tugenden, hat sie der Höchste selbst befohlen.

## Die ägyptischen Plagen

Moses und Aaron begeben sich also auf Gottes Geheiß zu Pharao und verlangen, dass er das Volk Israel ziehen lassen soll. Gott verstockt noch absichtlich das Herz des Pharao, damit Moses und Aaron das ganze Wunderrepertoire abziehen können bzw. dass der Herr Gelegenheit hat, ägyptische Menschen und Tiere zu quälen.

Aber ich will des Pharaos Herz verhärten, dass ich meiner Zeichen und Wunder viel tue in Ägyptenland (2. Mose 7, 3).

Bevor Reimarus auf die Wundertaten Gottes näher eingeht, stellt er fest, dass noch so viele Wunder, selbst wenn sie wahr wären, niemals die darnach folgenden Handlungen, Befehle oder Glaubenslehren rechtfertigen können. Laster können durch keine Wunder in Tugenden verwandelt werden. Die einzige Prüfung, der sich Boten Gottes unterziehen müssten, ist, ob sich ihre Reden, Handlungen, Befehle in Einklang bringen lassen mit einer seligmachenden Religion für alle Menschen.

Moses und Aaron beginnen verhältnismäßig moderat mit ihren Vorstellungen vor Pharao. Sie verwandeln ihre Stäbe in Schlangen. Doch die ägyptischen Magier tun es ihnen gleich: Dass die Schlangen von Moses und Aaron die Schlangen der ägyptischen Zauberer fressen, beeindruckt den Pharao anscheinend wenig.

Am nächsten Morgen aber, als der Pharao zum Nil geht, verwandeln Moses und Aaron vor seinen Augen alles Wasser im Strom zu Blut.

Und es sei Blut in ganz Ägyptenland, in hölzernen und steinernen Gefäßen (2. Mose 7, V 19) ... Und die Fische im Strom starben, und der Strom ward stinkend, dass die Ägypter nicht trinken konnten das Wasser aus dem Strom.

Aber der Pharao nimmt es sich nicht zu Herzen, denn seine Zauberer tun ebenso und verwandeln auch Wasser in Blut. Reimarus fragt: „Doch woher nahmen sie wohl das saubere Wasser, wo doch laut Bibel die Menschen verzweifelt im Sand nach trinkbarem Wasser gruben?“ Das Ganze währt sieben Tage lang. Weder Mensch noch Tier können eine Woche lang Wasser trinken, die toten Fische und andere verfaulenden Wassertiere verbreiten schrecklichen Gestank über das Land.

Trotzdem schätzt der Pharao das Blutwunder seiner Zauberer anscheinend gleich hoch ein und rennt so weiter in sein Verderben.

Als nächstes kommt eine nie dagewesene Fröschinvasion über Ägypten. Die Menge der Frösche bedeckt das ganze Land, sie kriechen in alle Häuser und Kammern, alles stinkt davon. Doch nicht genug damit, auch die ägyptischen Zauberer lassen weitere Frösche aus dem Nil kommen.

Doch beim nächsten Wunder, Ungeziefer kommt über den Pharao und seine Knechte, müssen die ägyptischen Magier passen. Das schaffen sie nicht.

Als nächstes lässt Moses eine schwere Pestilenz oder Sterben kommen über das Vieh, das auf dem Felde war, über Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe. Nun muss man wissen, dass in Ägypten damals wie heute zumal in der warmen Jahreszeit, das meiste Vieh im Freien gehalten wird.

Reimarus besaß noch eine Bibelübersetzung nach Martin Luther, in der stand „Alles Vieh auf dem Felde starb.“

In der Heiligen Schrift nach der Übersetzung Martin Luthers aus dem Jahre 1954 heißt es jedoch: Allerlei Vieh auf der Weide starb.“

Deschner bemerkt dazu: „Die Evangelische Kirche legte innerhalb der letzten 100 Jahre 3 Lutherbibelrevisionen vor. In der revidierten Fassung von 1975 gehen kaum noch zwei Drittel des Textes direkt auf Luther zurück. Jedes dritte Wort wurde geändert. Luthers Übersetzungsprinzip lautete: Die Worte müssen den Sachen dienen, doch die Kirche sieht das wohl eher umgekehrt. Vergl. Deschner Karlheinz, Kriminalgeschichte des Christentums, Band 1, S 87

Als nächstes lässt Moses böse Geschwüre über das Vieh der Ägypter kommen und alles Vieh - oder allerlei Vieh - stirbt nun zum zweiten Mal. (Nicht gerechnet das beim siebentägigen Blutwunder allenfalls verdurstete Vieh.)

Doch schließlich kommt ein starker Hagel. Und der Hagel schlug in ganz Ägyptenland, alles, was auf dem Felde war, Menschen und Vieh und schlug alles Kraut auf dem Felde und zerbrach alle Bäume auf dem Feld.

Danach kamen die Heuschrecken und fraßen alles, was übrig und gerettet war vom Hagel (2. Mose 9, V 25).

Um das Maß voll zu machen, gibt es danach noch drei Tage lang ägyptische Finsternis und last not least schlägt der Herr alle Erstgeburt bei Mensch und Vieh in Ägyptenland.

Bei all diesen 10 Plagen blieben jeweils die Israeliten und ihr Landstrich Gosen verschont.

Man stelle sich nun das Szenario vor: Ganz Ägyptenland ist verwüstet, alles Vieh mehrmals getötet, alle Erstgeburt ermordet, die Menschen in höchster Verzweiflung und Verwirrung - nur das Land Gosen grünt und blüht und blieb auch von sonstigen Plagen verschont. Sogar während der dreitägigen Finsternis hatte man in Gosen Licht.

Warum wollen die Kinder Israels nun noch wegziehen, um in der Wüste 40 Jahre lang herumzuwandern? Hätten sie die Ägypter jetzt nicht mühelos unterwerfen können oder ihnen gänzlich den Garaus machen?

## Die Wahrheit wird stark übertrieben

Aber die Israeliten ziehen mit Kind und Kegel, mit all ihrem Vieh und den ausgeborgten Gold- und Silbergeräten drei Tagesreisen weit weg.

Also zogen die Kinder Israel von Raemes gegen Sukkoth, 600.000 Mann zu Fuß ohne die Kinder. Und es zog mit ihnen viel Pöbelvolk und Schafe und Rinder, sehr viel Vieh (2. Mose 12, V 37).

Nach diesen Zahlenangaben schätzt Reimarus die Zahl der Menschen auf 3 Millionen.

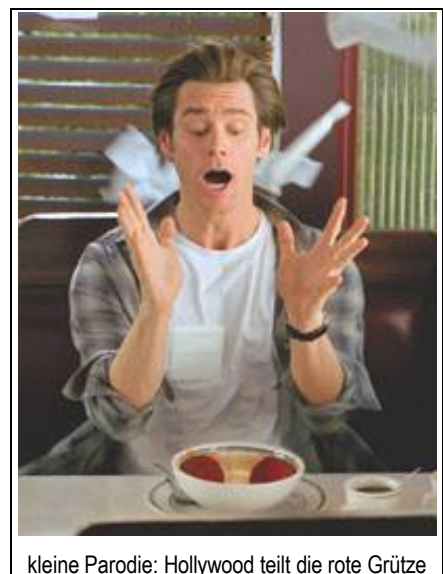
„Die Bibel hat doch recht“, Bibelforscher nennen die Zahlenangaben der Bibel hier stark übertrieben. Sie meinen, es wären nur ca. 600 Menschen gewesen, die durch das Rote Meer gegangen wären.

Einerseits steht in der Bibel die Wahrheit, andererseits ist sie stark übertrieben. Es bleibt die Frage, was ist wahr und was ist übertrieben?

## Der Durchzug durchs Rote Meer

Der Pharao - es ist zum Erstaunen - rafft sich nochmals auf und lässt 600 auserlesene Wagen nebst allen anderen Wagen in Ägypten anspannen, die Reiter aufsitzen und das Heer ausrücken (Anmerkung d. Verf.: Zu jener Zeit war in Ägypten das Reiten noch unbekannt.) Wo wohl die Pferde jetzt herkommen? Einerlei! Die Israeliten werden bei Pihachiroth eingeholt und das Volk beginnt sofort zu jammern: Moses reckt seinen Stab aus über das Meer ... ließ es der Herr hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser teilten sich voneinander und die Kinder Israels gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken (2. Mose 14, V 20).

Also 3 Millionen Menschen mit Gepäck, Wagen und allerlei Vieh gehen über den unebenen, wenn auch trockenen Meeresgrund, bestimmt einige Kilometer weit ans andere Ufer innerhalb kürzester Zeit, denn schon am nächsten Morgen sehen sie die Leichen der ägyptischen Soldaten im Wasser treiben.



Aber über solche Details soll man großzügig hinwegsehen, denn wenn Gott das Meer teilen kann, kann er den Israeliten auch eine ebene Straße auf dem Meeresgrund bereiten und für ihr rasches Fortkommen sorgen.

Interessant ist dennoch, dass dieses phänomenale Ereignis keinem ägyptischen Schreiber auch nur eine Hieroglyphe wert gewesen war und auch kein anderes zeitgenössisches Volk je eine Zeile darüber geschrieben hat.

Sollte auch hier die Wahrheit übertrieben worden sein?

Der Triumph für Moses und das Volk Israel ist jedenfalls vollständig.

Da sang Mose und die Kinder Israels dies Lied dem Herren und sprachen: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name (2. Mose 15).

### Ein Volk mit schlechtem Gedächtnis

Geradezu wunderbar ist das schwache Gedächtnis des Volkes Israel. Denn schon bald nach dem Triumph kommt das Volk nach Mara und findet dort nur bitteres Wasser vor. Sofort beginnt es zu „murren“, gegen Moses, den Meeresteiler. Moses muss zu Gott schreien und rasch bitteres Wasser in süßes verwandeln.

Wenig später fehlt es dem Volk an Brot.

Und das Volk sprach zu Moses und Aaron: Wollte Gott wir wären in Ägypten gestorben durch des Herren Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen: denn ihr habt uns darum ausgeführt in diese Wüste, dass ihr die ganze Gemeinde Hunger sterben lasset (2. Mose 16, V 2 f.).

Reimarus fragt: „Wie? Hat denn das ganze Volk Israel nicht mitbekommen, dass es Gott war und nicht Moses, der sie aus Ägypten herausgeführt hat und haben sie nicht über ihr Sklavendasein in Ägypten stets gejammert; Haben denn all die schrecklichen Wunder, der Durchzug durchs Rote Meer gar keinen Eindruck gemacht?“

Dieses Volk verschwendet anscheinend keinen Gedanken des Bedauerns an das verwüstete Land Ägypten, an die gequälten und getöteten Menschen und Tiere, die ihretwegen zugrunde gehen mussten. Nein, es fehlt dem Volk an Brot und Fleisch.

### Wer hat denn das Volk aus Ägypten geführt?

Gott und Moses müssen in der Folge pausenlos Wunder tun, um das Volk abzuhalten, nach Ägypten umzukehren oder gar Moses zu steinigen. Moses, der Mann, der Gott geschaut hat, der Mann, durch den Gott das Meer geteilt hat, muss fürchten, dass ihn das Volk steinigt!

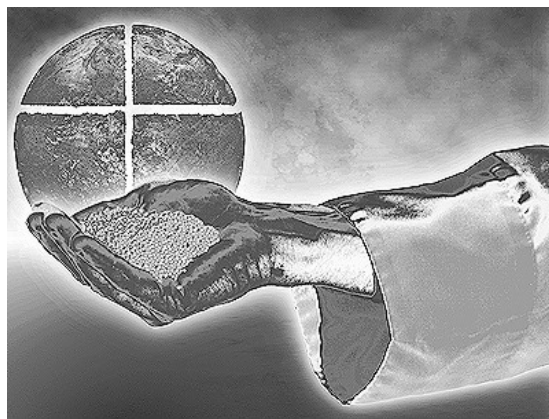
Moses: ... Es fehlt nicht viel, sie werden mich noch steinigen (2. Mose 17, V 4).

Wie hätte sich denn das Volk Israel wieder in Ägypten blicken lassen können? Hat denn das Volk erwartet, das Meer würde für seinen Rückzug abermals geteilt werden?

Moses und Aaron sprachen zu allen Kindern Israels: Am Abend sollt ihr innewerden, dass euch der Herr aus Ägypten geführt hat (2. Mose 17, V 5).

Wie? staunt Reimarus, konnten denn beim Volk immer noch Zweifel bestehen, wer es aus Ägypten geführt hat und würden diese Zweifel nun endlich an jenem Abend behoben werden?

Gott aber lässt Manna vom Himmel regnen und sorgt auch für das gewünschte Fleisch.



Der Herr verteilt Manna

Was immer das Man, das Himmelsbrot, gewesen sein mag, Pflanzenharz oder Flechten, das Volk Israel lebte 40 Jahre lang davon.

Ein jeglicher sammelte jeden Tag (außer am Sabbat) 1 Omer voll.

Wie aber konnte das Volk Israel über Fleischmangel klagen? Die Bibel erzählt doch, dass es all sein Vieh unverletzt durch das Rote Meer bringen konnte. Kurz davor beklagt sich das Volk noch, weil es an Wasser fehlt, dass sein Vieh verdursten müsste. Später wird davon die Rede sein, dass die Stämme Ruben, Gad und andere bestimmte Landstriche des eroberten Landes erhalten, weil sie viel Vieh haben.

Doch drei Tagereisen weiter, nach dem Wasserwunder, fehlt es plötzlich so sehr an Fleisch, dass der Hungertod droht.

Gott wirkt das Wachtelwunder. Die Wachteln liegen 2 Ellen hoch übereinander auf über einer Tagereise weit rund ums Lager.

Reimarus errechnet nach den Maßangaben der Bibel die Anzahl der Wachteln. Demnach bekommt ein jeder streitbare Mann 10 Chomer voll Wachteln auf 30 Tage, das sind pro Sammler 43.200 Stück Wachteln, die er aufsammeln muss.

Legt man diese Anzahl um auf die einzelnen Familienmitglieder, so kommt man auf eine Pro-Kopf-Quote von 288 Wachteln. Jeder Mensch, ob Mann, ob Kind muss also 288 Wachteln einzeln töten, rupfen, ausnehmen und zubereiten. Schade, dass nicht überliefert wurde, ob man die vielen Federn irgendwie verwerten konnte. Oder sollte man auch hier die Wahrheit übertrieben haben?

## Die zehn und mehr Gebote des Herrn

Jedoch Wunder über Wunder geschehen und sie gipfeln im Wunder der Erscheinung des Herrn am Berge Sinai.

Als nun der dritte Tag kam und es Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berg und ein Ton einer sehr starken Posaune; das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak.

Und Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum, dass der Herr herab vom Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, dass der ganze Berg sehr bebte. Und der Posaune Ton ward immer stärker. Moses redete und Gott antwortete laut. ... und der Herr forderte Moses oben auf die Spitze des Berges und Moses stieg hinauf (2. Mose 19, V16 ff.).

Das Volk muss am Fuß des Berges warten. Moses erhält von Gott die bekannten 10 Gebote und noch eine Menge anderer Gesetze und Vorschriften. So regeln die Originalgesetze<sup>1)</sup> Gottes die Leibeigenschaft, den Verkauf von Töchtern an andere Herren, den Diebstahl, die Todesstrafe etc. Die Todesstrafe erhält man z. B. wenn man Vater oder Mutter schlägt oder ihnen flucht. Alles wird geregelt nach dem Prinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß. Gott befiehlt, den Ochsen zu steinigen, der jemand stößt und erlässt außerdem genaue Vorschriften über die Abhaltung religiöser Feiern und über die Abgabe von Steuern an die Geistlichkeit etc.

Während der Unterredung Gottes mit Moses auf dem Berg Sinai wartet das Volk unten und von ferne.

Als das Volk sah den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne (2. Mose 32, V 18).



Bevor Gott Moses wieder zum Volk hinunterschickt, überreicht er ihm noch zwei handgeschriebene Gesetzestafeln,

Und da der Herr ausgeredet hatte mit Moses auf dem Berg Sinai gab er ihm zwei Tafeln des Zeugnisses, die waren steinern und beschrieben mit dem Finger Gottes.

Doch als Moses herunterkommt - es ist wirklich zum Erstaunen - hat sich das Volk vom Herrn schon wieder abgewandt, sich von Aaron aus Goldschmuck ein goldenes Kalb machen lassen und tanzt und feiert, dass es bis auf den Berg Sinai schallt.

Alle Wunder haben nicht ausgereicht, ja nicht einmal Gottes persönliche Anwesenheit auf dem nahe gelegenen Berg, das Volk zu beeindrucken. Wolken, Blitze, Erdbeben, Feuer- und Wolkensäulen, Posaunen - nichts von alledem konnte das Volk bewegen, zu warten, bis Moses mit den Befehlen Gottes vom Berg wieder herunterkommt.

Das ist buchstäblich unglaublich. Reimarus drückt es noch milde aus, wenn er meint: Da kann etwas nicht stimmen. „Erstlich ist offenbar: dieser Abfall kann mit der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn, und mit der Überzeugung von der Göttlichkeit der ganzen Gesetzgebung durch-

<sup>1)</sup> in den Büchern Mose stehen insgesamt 613 Gesetze und Vorschriften

aus nicht bestehen.“ und Reimarus schließt logisch: „Da nun der Abfall des gesamten Volkes von dem Gesetze Mosi zur Abgötterei wahr ist, so kann alles, was von der Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn bei der Gesetzgebung, und von der Furcht des Volkes vor derselben, unmöglich wahr sein. ... Hatten Aaron, Nadab, Abihu und die 70 Ältesten wie es heißt, selber Gott auf dem Berge kurz vorher gesehen und hatten sie endlich nun jetzt noch beständig das verzehrende Feuer Gottes vor dem Angesicht gehabt, so konnten sie und die ganze Gemeinde so rasend nicht sein, diese Abgötterei öffentlich zu begehen. Sie handeln einstimmig, als ob sie von all der übernatürlichen Erscheinung nichts gesehen, nimmer was davon geglaubt, nimmer Schrecken davor empfunden hätten.“

Reimarus entwickelt nun seine eigene Theorie über diese Ereignisse, nach der es wahrscheinlich zu sein scheint, dass Aaron die längere Abwesenheit seines Bruders Moses dazu genützt hat, um einen Aufstand gegen ihn anzuzetteln. Denn als das Volk zu ihm kommt und verlangt: „Mache uns Götter“, ist Aaron bedenkenlos dazu bereit. Er selbst entwirft das Goldene Kalb und lässt ein Fest für diesen Gott ausrichten.

Tatsächlich berichtet die Bibel auch von einem anderen Versuch, Moses aus dem Sattel zu heben. Aaron und Miriam lehnen sich gegen ihren Bruder Moses auf mit den Worten: Hat denn der Herr alleine durch Moses geredet? Hat er nicht auch durch uns geredet?

Sehen wir, wie Moses auf diesen Umsturzversuch Aarons reagiert! Er gerät in Zorn, zerbricht die Gesetzestafeln, die doch von Gott persönlich geschrieben worden sind, (Nebenbei bemerkt, sind diese Tafeln nicht einmal unzerbrechlich) und akzeptiert Aarons karge Entschuldigung, das Volk sei eben böse. Am Ende belohnt Moses seinen Bruder Aaron sogar noch, indem er ihm und seinen Kindern das erbliche Priestertum überträgt, das mit reichen Steuern und Abgaben dotiert ist. Offenbar einigt diese Übereinkunft die beiden Brüder wieder und Moses befiehlt im Namen des Herrn dem Stamm Levi: „Gürte ein jeder sein Schwert um seine Lenden und durchgehe hin und zurück von einem Tor zum anderen das Lager und erwürge ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.“ Die Kinder Levi taten, wie ihnen Mose gesagt hatte, und fielen des Tages vom Volk 3.000 Mann (2. Mose 32, V 28 f.).

Nach dieser Untat setzt Moses die Leviten zu Dienern Gottes und Priestern ein. Reimarus stöhnt auf: „Behüte Gott! Welch abscheuliches Ansinnen! Das ist Gottes Weise nicht!“

#### **Doch was nun folgt, ist für Reimarus der Gipfel.**

Der Herr redete mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet (2. Mose 33, V 11).

Also der ungetreue Aaron wird mit reichen Pfründen und Privilegien belohnt, die Leviten durchforsten das Lager und erwürgen Brüder, Freunde, Nächste an die 3.000 Mann und Gott ist mit Moses derartig zufrieden, dass er mit ihm von Angesicht zu Angesicht redet.

Da ist wohl jeder Kommentar überflüssig.

## **In einem Gottesstaat stammt alles von Gott**

Die Kriege, die Moses gegen die Kanaaniter führen wollte, waren Kriege des Herrn, die Kanaaniter selber Feinde des Herrn. Sie sollten auf den Befehl Gottes ausgerottet werden und ihr Land sollte den Israeliten zum ewigen Besitz gegeben werden. Ja, zuweilen ist Gott selbst bei seinen Kriegen in Not und verwünscht die Menschen, dass sie ihm nicht zu Hilfe gekommen sind: „Fluchet der Stadt Meros, spricht der Engel des Herrn, fluchet heftig ihren Bürgern, dass sie nicht kamen, dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden.“

In all dem kann Reimarus nur einen großen Missbrauch des Namen Gottes sehen, hinter dem ein beklagenswertes Gottesbild steht. „Moses unterredet sich 40 Tage und 40 Nächte mit Gott am Berg Sinai. Und siehe, es betraf die Bretter, die Riegel und Decken der Versammlungshütte, die Länge, die Breite und Höhe des Tisches und Altars in dem Vorgemach derselben, des Hohenpriesters Brustlatz, Schellen und Granaten, zum Unterricht für Tischler, Schneider und Petschierstecher, oder andere dergleichen Kleinigkeiten.“

Ein solches Gottesbild kann sich Reimarus niemals zu einer Vorstellung eines gütigen, liebenden, allwissenden und allmächtigen Gottes zusammenreimen. Es passte wohl eher zu einem schrecklichen dämonischen Kriegsgott, der mit Gewalttaten glänzt.

**Schlussbemerkung zu diesem Abschnitt: Da das ALTE TESTAMENT die Grundlage des NEUEN TESTAMENTES bildet, sind auch wir im 20. Jahrhundert noch auf ein solches Gottesbild angewiesen. Um ein religiöses System auf solchen Grundlagen aufrechterhalten zu können, muss man blinden Glauben fordern.**

# Ein Erlöser soll bewiesen werden

Die christliche Religion ist etwas anderes als der jüdische Glaube. Reimarus beschäftigt sich mit der neuen Lehre, die das Christentum brachte und stellt fest, dass das neue „System“, wie er es nennt, nicht von Jesus selber stammt.

Er findet nirgends in der Schrift Anhaltspunkte, dass Jesus eine neue Religion gründen wollte. Vielmehr hat sie sich erst nach seinem Tod entwickelt. Jesus war Jude und wollte Jude bleiben. Er sagte von sich selber, er wäre gekommen, das Gesetz zu erfüllen und nicht, es umzustößen.

**Das Neue, welches das Christentum zu einer anderen Religion werden ließ, war die Behauptung: Jesus ist auferstanden von den Toten. Auf diesem Grundstein ruht das ganze Christentum.**

Leider lieferten die wenigen Zeuginnen und Zeugen dieses phänomenalen Ereignisses, nämlich Jesu Auferstehung, höchst widersprüchliche Aussagen und sie waren bei der späteren christlichen Mission offenbar nicht mehr greifbar.

Wer etwas behauptet, das den Gesetzen der Natur und aller menschlichen Erfahrung widerspricht und will er, dass es Glauben findet, so muss er versuchen, wenigstens einige „Beweise“ dafür zu erbringen.



## Die Beweise werden nachgeliefert

Reimarus schreibt: Da aber die Zeugen der Auferstehung Jesu sich auf niemand anders berufen können, sondern alleine wollen gesehen haben, was für andere ehrliche Menschen unsichtbar gewesen, selbst aber in ihrer Aussage sich vielfältig widersprechen, so lasset uns doch weiter untersuchen, ob ihr Beweis aus der Schrift eine bessere Überführung gibt. Der gute Stephanus war der Erste, welcher die Auferstehung Jesu so behauptete, dass er sich darüber steinigen ließ.

Die Apostelgeschichte des Lukas berichtet uns in ihrem 6. und 7. Kapitel vom ersten Blutzegen Stephanus, der sein Leben für seinen Glauben opferte. Ein Zeuge dieses Martyriums war übrigens Saulus, der spätere Apostel Paulus, damals noch ein eifriger Verfolger der Christen.

„Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. (Apostelg. 7, V 57) Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem (des Stephanus) Tode. (Apostelg. 8, V1)

Der erste Märtyrer Stephanus wurde später hochberühmt und sein Name ist bis heute einer der beliebtesten männlichen Vornamen der christlichen Welt. Unzählige Maler und Bildhauer haben durch Jahrhunderte hindurch dargestellt, wie Stephanus mit verzücktem Blick und übersät mit blauen Flecken sein Leben aushaucht. Die Originalsteine, die man zu seiner Steinigung verwendete, wurden 400 Jahre später plötzlich aufgefunden und als Reliquien in der Sionskirche zu Jerusalem von Pilgern aus aller Welt gläubig verehrt. (Vergl. Deschner, Kriminalgeschichte des Christentums 3, S 190)

Wie verteidigte sich also der Glaubensheld, der „Wunder und große Zeichen unter dem Volk tat“ (Apostelg. 6, V8) und „dessen Angesicht wie das Angesicht eines Engels anzuschauen war“ (Apostelg. 6, V 15) und vor allem, wie führte er den Beweis?

Reimarus: Wäre es nicht zu weitläufig, so wollte ich die ganze Demonstration für die Wahrheit der christlichen Religion wörtlich hier hersetzen, denn sie ist gar sonderbar. Ein jeder aber wird sich von selbst erinnern können, dass ich nichts Wesentliches auslasse und verdrehe, wenn ich den Hauptinhalt hersetze. Stephanus erzählt erstlich hundert Dinge, die einer nicht wissen will und die zur Sache nichts dienen. Wie Abraham aus Mesopotamien berufen worden

und nach Kanaan, wie seinen Nachkommen dieses Land verheißen sei ... wie er die Beschneidung empfangen und Isaak, Jakob und Josef von ihm entsprossen, wie Josef nach Ägypten verkauft ... wie Moses geboren, von der Tochter des Pharao erzogen und unterrichtet sei, wie er einen Ägypter erschlagen, und diese seine Tat ruchbar worden und zu seiner Flucht nach Midian Anlass gegeben, wie Moses nach 40 Jahren den Beruf bekommen, Israel zu befreien etc. etc. (Nachzulesen in der Apostelgeschichte 7 von Vers 2 bis Vers 50!)

Nun wird man denken, wozu soll all diese Erzählung, die mit Jesus und seiner Auferstehung nicht die geringste Verwandtschaft hat? Denn dass Jesus mit oder in dem Gezelte des Zeugnisses soll ins Land Kanaan gebracht worden sein, das begreift kein Mensch. Geduld: Jetzt kommt der Beweis! Wenigstens fängt Stephanus ex abrupto an, den Hohen Rat zu schelten.

„Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?“ (Apostelg. 7, V 55)

Leider ist die Wirkung auf die halsstarrige und unbeschnittene Obrigkeit so, dass sie weiterhin nicht glauben kann. Da sieht Stephanus voll des Heiligen Geistes plötzlich den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. (Apostelg. 7, V 55)

Leider ist er der einzige, der dieses Gesicht hat. Reimarus bedauert das: Schade für diese siebzig erleuchteten Männer, dass keiner so klare Augen hat, das auch zu sehen, es ist nur dem einzigen Stephanus sichtbar: und also sind sie nicht fähig, seinen augenscheinlichen Beweis zu fassen, er wird verurteilt und gesteinigt.

Auch Saulus, der offenbar bei der Steinigung Zeuge war, musste auf seine Erleuchtung noch warten. Die entscheidende Erscheinung erhielt er bekanntlich erst in Damaskus, nachdem er noch viele Christen um Leib und Leben gebracht hatte. „Paulus aber verstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie ins Gefängnis.“ (Apostelg. 8, V 3)

Doch nach seiner Bekehrung vom Saulus zum Paulus versuchte sich Paulus selbst in der Beweisführung über die Auferstehung Jesu. Er tat dies in der Synagoge zu Antiochia, der damaligen prachtvollen Hauptstadt Syriens.

Sehen wir also gemeinsam mit Reimarus, wie Paulus nunmehr mit Hilfe des Heiligen Geistes die Beweise führte: Reimarus gibt die Rede des Paulus wörtlich wieder, kann es sich aber nicht verkneifen, sie absatzweise zu kommentieren. (Nachzulesen ist die Paulusrede in der Apostelgeschichte 13 ab Vers 16.)

Paulus befand sich in der Synagoge und wurde gebeten, etwas zu sagen und das Volk zu ermahnen. Paulus winkte mit der Hand und setzte sich in Szene, um dann zu beginnen: „Ihr Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret zu.“ Was dann folgte, findet Reimarus „hoch angefangen“, denn auch Paulus begann mit dem Volk Gottes in Ägypten, seiner Herausführung in die Wüste und die Vertilgung der sieben Völker Kanaans durch Gott für sein Lieblingsvolk. Später kam Paulus auf die Richter des Volkes Israel zu sprechen, die das Volk 450 Jahre lang regierten, weiters auf Samuel, den Propheten, ohne dass Reimarus wüsste, was das alles mit der Sache zu tun hätte. Endlich brachte Paulus noch David ins Spiel „Von diesem Samen hat Gott, wie er verheißen hat, kommen lassen Jesum, dem Volk Israel zum Heiland.“ (Apostelg. 13, V 26)

Reimarus merkt dazu an: Aber eben dieses, diese Verheißung sollte ja erwiesen werden. Warum ist diese Stelle auf Jesum zu deuten, das war die Frage! Auch dass Johannes Jesus als Messias bezeichnet hat, ist für Reimarus kein Beweis, dass die Person Jesus schon im Alten Testament vorausgesagt worden ist. Paulus schloss seine Rede mit der Leidensgeschichte Jesu. „Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nehmen sie ihn vom Holz und legten ihn in sein Grab. Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten.“ (Apostelg. 13, V 29 f.)

Reimarus bedauert: Leider kann uns Paulus nicht überzeugen, denn sich ein Heil zu versprechen, ohne überzeugen zu können, hieße sich blindlings eitler Hoffnung schmeicheln.

„Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten.“

Reimarus behauptet nun, dass selbst wenn Jesus wirklich von den Toten auferweckt worden wäre, daraus noch nicht folgte, dass er der Heiland sei, denn wir lesen in der Schrift auch von anderen, die Gott vom Tode auferweckt hat, deren er doch deswegen keinen dem Volke zum Messias bestimmt. Weiters steht im zweiten Psalm Davids geschrieben: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ (2. Psalm, V 33)

Reimarus staunt: Das also soll der Beweis aus der Schrift sein, dass Gott Jesum erweckt hat? Offensichtlich steht im zweiten Psalm: „Du (David) bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ und das soll nun laut Paulus eigentlich heißen: Ich will künftig Jesum von Nazareth vom Tode erwecken. Der Text des Psalmes bezieht sich ja eindeutig auf David, der von seiner Erwählung durch Gott erzählt und von den Verheißungen, die Gott ihm als seinen Liebling gemacht habe. David wird als Sohn Gottes bezeichnet, als ein Auserwählter, als Erstgeborener etc. An anderer Stelle im Alten Testament werden Moses, ja sogar das ganze Volk Israel als „Sohn Gottes“ bezeichnet. Solche Stellen auf Jesus von Nazareth zu münzen, erscheint Reimarus als zu künstlich.

## Beweiskette für Antiochier

Jedoch Paulus zitierte in seiner Rede einen weiteren Psalm Davids, nämlich den Nr. 16, in dem es im Vers 10 heißt: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.“ Die Beweiskette des Paulus schließt sich nun zu einem Kreis. Sie lautet: Da David, der diesen Psalm gedichtet hat, die Verwesung gesehen hat, denn er ist gestorben, so kann diese Stelle nur auf Jesum von Nazareth gemünzt sein, weil er es ist, der infolge Auferstehung die Verwesung nicht gesehen hat. Das ist ein Reden im Kreise von zweifelhafter Logik. Reimarus meint: Paulus scheint vergessen zu haben, was er eigentlich beweisen wollte. Denn er nimmt den Hauptsatz, welcher bewiesen werden sollte (Jesus ist von den Toten auferstanden), unbemerkt im Vordersatze (Gott hat Jesum auferweckt) ohne Beweis an.

Dann schloss Paulus endlich: Also redet der Psalm von Jesus, der die Verwesung nicht gesehen hat.

Das ist ein eitler Kreislauf der Gedanken, aber kein logischer Beweis.

Wir erfahren leider nicht, ob Paulus mit dieser Beweisführung die Antiochier überzeugen konnte. Paulus, der Prediger der Liebe, verstärkte seine Beweisführung in der Synagoge zum Schluss noch mit ein paar verhüllten Drohungen: „Sehet nun zu, dass nicht über euch käme, was in dem Propheten gesagt ist: denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.“ (Apostelg. 13, V 40 f.)

Reimarus beklagt, dass die Christen bis heute Antiochier sein und bleiben müssen.

Soviel zu den beiden wichtigsten Beweisführer des Neuen Testaments, Stephanus und Paulus.

Alle anderen Beweise der Heiligen Schrift, angefangen von Matthäus bis zum Propheten Jonas, betrachtet Reimarus als bloßes Wortspiel oder gekünstelte Allegorie.

So hat z. B. der Prophet Jonas drei Tage und drei Nächte lebendig im Bauche des Wales verbracht. Daraus soll man schließen, dass Jesus zwei Nächte und einen Tag wahrhaftig tot in einem Felsengrab verbracht hat. Der Kommentar des Reimarus dazu lautet: So weit geht meine Schließungskraft nicht.

Da auch unsere Schließungskraft heute nicht weiter reicht, ist klar, dass ein Beweis für die Auferstehung Jesu auf redliche Art aus dem Alten Testament nicht zu erbringen ist.

Über die Zeugen Jehovas, die behaupten, dass die Erfindung des Radios und des Fernsehers schon im Alten Testament geweissagt worden ist, lachen selbst Katholiken. Es ist ein großes Glück, dass sie die Beweise für ihre eigenen Glaubensgrundlagen gar nicht kennen.

Der zweite große Glaubenssatz des Christentums ist die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi in „großer Kraft und Herrlichkeit“. Wie kam es nach dem Tod Jesu zu diesem Glauben?

Reimarus behauptet, dass bei den Juden in alter Zeit zwei Strömungen in bezug auf den Messiasglauben nebeneinander existierten. Die eine Richtung erwartete, dass der Messias ohne vorheriges Leiden das gewünschte Reich in Israel aufrichten werde. Die andere Richtung glaubte, dass der Messias zweimal und zwar in ganz verschiedener Gestalt auftreten werde. Zuerst würde er armselig erscheinen, leiden und sterben, dann aber würde er aus den Wolken des Himmels wiederkommen und alle Gewalt empfangen.

Solche Verheißungen finden sich im Talmud und in anderen Schriften der Juden.

Der leidende Messias sollte aus dem Stamm Josefs, der herrschende Messias aus dem Stamm Davids kommen, sodass die Juden ihren Messias in unzähligen Sprüchen und an fast allen Orten fanden.

So spricht Zacharias vom Messias, wenn er spricht: „Hüpfte vor Freuden, jauchze, du Tochter Jerusalems, siehe dein König kommt zu dir. Derselbe ist gerecht und ein Heiland.“ Aber er beschreibt ihn auch als arm und auf einem Esel reitend.

Daniel, der Traumdeuter Belsazars, sieht in seinen nächtlichen Gesichten „Und es kam einer in den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und kam bis zu den Altbetagten, und demselbigen ward gegeben alle Gewalt und Ehre, und Königreich, dass ihm alle Völker, Nationen und Zungen dienen sollten. In seiner Zukunft ist lauter Macht und Herrschaft.“ (Daniel 7).

Reimarus schreibt dazu: Man begreift also von selbst, dass sich die Apostel dieses System zunutze machten und von Jesus, dem Messias, beides behaupteten: das Leiden und Sterben und die machtvolle Wiederkunft aus den Wolken. Dieses zukünftige Reich des Messias war schon immer die Hoffnung Israels gewesen in allen irdischen Drangsalen und Nöten.

Man stellte sich dieses Reich allerdings höchst irdisch vor. Völker, Nationen und Zungen sollten Israel dienen. Man hoffte in Israel seit eh und je auf das Kommen des Messias, der Israel erlösen sollte aus der Knechtschaft anderer Völker und ein herrliches Reich aufrichten.

Wann aber sollte das geschehen? Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Jünger Jesu, die ihn als Messias betrachteten, diese Frage brennend interessierte.

In Matthäus 24 zeigen die Jünger Jesu den Tempel Jerusalems und er verkündigt dessen Zerstörung: „Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr das nicht alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde. Und als er auf dem Ölberg saß, traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und das Ende der Welt?“ (Matth. 24, V 2 f.)

Die Christen sind gewöhnt, das „Ende der Welt“ mit dem gänzlichen Untergang der irdischen Welt und dem Jüngsten Gericht zu interpretieren. Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass auch die fragenden Jünger einen solchen Weltuntergang gemeint haben, denn sonst hätten sie ihn wohl kaum herbeigesehnt. Viel wahrscheinlicher ist, dass sie damit an einen Umsturz und an den Beginn des Messiasreiches in Israel gedacht haben.

Die unmittelbare Antwort Jesu gibt darauf einen Hinweis, denn er sagt: „Sehet zu, dass euch niemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: 'Ich bin Christus' und werden viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschreckt nicht. Das muss zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere; und es werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird zuallererst Not anheben ... Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber harret aus bis ans Ende, der wird selig.“ (Matth. 24, V 41 bis 44)

„Wenn ihr nun sehen werdet die Gräuel der Verwüstung, alsdann fliehet in die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“ (Matthäus 24, V 14 f.)

Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Haus zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen etc.

Kündigt man so einen totalen Weltuntergang an mit dem Jüngsten Gericht, der Auferstehung aller Toten und der anschließenden Höllenfahrt der auf ewig Verdammten? Diese Phänomene werden doch hier mit keinem Wort erwähnt.

Warum sollte bei solchen Aussichten jemand vor einem lokalen Volksaufstand oder vor einer Teuerung erschrecken?

Solche Ereignisse gehören ja zum gewöhnlichen Lauf der Welt. Zu welcher Zeit hätte es nicht irgendwo Kriege, Notzeiten, Erdbeben oder falsche Propheten gegeben?

Was hätte ein falscher Prophet vor dem Jüngsten Gericht noch anzubieten, dass man ihm nachliefe? Wie könnte man bei einem totalen Weltuntergang in die jüdischen Berge fliehen, wenn man sich gerade zufällig in Israel befände?

Liest man diese und weitere Antworten Jesu einmal unvoreingenommen — nämlich ohne die eingelernten Vorurteile aus dem Religionsunterricht - dann klingen sie weit eher nach einem zukünftigen politischen Umsturz - vielleicht mit kriegerischen Ereignissen - mit einem Wort nach einer Revolution und nach Anweisungen, diese Zeiten gut zu überstehen.

V 40: Jesus spricht: Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen und einer wird verlassen sein.

V 41: Zwei werden mahlen auf einer Mühle; eine wird angenommen und die andere wird verlassen werden.

V 44: Darum seid auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen, zu einer Stunde, da ihr nicht meint.

Es folgen darauf die Gleichnisse vom klugen und vom bösen Knecht und das weitaus beliebtere Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen.

Wir sind gewöhnt, diese Schriftstellen und Gleichnisse so zu deuten, dass wir möglichst im Stande der Gnade das Jüngste Gericht erwarten sollten, sonst erginge es uns wie dem bösen Knecht: „und er wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird sein ein Heulen und Zähneklappern.“

Tatsächlich gewährt uns diese Bibelstelle sozusagen nebenbei einen Einblick in die damalige Praxis der Sklavenhaltung. Denn kurz vorher heißt es in dem Gleichnis über den bösen Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde: „Und er fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen.“

Bei der Lektüre all dieser Bibelstellen sollte man sich vor Augen halten, dass Jesus ja noch gelebt hat, als er z.B. gepredigt haben soll: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, dass verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.“ „Darum, wenn sie euch sagen werden: Siehe er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus; Siehe er ist in der Kammer, so glaubt es nicht.“ etc. (V 26 f.)

Die kirchliche Predigt bedarf hier einer hohen Kunst der Aufbereitung und Interpretation des Textes, damit die Gläubigen solche Aussagen als Ankündigung des Weltunterganges und der Auferstehung aller Toten erkennen können. Man versteht recht gut, warum die katholische Kirche über Jahrhunderte hinweg ihren Gläubigen die eigenständige Lektüre der Bibel vorenthalten hat.

**Reimarus gilt der modernen Bibelkritik als der Erste, der Jesus als Endzeitpropheten erkannt hat.** Deschner nennt seine Geistesleistung die „koperkanische Tat“ der Bibelforschung. Erstaunlich nur, dass es bis heute gelingt, solche Erkenntnisse vor den Gläubigen geheim zu halten und aus den vorliegenden Bibeltexten eine Religion zu entwickeln, von der sich Jesus nichts hätte träumen lassen.

# Das Geschlecht wird nicht vergehen

## Wann wird aber das Reich des Messias anbrechen?

Wann endlich wird der Herr kommen in Kraft und Herrlichkeit und abtrocknen alle Tränen der Unterdrückten?

Diese Frage bewegte die Jünger Jesu sehr, obgleich es ihr Meister anscheinend verstand, diesbezüglich nur ausweichende Antworten zu geben.

Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen endet so: „Drum wachet, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“ (Matth. 25, V 15)

Es gelang den Jüngern aber endlich doch, Jesus nähere Hinweise zu entlocken, wann das Reich Gottes zu erwarten wäre. In Matthäus 24, V 32 bis 34 heißt es: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisst ihr, dass dieses alles geschehe. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, dass es nahe vor der Tür ist. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe.“

Da war es nun ausgesprochen, dieses ominöse Wort „Geschlecht“. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass die Jünger, denen Jesus predigte, den Ausdruck „Geschlecht“ auf sich selber bezogen. Sie würden also das Messiasreich noch erleben.

Nun nahmen aber die Ereignisse eine unerwartete Wendung. Jesus starb den Kreuzestod. Aus der Verlegenheit konnte den Aposteln nur helfen, zu glauben, Jesus wäre der Messias gewesen, der litt und starb, um dann in Kraft und Herrlichkeit wiederzukommen aus den Wolken des Himmels, um endlich sein Reich unter den Völkern aufzurichten.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass die Wiederkunft Christi von den Aposteln und von den ersten Christen in absehbarer Zukunft erwartet wurde.

Jakobus schreibt: „So seid geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn - so seid auch ihr geduldig, weil die Zukunft des Herrn nahe ist - siehe die Richter stehen vor der Tür“

Das Wort Christi: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen“ und ein weiteres Wort von ihm: „Etliche hier, die bei mir stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Sohn des Menschen sehen“ waren Anlaß genug, die Wiederkunft des Herrn in absehbarer Zeit zu erwarten.

Zu Zeiten des Reimarus interpretierte man das Wort Geschlecht bereits anders. Reimarus, der Professor für Alte Sprachen, wies anhand von Stellen aus dem Alten und Neuen Testament nach, dass unter dem Wort Geschlecht immer nur eine Generation verstanden wurde und nicht etwa sämtliche denkbaren Generationen eines Volkes z. B. des jüdischen bis zu dessen Auslöschung.

Reimarus schreibt: Denn selbst wenn eine solche Bedeutung dem Worte Geschlecht beigemessen werden könnte, so hätte das ja bedeutet, dass Jesus seine Wiederkunft für den St. Nimmerleinstag vorausgesagt hätte, was wenig trostvoll für seine Jünger gewesen wäre. In diesem Fall hätten die Apostel wohl kaum viele Anhänger für die neue Lehre gefunden. Denn, wenn niemand den erwünschten Zustand erleben sollte, wer hätte deswegen seine Lebensunterhalt und Vermögen weggegeben? Womit hätten die Apostel ihren Unterhalt ziehen sollen?

Die Wiederkunft Jesus wurde also bald erwartet, jedoch sie verzögerte sich, und die Apostel mussten sich fragen lassen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn von dem Tage an, da die Väter entschlafen sind, blieb alles, wie es am Anfang der Schöpfung gewesen ist.

Der Schreiber des Petrusbriefes beschwerte sich über die Spötter und zieht sich folgendermaßen aus der Affäre: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ (1. Petr. V 9<sup>2</sup>)

Das ist allerdings eine gute Antwort, denn bis sich alle zur Buße kehren, das kann freilich lange dauern. Und Schuld daran sind die Sünder selber, dass der Messias noch nicht wiederkommen<sup>3</sup> konnte. Daran schließt sich im Petrusbrief eine Beschreibung der Wiederkunft Christi, die so geartet ist, dass man gerne noch etwas länger auf sie warten möchte, denn im V 10 heißt es: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchen die Himmel zergehen werden mit großem Krachen: Die Elemente werden vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“

Hier hat sich die tröstliche Verheißung schon zu einem drohenden Weltuntergang gewandelt und man versteht recht gut, dass sich die Fragenden damit zufrieden geben, noch etwas länger darauf warten zu müssen.

Das Ausbleiben des Herrn machte für die frühe christliche Gemeinschaft eine Uminterpretation der Aussagen notwendig. Jesu Wiederkehr wurde immer weiter hinausgeschoben, denn, wie der Schreiber des Petrusbriefes weiß: Ein Tag bei dem Herrn ist wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag. Reimarus macht sich über diese Aussage lustig, denn so

---

<sup>2</sup> Der Petrusbrief wurde von der kritischen Bibelforschung als nicht vom Apostel Petrus stammend erkannt, er entstand erst viel später

<sup>3</sup> dieses Motiv spielt noch heute auch im orthodoxen Judentum eine recht wichtige Rolle: Z.B schmeißt man Steine nach am Sabbat fahrenden Autos, weil wegen der unbußfertigen Sünder, die den Tag des Herrn nicht heiligen, der Messias nicht eintrifft.

gerechnet, wären also bis heut nicht einmal zwei Tage vergangen und ein menschliches Jahr würde bei Gott 365.000 Jahre bedeuten. Auf die Langmut des Herrn ob unserer Unbußfertigkeit ist also Verlass. Wir haben jede Menge Zeit, den Weltuntergang, das Jüngste Gericht, die Auferstehung der Toten und die ewige Seligkeit bzw. eventuell die Verdammnis zu erwarten.

## Wunder - oder zumindest Erzählungen von Wundern

Eine weitere Stütze des christlichen Glaubens sind die **Wunder Jesu**.

Man glaubt umso lieber an die Göttlichkeit Jesu, weil er viele Wunder gewirkt hat.

Nun ist es aber so, dass es in fast allen anderen Religionen Wunder gibt und dass auch dort die Wunder als Beweis für die Wahrheit des Glaubens herangezogen werden.

Reimarus schreibt, „Keine Religion und Sekte ist arm an Wundern und eben dieses macht auch die Wunder des Christentums ungewiss.“ Doch selbst wenn alle Wunder wahr und tatsächlich geschehen wären, könnte man aus ihnen nicht auf die Wahrheit der Glaubenssätze schließen. „Es folgt nicht, ein Prophet hat Wunder getan, also hat er wahr geredet, weil auch falsche Propheten und Zauberer Zeichen und Wunder verrichten, wodurch auch die Auserwählten können verführt werden.“ (Matth. 24)



El Greco malte Wundertätigkeiten

Es folgt nicht, Jesus hat einen Blinden sehend, einen Lahmen gehend gemacht, ergo ist Jesus wahrer Gott und Mensch. Es folgt nicht, Jesus hat Lazarus vom Tode erweckt, folglich ist auch er vom Tode erstanden.

Seltsamerweise tun Propheten Wunder, um die Wahrheit ihrer Aussagen zu beweisen, obwohl die Inhalte ihrer Wunder nichts mit den Inhalten ihrer Aussagen zu tun haben.

Warum wird ein solcher Umweg beschritten? Warum werden Wunder überhaupt gebraucht?

Wäre Christus wiedergekommen aus den Wolken des Himmels, zu der Zeit, die vorausgesagt worden ist, so hätte es keiner Wunder bedurft.

Reimarus vergleicht die Wunder des Alten und Neuen Testaments und entdeckt gewisse Unterschiede.

Vor allem sind die Wunder des Alten Testaments viel großartiger bzw. „dicker aufgetragen“, als die im Neuen Testament. „Dem Schreiber hat es keinen Verstand, Kunst oder Mühe gekostet, sie zu machen und den Lesern noch weniger, sie zu glauben.“

Wir erinnern uns, wie oft das Vieh des Pharaos getötet wurde, um wiederaufzustehen und abermals getötet zu werden. Die Israelis ziehen mit all ihrem Vieh durchs Rote Meer, doch dieses Vieh verschwindet ein paar Mal, wenn sie Hunger leiden und es muss Fleisch regnen. Das Meer teilt sich und schließt sich wieder nach Bedarf und die Sonne bleibt vierundzwanzig Stunden am Himmel stehen, um Israel siegen zu sehen. Die Mauern Jerichos werden einfach mit Posaunen umgeblasen.

„Die Schreiber machen eine Welt, darin die Menschen durch die Luft fliegen, darin ein Esel, ein Engel und ein Mensch ein Gespräch miteinander halten etc. Die ganze Natur steht ihnen zu Gebote, sie bilden sie wie sie wollen, fast wie einen Traum, oder ein Schlaraffenland. So, dass der einfältigste Schreiber fähig ist, dergleichen Wunder zu machen, und dass man allen Regeln eines gesunden Verstandes entsagen muss, um sie zu glauben.“

Die Wunder des Neuen Testaments haben für Reimarus eine andere Qualität. Sie sind, wie er schreibt, nicht so abscheulich, sondern bestehen meist aus der Heilung von Kranken, Besessenen etc. Seltsam ist nur, dass die Schreiber

des Neuen Testaments uns nirgends Beweise dafür liefern, dass das, was geschehen ist, ein echtes Wunder gewesen ist. Sie schreiben alles nur so platt und trocken hin und setzen dann ein Siegel des Glaubens darauf: Wer glaubt, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.

Wenn die Leute nicht vorher glaubten, konnte auch Jesus keine Wunder tun.

## Ein Prophet gilt nichts im eigenen Land

### **In seiner Heimatstadt Nazareth, in der man Jesus von Kind auf kannte, konnte Jesus keine Wunder tun.**

„Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn und Bruder des Jakobus und Josef und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger denn im Vaterland und daheim bei den Seinen. Und er konnte allda nicht eine einzige Tat tun, außer wenig Siechen legte er die Hände auf und heilte sie. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.“ (Markus 6, V 3 - 6) Auch vor der Obrigkeit und den Gelehrten der damaligen Zeit konnte Jesus offenbar keine Wunder tun, denn wenn sie Wunder von ihm verlangten, die überprüft hätten werden können, fing er an zu seufzen: „Was sucht doch dieses Geschlecht Zeichen. Wahrlich ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben.“ (Markus 8, V 12f.) so dass diese Leute nicht an ihn glauben konnten.

Reimarus: „Es ist schon ein Zeichen dafür, dass eine Lehre keine innere Glaubwürdigkeit hat, wenn man sich, um deren Wahrheit zu beweisen, auf Wunder berufen muss. Was aber können Wunder beweisen, dass zwei mal zwei fünf ist? Und wenn Legionen von Teufel ausgetrieben worden wären, wird der Widerspruch im System vom Messias, von seinem Reich und seiner Wiederkunft, nicht aus der Welt geschafft; dieser Widerspruch ist ein Teufel und Vater der Lügen, der sich nicht austreiben lässt, weder durch Fasten und Beten, noch durch Wunder.“

Kein Wunder beweist, dass der Spruch: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen, von Christus handelt.

Die Wunder der Apostel, die nach Jesu Tod gewirkt worden waren, haben wieder andere Aspekte. Sie scheinen noch durchsichtiger geworden zu sein und ihre Zwecke allzu offensichtlich.

## Die Ausgießung des Heiligen Geistes

Als Beispiel nimmt sich Reimarus das bekannte Pfingstwunder<sup>4</sup> vor, das in der Apostelgeschichte des Lukas<sup>4</sup> beschrieben wird. Viele Jahre nach Jesu Tod schreibt also der sogenannte Lukas folgende Geschichte „in die Welt hinein“, wie sich Reimarus ausdrückt.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf jeglichen unter ihnen. Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab, auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem und allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden von Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber; wir hören sie mit unseren Zungen die großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zum anderen. Was will das werden? Die anderen aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weines.“ (Apostelgeschichte. 2, V 1 ff.)

Daran schließt sich die Predigt des Petrus ... „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugezogen an dem Tage bei 3.000 Seelen.“ (V 41)

Dieses Wunder ist uns allen wohlbekannt. Jedes Jahr zu Pfingsten wird es als Ausschüttung des Heiligen Geistes über die Apostel gefeiert. Reimarus findet dieses Wunder merkwürdig und kommentiert respektlos: Offensichtlich muss es ein Völkertreffen an jenem Tag in Jerusalem gegeben haben, dass neben den Juden so viele Vertreter verschiedenster Nationen anwesend waren. Sie eilten alle nebst den Juden wegen eines Windes über einem Haus schnurstracks dorthin. Da hören sie die Apostel in den verschiedensten Sprachen wirt durcheinander reden und sehen die feurigen Zungen.

Wie war denn das mit diesen Zungen? Waren es der Apostel eigene Zungen, fremde, Feuerzungen über den Köpfen, wie es Maler oft dargestellt haben oder gar Flammenzungen, die aus den Mündern der Apostel herausschossen? Und wer war dieser „er“, der die Zungen geschickt hatte? Der Wind, denn etwas anderes wurde nicht gesagt? Der brausende Wind stellt hier offensichtlich den Heiligen Geist dar, der in die Apostel bläst, dass ihnen feurige Zungen hervor-

---

<sup>4</sup> Lukas, der Begleiter des Paulus, der diese Schrift verfasst haben soll, gilt der modernen Bibelkritik heute nicht mehr als Verfasser der Apostelgeschichte. Vergl. Deschner, Die Kriminalgeschichte des Christentums, Band 3, S 92 f.

schießen. Das ist ein prophetisches Traumbild, aber nichts Reales, denn wie hätten sich sonst noch Spötter finden können, die die Apostel für betrunken hielten? Welcher Mensch ginge wohl so weit, beim Anblick eines solchen übernatürlichen Wunders noch zu spotten? Aber vielleicht konnten die vielen tausenden Menschen das alles nicht so genau sehen, weil die Apostel im Inneren des Hauses waren, wie ja geschrieben steht?

Reimarus schreibt, „Ich wollte dem Lukas gerne damit helfen, dass etwa die Menge des Volkes mehrenteils auf der Gasse oder im Vorhofe des Hauses gestanden. Allein so fällt aller Grund ihrer Überzeugung und Bekehrung weg. Wie konnten Leute auf der Gasse wissen, was für Wunderdinge im Inneren des Hauses vor sich gingen?

Dennoch lässt sie Lukas fragen: Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Seltsam auch, dass auf ein Brausen eines Windes gleich einige tausend Menschen aus aller Herren Länder in Jerusalem bei einem Haus zusammenlaufen. Es ist auch besonders, dass diese Zusammenlaufenden nicht einheimische Juden sind, sondern lauter Auswärtige, deren hier 15 Vertreter namhaft gemacht werden, recht als wenn diese ausdrücklich vorher bestellt, von der neuen Polyglotta Ohrenzeugen zu werden.

So geht es den Schreibern, die Wunder machen. Es kostet sie nicht mehr Mühe 3.000 als 300 zu schreiben, ihre Feder regiert und ordnet die ganze Natur, sie lassen den Wind brausen, die Sprachen sich verwirren, die Menschen aus allen Völkern unter dem Himmel im Augenblick zusammenlaufen. Das kann nur eine heilige Einfalt blindlings glauben: der gesunden Vernunft wird es ein Spott und Gelächter.“

Doch abgesehen von allen seltsamen Umständen dieses ersten Wunders der Apostel, das ihnen mit einem Schlag 3.000 neue Anhänger einbrachte, warum sollte es Gott gewirkt haben? Es war den Menschen anscheinend versagt, den auferstandenen Christus zu sehen. Ihn sahen nur einige Jünger hinter verschlossenen Türen, an abgeschiedenen Orten und lieferten darüber erst widersprüchliche Meldungen nach der Himmelfahrt Christi. Der Grundsatz lautete, man braucht nicht zu sehen, man muss nur glauben. Nun auf einmal schien es Gott nützlich, den Menschen etwas schauen zu lassen und er tat dieses Wunder, bei dem sich die Apostel einige Sätze in anderen Sprachen einlernen mussten, wie heutzutage noch der Papst bei seinem Ostersegen *urbi et orbi*.



Der Petersplatz in Rom - vom Urbi-et-Orbi-Platz aus gesehen

## An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Die Frage sollte nicht lauten, warum, sondern wozu geschah dieses Wunder?

Eine Ahnung davon bekommt man, wenn man in der Apostelgeschichte weiterliest. V 44: „Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Und sie waren täglich und stets beieinander im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern. Nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“

Die Christengemeinde wuchs also an. Man brachte sein Hab und Gut in die Gemeinde ein und bekam dann das Nötige wieder zugeteilt. Leicht zu sehen, wie sich eine solche Gemeinschaft binnen kurzem entwickelt und welchen Machtzuwachs diejenigen erhalten, die das gemeinsame Gut verwalten und das „Nötige“ an die anderen verteilen.

Man vergleiche mit einer x-beliebigen modernen Sekte und betrachte das Auftreten eines solchen Sektenführers heute!! Ob sich aber ein solcher Führer heutzutage ein Vorgehen erlauben könnte, wie es in der Apostelgeschichte von Petrus unter dem Titel „Ananias und Saphira“ berichtet wird, das mag dahingestellt bleiben.

## Die Heilandskasse

„Ein Mann aber mit Namen Ananias samt seinem Weibe Saphira verkaufte sein Gut. Und entwandte etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes und brachte einen Teil und legte ihn zu der Apostel Füßen.“ (Apostelg. 5, V 1 - 4)

Reimarus beschreibt diesen Vorgang mit den Worten: Ananias und sein Weib werden miteinander eins, dass sie auch eine Aktie in dieser Heilandskasse nehmen.

„Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt; dass du dem Heiligen Geist lügest und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn wohl mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen.“

Das ging aber schnell. Jesus sprach noch von sich: Des Menschen Sohn hat nichts, um darauf sein Haupt zu legen. Und nun musste man sein Hab und Gut restlos den Aposteln zu Füßen legen, denn sie waren schon mit Gott gleichzusetzen.

Das folgende Geschehen wurde mit einem Strafwunder des Heiligen Geistes erklärt. Keine Frage, dass Reimarus eine andere Erklärung fand, obwohl ihm Mafiafilme und Fernsehkrimis noch nicht vertraut sein konnten.

„Da Ananias aber diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Es standen aber die Jünglinge auf und taten ihn beiseite und trugen ihn hinaus und begruben ihn. Und es begab sich aber über eine Weile bei drei Stunden, dass sein Weib hineinkam und wusste nicht, was geschehen war. Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft? Sie sprach: Ja so teuer. Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden dich hinaustragen.

Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge und fanden sie tot und trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Mann.

Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten.“ (Ebda., V 5,ff.)

Das glaubt man gerne, dass es so schnell niemand mehr wagte, den Aposteln Geld vorzuenthalten.

„Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden dich hinaustragen.“ Geht es noch zynischer oder noch brutaler?

Der HErr bewahre uns vor einer solchen Religion der Liebe!

## Die Offenbarung

Die Menschen sind für ihr „natürliches Leben“ auf der Erde ausreichend mit Sinnesorganen ausgestattet. Sie haben Augen und Ohren, können schmecken und riechen usw. Für die Erkenntnis Gottes und anderer jenseitiger Dinge fehlen ihnen aber offenbar die entsprechenden Sinnesorgane.

Sie können Gott weder sehen noch hören, weder schmecken noch riechen. Das ist um so erstaunlicher, weil ja die Erkenntnis Gottes für das ewige Leben der Menschen wichtig ist.

Vergleicht man die Länge des diesseitigen Lebens mit der Länge des Lebens nach dem Tode, so empfindet man eine Diskrepanz. Für ein Leben von einigen Jahrzehnten Dauer sind die Menschen genügend mit Sinnen ausgestattet, für ein ewiges Leben kaum.

Reimarus meint, bei diesem Phänomen handelt es sich um keine Kleinigkeit. Wir können Gott mit unseren Sinnen nicht direkt wahrnehmen, es sei denn, Gott offenbart sich uns durch ein Wunder.

Zu Zeiten Adams und Evas war das noch anders. Die beiden Stammeltern der Menschen lebten mit Gott noch in Gemeinschaft im Paradies. Gewiss konnten sie mit Gott direkt in Verbindung treten und ihre Erfahrungen mit ihm machen. Doch seit ihrem verfluchten Apfelessen ist Gott so beleidigt, dass er nicht nur mit ihnen, sondern auch mit sämtlichen Nachkommen bis zum Jüngsten Gericht keine Gemeinschaft mehr haben will.

Das findet Reimarus sehr ungerecht: „Ist es der Heiligkeit Gottes gemäß, das ist an sich recht, gut, billig und der Vollkommenheit eines unsträflichen Herren, Gesetzgebers und Richters anständig, dass unschuldige Kinder die Missetat der Eltern tragen, und dass ihnen die Schuld und Strafe von dem, das sie nicht getan haben, aufgebürdet wird.“

## Gottes Wege sind seltsam

Gott verzeiht den Nachkommen von Adam und Eva nicht einfach so, sondern er schuf einen Weg, sie doch noch zur ewigen Seligkeit gelangen zu lassen. Er schickte seinen Sohn als Mensch auf die Erde, ließ ihn unschuldig leiden und sterben, wieder auferstehen und diejenigen Menschen, die an diese Offenbarung glauben, werden durch ihren Glauben erlöst und dürfen mit Gott wieder in Gemeinschaft treten.

Welche Wege beschreitet Gott nun, um diese Offenbarung unter den Menschen bekannt zu machen? Welche Methoden wählt er?

Naive könnten meinen, Gott sollte sich einfach bei allen seinen Menschen als ihr Vater vorstellen und ihnen das Nötige mitteilen. Schließlich ist das bei einzelnen Menschen in der biblischen Geschichte schon vorgekommen.

Moses war zum Beispiel so ein Glückskind, denn Gott redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie man mit einem Freund redet (2. Moses 33, V 11).

Reimarus macht sich Gedanken zu folgender Hypothese: Gott schenkt seine Offenbarung zu verschiedenen Zeiten den verschiedenen Völkern durch Wunder. Die direkten Empfänger der Offenbarung teilen sie ihren Mitmenschen mit, damit sie auch daran glauben können.

Doch leider entsteht bei dieser Methode das Problem, aus den verschiedenen entstehenden Glauben den einzig richtigen herauszufinden.

Die Kirche lehrt, dass Gott folgenden Weg beschreitet: Er hat zu einer bestimmten Zeit, bei einem einzigen Volk einigen Auserwählten seine Offenbarung geschenkt. Diese Auserwählten haben nun die Aufgabe, diese Offenbarung bei allen Menschen der Erde bekannt zu machen, damit auch diese, wenn sie daran glauben, erlöst werden. Auf den ersten Blick scheint diese Methode den Vorteil der größeren Einheitlichkeit und Eindeutigkeit zu haben, doch erhebt sich sofort die Frage, was geschieht mit den Generationen von Menschen, die vor dieser Offenbarung auf der Welt waren?

Will Gott selbst mit so hervorragenden Menschen wie Homer, Aristoteles oder dem Pharao Echnaton, der eine Eingottreligion verlangte, keine Gemeinschaft haben, dafür aber mit Karl dem Großen, dem Massenmörder?

Israel war ein kleines Volk, verglichen mit anderen Völkern, die damals gelebt haben. Und die Nachbarvölker Israels, haben sie gewusst, dass es einen Abraham, einen Isaak auf der Welt gibt, die im Besitz der wahren Offenbarung sind?

Reimarus: „Allein es war nicht einmal an dem, dass sich diese guten Leute um Ausbreitung der Religion und Offenbarung bekümmert hätten, sie haben vielmehr guten Teils samt ihren Familien die Abgötterei der Örter, wo sie gewesen mit angenommen. Wenn daher Moses kommt und sagt, dass ihm Gott erschienen ist, so findet er allein nicht bei Pharao, sondern nicht einmal bei den Israeliten Glauben. Es herrscht Abgötterei unter den Israeliten beständig bis zu ihrer babylonischen Gefangenschaft.“

Aber selbst Christus und seine Jünger haben bei ihren Zeitgenossen, den Juden, wenig Glauben gefunden. Nach seiner Auferstehung haben die Apostel die Aufgabe übernommen, die wahre Offenbarung in der Welt bekannt zu machen. Reimarus grübelt darüber nach: Kann ein Gott, der einen solchen Weg wählt, seine Geschöpfe zu retten, weise sein?

### **Da man aber annimmt, dass Gott weise ist, kann etwas mit der Offenbarung nicht stimmen.**

Reimarus stellt nach seiner Überschrift: "Über die Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten" fest: Dieser Schluss fordert einen umständlichen Beweis.

Die Apostel sollten also nun die göttliche Offenbarung bei allen Menschen des Erdkreises bekannt machen, damit auch diese erlöst würden. Die Apostel wurden von Gott mit dem Heiligen Geist ausgestattet, waren ausgezeichnete Menschen und trotzdem strotzen ihre Schriften von Widersprüchen und sind so uneinheitlich, dass viele Nachfolger vergebens versucht hatten, die Schriften mittels „Evangelienharmonien“ in Einklang zu bringen. Ganze Konzilien waren notwendig, um unter den vielen tradierten diejenigen herauszufinden, die wirklich „inspiriert“ waren. Die Botschaft wurde von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr weitergegeben, sie wurde interpretiert und zwangsläufig entstanden von Anfang an verschiedene Glaubensrichtungen, Sekten und Streit um die Rechtgläubigkeit.

Wie aber sollte die Offenbarung von einem Volk aus zu allen übrigen Menschen der Erde gelangen?

Heute, im Zeitalter der Datenübertragung<sup>5</sup> ist das schon leichter vorstellbar, als es zu Reimarus Zeiten war. Die Bedingung für die Erlösung der Menschen und ihre ewige Seligkeit ist aber, dass sie die Offenbarung auch glauben. Diese Schwierigkeit bleibt auch heute noch so groß wie früher.

---

<sup>5</sup> Heute ist das ja einfach, da gibt es sogar eine ONLINE-Verbindung mit Jesus! Ein "Lazarus-Verein" bot in den 1990er-Jahren dieses Service an: Die CD-Rom "Beichte per Computer" war kein Gag von MONTY PYTHONS FLYING CIRCUS oder so, sondern ernst gemeint! Mitgegeben zur Computerbeichte werden Glaubensbekenntnis, die 10 Gebote, Rosenkranzgebete, Sonntagsmesse mit Predigt, u.ä.m.

Paulus, der Apostel der Heiden, schreibt in seinem Brief an die Römer: "Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" (Röm. 10, V 14 f.)

Und Paulus antwortet sich selber einige Verse später: „Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Wohl, es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte.“

Und an die Kolosser schreibt Paulus: "So ihr anders bleibet gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, welches gepredigt ist unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich Paulus geworden bin." (Kol. 1, V 23)

Reimarus meint dazu: „Gewiss, in Pauli seinem Atlante müssen sehr viele Charten gemangelt haben; der Erdkreis und das menschliche Geschlecht muss bei ihm auf wenige Völker und Länder eingezogen worden sein, dass er zu der Zeit, da das Christentum noch, so zu reden, in seiner Wiege lag, dieses zu sagen, das Herz hat. Paulus war es ja fast nur allein unter den Aposteln, welcher sich das Amt des Evangeliums unter den Heiden annahm, da die anderen Apostel mehrtheils unter den Juden blieben. War denn dieser Mann oder seine Gehilfen bis ans Ende des Erdbodens gewesen?“

Reimarus stellt fest, dass auch zu seiner Zeit noch längst nicht alle Menschen der Erde von der Offenbarung erfahren haben können und bietet uns dabei einen interessanten Einblick in das Weltbild seiner Zeit. „Es ist noch nicht so lange her, dass man die Erde mit dem Schiff umfahren hat. Es gibt noch viele weiße Flecken auf der Landkarte. Vom Inneren Afrikas weiß man fast noch nichts.“

Wohl bekannt ist ihm aber, dass bei der Conquista Amerikas 40 Millionen Menschen „christlich“ ermordet worden sind. „Können Menschen, die auf einen fremden Kontinent kommen und dort morden, rauben und das Land und jedes Menschenrecht wegnehmen, wohl als von Gott gesandte Boten seiner Offenbarung angesehen werden?“

Leute, die damals in ferne Länder reisten und die sozusagen als Vertreter des Christentums fungierten, waren entweder Strafgefangene, die man in weit entfernte Kolonien abschob, Seeleute, gewinnsüchtige Kaufleute, Sklavenhändler und Geistliche von verschiedenen Sekten, die sich gegenseitig wegen falscher Lehren in die Hölle verdammt.

Überzeugen konnten solche Boten der Offenbarung wohl nicht. Hatte die Christianisierung Erfolg, so nur durch Zwang und durch Gewalt der Waffen, so wie schon einst das Schwert Karls des Großen das Abendland christlich gemacht hatte.

„Wir wissen, dass die Zeiten der Gewalt und Finsternis den größten Teil der Dauer des Christentums in Europa ausmachen und wir wissen, dass diese Menschen von der Klerisei auch klüglich in sklavischer Dummheit erhalten werden. Genügt es, vom blinden Heiden mit Gewalt zum blinden Christen gemacht worden zu sein, um die ewige Seligkeit zu erlangen?“

## Eine Ausbreitung mit Hindernissen

Ein weiteres großes Hindernis in der Verbreitung der christlichen Offenbarung auf der Erde besteht in den Machtverhältnissen der einzelnen Länder. Als Beispiel führt Reimarus die Türkei an, die damals anscheinend ziemlich fundamentalistisch war.

Dort war es damals Todsünde, über den Islam kritisch nachzudenken, oder gar an seiner Wahrheit zu zweifeln. „Demjenigen würde kurzer Prozess gemacht werden, welcher sich da des Vorhabens äußerte, die Muselmänner in ihrem Glauben irre zu machen und sie zum Christentum als einer besseren Religion zu bewegen.“ So konnten damals keine christlichen Missionare in die Türkei entsendet werden. Doch selbst, wenn dies möglich gewesen wäre, würde die Mission im Islam keinerlei Erfolg gehabt haben, denn das Christentum wurde vom Islam als eine Vielgötterei und Abgötterei verabscheut.

Reimarus sieht keine Chance, islamische Länder mit dem Christentum zu beglücken. Im Gegenteil, der Islam war mit seiner Missionierung erfolgreicher als das Christentum. Von der friedlichen Mission<sup>6</sup> seiner Zeit scheint Reimarus auch nicht viel zu halten.

---

<sup>6</sup> Missionierende Religion (aus Wikipedia): Eine missionierende Religion ist eine Religion, zu deren religiösen Prinzipien zählt, sich selbst bzw. ihre Botschaft durch Mission (lat.: missio, Auftrag) zu verbreiten. Das bedeutet, dass einer missionierenden Religion der Auftrag innewohnt, Nichtgläubige und Andersgläubige zu überzeugen, die betreffende Religion anzunehmen. Zu den missionierenden Weltreligionen zählen das Christentum, der Manichäismus und der Islam. Missionierende Religionen gehen auf eine Stifterpersönlichkeit zurück, die mit einem universaleren, meist monotheistischen Anspruch einhergehen. Das Christentum berief sich auf Jesus' Missionsbefehl: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." (Matthäus 28, 18-20). Jahrhundertlang war Missionierung ein Bestandteil des Kolonialismus, wurde mit Kreuz und Schwert betrieben. In Afrika und Lateinamerika sollten entdeckte Völker zu guten Europäern erzogen werden; viele überstanden diese Austreibung ihrer primitiven Kultur und Religion nicht. Eine allgemeine Verstärkung missionarischer Aktivitäten in allen Religionen brachte das 20. Jahrhundert mit sich.

„Von einer Million Menschen konnte durch Missionare kaum einer zum Christentum gebracht werden. Viele nehmen das Christentum auch nur zum Schein an, um sich weltliche Vorteile zu verschaffen. Mit einem Wort, alle große Mühe und Kosten sind an Missionen verloren: Auf friedliche Art lässt sich das Christentum bei den Heiden nicht weiter ausbreiten.“

Eine weitere Schwierigkeit in der Verkündung der Offenbarung über den Erdball sieht Reimarus in der Vielfalt der Sprachen. Er fragt, ob es je möglich sein wird, die Bibel ins Chinesische, ins Hottentottische, in die unzähligen afrikanischen Sprachen zu übersetzen.

Nun hatte es damals ein gewisser Herr Chamberlaine unternommen, das Gebet Jesu in 152 Sprachen zu übersetzen und drucken zu lassen und Reimarus wartet gespannt darauf, dass das halbe Tausend voll werden würde.

Übrigens hat nicht Gott selbst die Sprachen verwirrt anlässlich des Turmbaus zu Babel und so der Verbreitung seiner Offenbarung groß Steine in den Weg gelegt?

Ob mit Gewaltanwendung oder ohne - Reimarus rechnet, dass zu seiner Zeit höchstens ein Achtel aller Menschen von der göttlichen Offenbarung gehört haben kann.

Ein Achtel der Weltbevölkerung hat also in 1740 Jahren von der heilbringenden Offenbarung etwas hören können und hatte so zumindest die Möglichkeit, sich durch den Glauben an sie zu retten. Das kann man wohl kaum eine erfolgreiche Methode nennen.

Auch heute haben sich die Verhältnisse nicht grundlegend geändert und das Christentum ist weit davon entfernt, von allen Menschen der Erde geglaubt zu werden.

Und die Christen - stört es sie, dass sie Schoßkinder des Glücks sind, die gerettet werden und der Großteil der Menschheit ewig verdammt wird? Wohl die wenigsten unter ihnen, denn ihr Gott ist gerecht und seine Wege sind unerforschlich.

### Wer glaubt, wird selig werden

Reimarus stellte fest, dass er zu seinen Lebzeiten höchstens einem Achtel aller Menschen der Erde möglich gewesen war, von der christlichen Offenbarung etwas zu erfahren. Haben bestimmte Menschen aber das Glück gehabt, zu diesem Achtel zu gehören, können sie sich dann von der Richtigkeit dieser Offenbarung überzeugen, oder müssen sie einfach „blind“ glauben?

Wenn aber die Menschen nun glauben, wie fest muss ihr Glaube sein? Sind wenigstens bescheidene Zweifel erlaubt?

Was müssen die Menschen über ihren Glauben wissen? Welche „Qualität“ muss ihr Glaube besitzen, um für die Erlösung zu genügen? Reicht es, das nachzubeten, was in der Kirche vorgesagt wird?

Reimarus nennt einen solchen Glauben einen Köhlerglauben und behauptet: So ein blinder Glaube ist einem denkenden Menschen unwürdig. Sind die Menschen nicht immer stolz darauf, vernünftig denken zu können? Ist es nicht das Denkvermögen, das die Menschen angeblich von den Tieren unterscheidet? Gerade in einer so wichtigen Angelegenheit, wenn es ums ewige Leben geht, soll es verboten sein zu denken, zu forschen und sich zu überzeugen?

Ein Kind erlernt gewisse Glaubenssätze, Bräuche und religiöse Wahrheiten und behält sie ein Leben lang mehr oder weniger unreflektiert bei. Reimarus: „Der Glaube ist also ein bloßes Echo des Vorgesagten und der Gläubige gleicht einem Papagei, der genau das nachsagt, was ihm eingetrichtert wurde. Er würde auch etwas anderes nachgesagt haben.“

Zweifellos kann so ein blinder Glaube für den Gläubigen allerhand leisten. Er gibt ihm Halt in den Wechselfällen des Lebens, spendet Trost bei Schicksalsschlägen (den billigsten zwar), beruhigt die Angst vor dem eigenen Tod und spiegelt einen Sinn des Lebens vor. Obendrein kann sich der Gläubige in der Sicherheit wiegen, den einzig richtigen Glauben zu haben und im Besitz der Wahrheit zu sein, denn alle Andersgläubigen befinden sich im Irrtum. Diese „Sicherheit“ bietet das Christentum, der Islam, der jüdische Glaube und wahrscheinlich jede andere Religion. Für ein bequemes zeitliches Leben mag das ja genügen, doch für ein ewiges Leben?

Dass aber Gott einen blinden Glauben an eine Offenbarung zur Vorbedingung macht, um mit diesen Menschen in Ewigkeit in seliger Gemeinschaft zu leben, das hält Reimarus für unwahrscheinlich.

Würde nicht dieser Gott die Menschen zuerst mit Vernunft begabt haben und ihnen dann verbieten, sie zu gebrauchen?

Das kann Reimarus nicht glauben und findet darüber sogar Stellen in der Bibel, denn dort heißt es: „Forschet in der Schrift, denn ihr meint, dass ihr das ewige Leben habt und sie ist es, die von mir zeugt. Und Paulus sagt: Weil du von Kindheit auf die Heilige Schrift weißt, so kann dich dieselbe unterrichten zur Seligkeit.“

Jesus und die Apostel verweisen also die Menschen nicht auf den Katechismus oder auf den Religionsunterricht, sondern auf die Schrift. Reimarus folgert daraus, dass es den Menschen erlaubt sein muss, in der Schrift forschend zu lesen. Gottes Wort muss es aushalten, dass man es **im Zusammenhang** liest und sich kritische Gedanken über das Gelesene macht und nicht nur einzelne ausgesuchte Stellen, die aus dem Zusammenhang gerissen worden sind.

Dazu ist es notwendig, dass dem Menschen die Heilige Schrift in seiner Sprache zur Verfügung steht, er des sinnerfassenden Lesens kundig ist und er zum Lesen die Musse findet.

Reimarus schreibt dazu: „Im Papsttume darf der Laie die Schrift nicht lesen. Die Reformation brachte hier einen Fortschritt und die Deutschen können sich glücklich schätzen, dass ein gewisser Baron Canstein dafür gesorgt hat, dass die Bibel ins Deutsche übersetzt worden ist und in genügend wohlfeilen Exemplaren zur Verfügung steht.“

### Wer sucht, der findet.

Wenn aber nun der Christ beginnt, die Bibel selbstständig und im Zusammenhang zu lesen, um die Glaubenswahrheiten darinnen zu suchen, wird er sie finden?

Wo findet man in der Schrift die Stellen über die Dreieinigkeit Gottes, die Gottheit Jesu, die Heilige Messe, die Taufe, die Beichte, die Buße, die Verheißung des Messias etc.?

„Leider ist es aber so, dass gerade diese wichtigen Stellen nicht eindeutig in der Heiligen Schrift zu finden sind und schon gar nicht im Zusammenhang aufscheinen, sondern aus vielen Systemata und verschiedener Auslegung geflossen sind.“

Nun meinen aber Gläubige, die sich mit der Lektüre der Bibel befassen, ihre Glaubenssätze eindeutig in der Schrift gefunden zu haben. Sie halten ihren persönlichen Glauben daher nicht für „blind“, sondern für begründet.

Der lutherische Christ findet seine Glaubenssätze so eindeutig in der Bibel bestätigt, wie der katholische die seinen. Das ist phänomenal. Jeder scheint in der Schrift das zu finden, was er gesucht hat. Reimarus führt einige Koryphäen seiner Zeit an, die auch in der Bibel ihre vorgefassten Meinungen und Glaubenssätze bestätigt fanden.

„Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte es ihnen streitig machen? Aber was sehen sie in der Bibel? die Augsbürgische Konfession und Lutheri Katechismus.

Grotius, Episcopius, Limborch haben viel Einsicht und Wissenschaft gehabt: ich habe nichts dagegen. Was ziehen sie aber aus der Schrift für eine Lehre? Der Arminianer. Lasset auch Petavio, Bellarmino und andere Katholischen mehr, das Zeugnis einer großen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen. Aber was kommt aus ihrem Bibelforschen heraus? Die Lehre der Tridentinischen Väter.“

Es liegt wohl an der menschlichen Psyche, dass „Vorurteile“ in die Wahrnehmung einfließen. Man entdeckt und findet das, was man zu finden erwartet. Auch die moderne Wissenschaft kennt das Phänomen, dass die Empirie die Theorie bestätigt und versucht, dem Rechnung zu tragen.

Reimarus meint, nur dann könne man die Bibel „vernünftig“ lesen, wenn man sich von allen Begriffen und Vorurteilen frei machte, die man während der christlichen Erziehung in der Kindheit erlernt hat. Diesbezüglich nimmt er Gedanken des wissenschaftlichen Positivismus vorweg.

Warum aber ist es so, „dass das Glaubensbekenntnis der Christen im Alten und Neuen Testament nicht an einem Ort, nicht im Zusammenhang, nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikeln vorgetragen wird, sondern dass alles, was dahin gehört, bald hier, bald da, bei Gelegenheit, zum Teil ganz versteckt oder in unbestimmten vieldeutigen Worten ohne Zusammenhang vorgebracht wird?“

Um diese Frage zu klären, muss man sich wohl mit den Schreibern der Bibel befassen. Wer waren die Verfasser der Heiligen Schrift und warum haben sie geschrieben?



Kirchengemälde mit den vier Evangelisten

Jesus selbst hat nicht geschrieben und es ist auch nicht bekannt, dass er seinen Jüngern befohlen hätte, etwas aufzuschreiben oder Ereignisse zu protokollieren.

Wesentlich ist, dass die Schreiber des Neuen Testaments ihre Schriften selbst nicht als göttliche Schriften bezeichnen. Sie meinen mit „Schrift“ immer nur das Alte Testament. Zweifellos kursierten nach Christi Tod viele Erzählungen über das Leben Jesu mündlich und schriftlich. Kein Evangelist schrieb aber, dass seine Schrift bedeutender wäre als andere Aufzeichnungen, noch setzte er sie mit dem Alten Testament gleich. Auch befahl er nicht, evangelische Schriften zu sammeln, noch sagte er, welche in die Sammlung aufgenommen werden sollten. In den ersten christlichen Gemeinden wurden auch Evangelien gelesen und für wahr gehalten, die heute als apokryph gelten.

So schrieb zum Beispiel Lukas: „Nachdem schon so viele es unternommen haben, Geschichten über Jesus zusammenzutragen, die ihnen von Leuten, die dabei gewesen waren, erzählt wurden, so wolle er das auch tun.“ (Vergl. Lukas 1,1 f)

So hat es sich im Laufe der Zeit ergeben, dass manche Evangelien verloren gingen, andere aus verschiedenen Gründen ausgeschieden wurden und wieder andere als kanonisch erklärt wurden.

„Die Apostel haben geschrieben, ein jeder so, wie es Zeit und Gelegenheit gab, ohne Verabredung oder Vorsatz, ein völligen Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlassen, zuweilen auch von ihren besonderen Angelegenheiten. Manche ihrer Schriften sind verloren, andere wurden ohne Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß von wem, abgeschrieben und gesammelt.“

Die ursprünglichen Handschriften gingen verloren. An manchen Schriften wurde gezweifelt, ob sie auch wirklich von den Aposteln stammten. Es kam aufs Gutdünken an, ob eine Schrift für apostolisch erklärt wurde und der Streit darüber zieht sich durch viele Jahrhunderte bis in die Gegenwart.

Was die Bücher des Alten Testaments betrifft, so erkennt Reimarus klar, dass sie nicht so alt sein können, wie es behauptet wird. Auch kann Moses nicht die fünf Bücher geschrieben haben, die unter seinem Namen überliefert wurden, denn vor der babylonischen Gefangenschaft besaßen sie die Juden noch nicht. Die sogenannten prophetischen Bücher des Alten Testaments waren bei den jüdischen Gemeinden lange Zeit unbekannt, dafür aber besaßen sie andere Schriften, die aber wiederum nicht überliefert wurden.<sup>7</sup>

So berufen sich noch die Apostel des Neuen Testaments auf die „Schrift“ und auf Weissagungen, die in dem uns bekannten Alten Testament nicht vorhanden sind. Wer hat die einzelnen Bücher zum Alten Testament gesammelt und für kanonisch erklärt? Wie wurden die Bücher bis in unsere Zeit überliefert?

Reimarus fragt, ob sie nicht zumindest hin und wieder verfälscht und verstümmelt wurden, denn: „Gewiss sind keine Art der Schriften der Nachstellung der Betrüger und der Gefahr der Verfälschung mehr unterworfen, als solche, die den Ruf der Weissagung, Göttlichkeit und Offenbarung haben.“<sup>8</sup>

So war es zu Reimarus Zeiten von einem gewissen Herrn Wettstein schon bewiesen worden, dass die Stelle im Johannevangelium, Drei sind, die da zeugen etc., die die Dreieinigkeit Gottes erweisen soll, in den ältesten Handschriften gefehlt hat.

## Die ewige Seligkeit ist auch nur ein Zufall

Bevor man eine Offenbarung als Gotteswort und Grund für die eigene ewige Seligkeit annimmt, müsste man doch auf die alten Schriften im Original zurückgreifen können und über deren Entstehung Definitives wissen.

Reimarus schreibt: „Die Grundtexte der Schrift sind billig von einem jeden Menschen, ehe er sich ein Buch als bare Offenbarung in die Hände stecken lässet, zu prüfen und zu untersuchen.“

Nur leider war das bis heute nicht möglich, weil wir kein einziges Original einer neutestamentlichen Schrift besitzen. Bis dato wurden nur Abschriften von Abschriften von Abschriften aufgefunden, die nicht einmal in der Sprache geschrieben sind, die Christus wahrscheinlich gesprochen hat.

Die Bibel wird deshalb als Gottes Wort angesehen, weil es die Kirche aufgrund ihrer Tradition als solches ansieht. Darauf kann sich laut Reimarus nur blinder Glaube stützen, „da man selbst nicht weiß, was und warum man es für wahr und göttlich hält, sondern da man bloß das Glück oder den Zufall bestimmen lässt, was er uns durch erbliche Verlassenschaft unserer Eltern und Vorfahren für Meinungen und Religion zuteilt.“

## **Freilich behauptet die Kirche, Beweise zu haben, dass die Bibel Gottes Wort sei. Reimarus nimmt einige dieser „Beweise“ unter die Lupe.**

„Die Kinder lernen ein halbes Dutzend Sprüche aus der Bibel, darin gesagt wird, dass die Bibel Gottes Wort sei.“...

Warum ist die Bibel Gottes Wort? Die Schreiber der Offenbarung sind von Gott inspiriert, **denn sie sagen es**. Das ist Beweis genug.

„Noch kürzer kommen andere zum Beweis, wenn sie sich berufen auf die Kraft des Geistes, der mit den Worten verbunden sei, und der Seele Zeugnis gebe.“

Wer aber kann diese „Kraft des Geistes“ empfinden? Doch nur diejenigen, die glauben, „denn sonst müssten ja Heiden, Türken, Juden bei der Lektüre der Bibel auch den Geist Gottes fühlen und bekehrt werden, denn sie hätten es gewiss am meisten nötig. Nun ist es aber so, dass, wenn jemand ohne christliche Erziehung und ohne zu wissen, was die

---

<sup>7</sup> Dazu schreibt Deschner in seiner Kriminalgeschichte des Christentums Bd. 3, Die alte Kirche (S 45) „Fest steht heute nur, was schon Spinoza klar erkannte, dass die fünf Bücher Mose, die diesem das unfehlbare Wort Gottes direkt zuschreibt, nicht von ihm stammen; es ist das übereinstimmende Ergebnis der Forschung.“

<sup>8</sup> Deschner schreibt unter der Überschrift: „Die Christen fälschten bewusster als die Juden und noch viel häufiger: ... Da man in der Antike Bücher nur handschriftlich vervielfältigte, waren Fälschungen sehr erleichtert, konnte man beim Abschreiben jederzeit Textänderungen vornehmen, Einschübe machen, Auslassungen oder am Schluss Ergänzungen. So entstanden auch in den neutestamentlichen Handschriften unentwegt unabsichtliche und absichtliche Fehler, Abschreibefehler durch Achtlosigkeit oder Unkenntnis, aber auch bewusste Verfälschungen; letztere ganz besonders in der älteren Zeit (1. u. 2. Jhd. n. Chr.) als das Neue Testament noch keine kanonische Geltung besaß.“ Ebda S 84

Bibel für ein Buch ist, zum ersten Mal diese Schrift liest, hält er sie bald für einen Roman, bald für eine Fabelsammlung, bald für eine Geschichte der Bosheit und der Torheit.“

Es geht ihm wie gläubigen Christen, die die Veda oder das Ching zu lesen bekommen.

Man muss schon fest glauben, dass Gottes Wort spricht, wenn man beim Anhören der Geschichten von Lot und seinen Töchtern, von Abrahams und Isaaks Vermietung ihrer Frauen, von Jakobs Betrug und List, von Moses Stehlen, Rauben und Morden nicht empört und abgestoßen wird, sondern alles für gut und richtig hält.

Einen blinden Glauben vorausgesetzt, ist es wahrscheinlich gleich viel, welcher Text als Gottes Wort gelesen wird. Der Text wird die Seele des Gläubigen berühren und als Geist Gottes empfunden werden. Der Moslem empfindet so beim Lesen des Korans, der Zeuge Jehovas beim Lesen des Alten Testaments etc.

Reimarus vermutet, auch ein beliebiger Roman könnte unter diesen Voraussetzungen dasselbe leisten.

Es hängt also von einem **Zufall** ab, in welchen Kulturkreis man hineingeboren worden ist und in welchem Glauben man erzogen worden ist. Man glaubt, wie die Vorfahren geglaubt haben.

Ein solcher Glaube kann nur dann der Grund für eine ewige Seligkeit werden, wenn diese auf einem **Zufall** beruht.

Wenn aber jemand **n i c h t** von vornherein glaubt, dass die Bibel Gottes Wort ist, was kann er aus diesem Buch über Jesus Christus herauslesen? Wenn er „unvoreingenommen“ die Bibel liest, auf welche Gedanken könnte er dabei kommen?

**Reimarus unternimmt es und konzentriert sich dabei zuerst auf das, was über Jesus und sein Wirken in der Bibel erzählt wird.**

## Jesus ein „wandernder“ Wundertäter

Auffallend sind da einmal die vielen Wundertaten, die Jesus getan hat. Die Vier Evangelisten erzählen von 38 Wundern, wobei 19 Wunder, also die Hälfte, jeweils nur **e i n** Verfasser berichtet und zwar Markus 2, Matthäus 2, Lukas 8, und Johannes 7. Die Wunder reichen vom Verdorrenlassen eines Feigenbaumes (Mat. 21, V 19 f.), der, als Jesus gerade vorbeiging, keine Früchte trug, bis zu Totenerweckung des Lazarus (Joh. 11, V 1 - 36), der von Verwesung schon stank, also von relativ bescheidenen bis zu fantastischen.

Jesus befasste sich mit der Heilung von Kranken, mit Teufelsaustreibungen, mit Wein- und Brotvermehrung, mit dem Wandeln auf dem Wasser und er lässt unreine Geister in eine Herde von Schweinen fahren, die sich darauf selbst ertränken (Luk. 8, V 26 -36).

Reimarus bemerkt über die Wunder Jesu, dass man leider nicht mehr untersuchen könnte, ob es echte Wunder gewesen waren und ob auch Leute, die nicht schon vorher an Jesus glaubten, sie für echte Wunder gehalten haben. Immerhin ist es seltsam, dass die Juden ungläubig geblieben sind, als wäre nichts gewesen.

Wie schon im Artikel Reimarus 10 „Wunder - oder zumindest Erzählungen von Wundern“ dargelegt, hält Reimarus wenig von der Beweiskraft der Wunder.

Beim einfachen Volk jedenfalls scheinen die Wunder Jesu großes Aufsehen erregt zu haben. „Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den Zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und von jenseits des Jordans.“ (Matth. 4, V 24 u. 25)

**Was wollte Jesus mit seinen Wundertaten bezwecken? Welche Botschaft enthalten sie? Welche Botschaft enthalten seine Gleichnisse? Häufig bleiben diese Botschaften dunkel und schwer erkennbar.**

Die Kirche lehrt, dieser Sinn sei: Jesus musste für „unsere Schuld“ leiden, sterben und wieder auferstehen. Wenn wir daran glauben, werden wir selig werden.

Wenn aber das der „**Sinn**“ Jesu oder wie Reimarus sagt, der „**Zweck**“ Jesu war, warum hat Jesus das selber nie deutlich gesagt?

Warum finden sich darüber nur Andeutungen verstreut an verschiedenen Stellen der Evangelientexte, so dass Generationen von Theologen notwendig waren, um diesen Sinn herauszuarbeiten?

Reimarus, der die Bibeltexte „unvoreingenommen“ liest, meint, einen anderen Sinn herauslesen zu können und nennt sein Fragment darüber „**Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger**“.

So findet Reimarus die Umstände, die mit dem Wunderwirken Jesu einhergingen, bemerkenswert.

Jesus tat seine Wunder meist öffentlich, verbot dann aber den Leuten, seine Wundertaten weiterzuerzählen.

„Da ihm viel Volk nachgefolgt war, und er mancherlei Kranke gesund gemacht hatte, bedrohte er die Menge des Volkes, sie sollten ihn nicht bekannt machen. Da ihn das Volk recht drängte und er vor aller Augen Teufel austrieb, be-

drohte er sie scharf, ihn nicht rufbar zu machen. Da er das Mädchen von zwölf Jahren aus ihrem Todesschlaf aufgeweckt hatte, in einem Hause, wo viel Getümmel vom Volke war, und alle auf ihn warteten, ob er es würde wahr machen, dass das Mädchen nur schlafe, befiehlt er, es dürfe niemand erfahren ... Mich dünkt, wer einer einzelnen Person etwas sagt, oder zeigt, mit der Bedingung, es nicht weiterzusagen, den könnte man einer Einfalt beschuldigen, dass der andere verschweigen sollte, was er selbst nicht für sich behalten kann. Wer aber vor einer ganzen Menge Volks begehrt, sie sollten die gesehenen Wunder nicht weitersagen, der vielmehr die Absicht, dass sie umso begieriger werden, sie zu verkündigen. So geschah es, dass, je mehr er verbot, desto mehr verbreiteten es die Leute.“

Andererseits befahl Jesus selber, seine Wunder bekannt zu machen. Auf die Frage, Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten, wies er selber auf seine Wunder hin, damit die Menschen erkennen, dass er der Messias sei, der Israel erlösen wird.

„Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget Johannes, was ihr gehört habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir“ (Lukas 7, V 22 und 23)

Aber nicht nur Johannes wurde verkündigt, dass Jesus der Messias sei, der Israel erlösen wird. Als eine Frau aus Samaria zu Jesus sagte: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er's allen verkündigen.“ antwortete Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet.“ Und die Frau ließ ihren Krug beim Brunnen stehen, lief in die Stadt und sagte zu den Leuten: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei? Und da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm.“ (Joh. 4, V 25 bis 29)

Aus den folgenden Versen geht hervor, dass Jesus auch diese Leute überzeugen konnte, dass er der Christus oder der Erlöser wäre.

## Jesus bereitet seinen „Gottesstaat“ vor

Jesus berief Jünger und schickte sie im Land umher, um das „Reich Gottes“ zu verkündigen: „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister, dass sie die austrieben und heilten allerlei Seuche und allerlei Krankheit.“ (Matth. 10, V 1)

Die zwölf Apostel werden hierauf namentlich angeführt. Ferner heißt es: „Diese zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte. Sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Gehet aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Matth. 10, V 5 - 7)

Dann gibt Jesus seinen Jüngern noch genaue Anweisungen, wie sie sich bei der Verkündigung verhalten sollen und warnt: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt.“ (Matth. 10, V 23)

Und später heißt es: „Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert (Matth. 10, V 34-37).

Nach diesen radikalen Anforderungen Jesu wundert es nicht, dass sich die Jünger nach ihrem Lohn erkundigten. Jesus antwortete ihnen so: „Wer verlässet Häuser oder Brüder, oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben (Olam habba = das Reich des Messias) ererben.“ Ferner versprach Jesus den Zwölfen richterliche Macht und Würde über die zwölf Stämme Israels und hundertfältig so viele Häuser, Äcker und Mittel, als sie verlassen hatten. (Vergl. Matth. 19 V 27 bis 29)

### **Die kirchliche Lehre sieht in solchen Stellen die Ankündigung von Belohnungen im Jenseits.**

Reimarus hält sie für höchst diesseitige Versprechungen. Er schreibt: „Das zielte ja alles auf ein weltlich Reich, und bestätigte die Meinung notwendig bei den Jüngern, die ohnedies schon ganz davon eingenommen waren. Endlich, wie er glaubte, dass das Volk durch Johannes den Täufer, durch seine herumgesandten Apostel, durch seine lieblichen Lehren und Wunder in den zwei vorigen Jahren genug vorbereitet und geneigt wäre, ihn für den Messias zu halten und aufzunehmen, welchen sie erwarteten: so erwählt er zur Ausführung dessen die Zeit des Osterfestes, da er wusste, dass alles Volk aus ganz Judäa zu Jerusalem versammelt wäre; er wählt sich einen Esel mit einem Füllen, um damit feierlichst hineinzureiten, und sich das Ansehen zu geben, dass er der König wäre, von dem geschrieben steht: Siehe, dein König kommt zu dir.

Die Jünger glaubten auch, dass das Reich jetzt angehen sollte. Sie waren nebst einigen aus dem Volke beschäftigt, die Kleider auf dem Wege auszubreiten, sie streuten Palmen, sie riefen Hosianna dem Sohne Davids, das ist: Glück zu dem Könige, dem Messias, der auf dem Stuhl Davids sitzen soll: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. So

reitet er ins Tor der Stadt Jerusalem und es wird ein Zulauf und Geschrei des Volks, die ganze Stadt kommt in Bewegung. Dieser außerordentliche äußerliche Aufzug, den Jesus nicht allein litt, sondern mit Fleiß veranstaltet hatte, konnte ja auf nichts anderes als auf ein **weltlich Königreich** abzielen: dass nämlich alles Volk Israel, so hier versammelt und vorher von ihm eingenommen wäre, mit einstimmen, und ihn einmütig zum Könige ausrufen sollte.“

Man muss zugeben, dass diese Auffassung von Reimarus viel für sich hat. Sie ist wahrscheinlich.

Verfolgen wir, wie sich Jesus weiterhin verhielt.

## Jesu Einzug in Jerusalem

Nach seinem triumphalen Einzug in Jerusalem begab sich Jesus in den Tempel, warf dort die Tische der Geldwechsler um, nahm die Peitsche und trieb damit die Verkäufer und Käufer und die Taubenhändler vom Vorhof des Tempels hinaus (Vergl. Mark. 11, V 15 u. 16)

Reimarus schreibt dazu: „Jesus legt hier seine Sanftmütigkeit ab, fängt Unruhen und Gewalttätigkeiten an, wie einer, der sich schon die weltliche Gewalt anmaßt.“

Tags darauf hielt Jesus eine scharfe Rede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, das bedeutet gegen den Hohen Rat. Er nannte sie Heuchler, Narren und Blinde, Leute, die der Witwen Häuser fressen, übertünchte Gräber, Mörder der Propheten, Schlangen und Otterngezücht u. ä. m. .

Ferner rief Jesus: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein und die hinein wollen, die lasst ihr nicht hinein.“

Schließlich schloss Jesus: „Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ (Matth. 23, V 39)

Reimarus fragt sich. „Heißt das nicht das Volk aufhetzen wider die Obrigkeit? War das nicht eben so viel gesagt zum Volke, als, werfet den Hohen Rat, der aus lauter blinden Leitern, Heuchlern und Ungerechten besteht, herunter. Diese verschließen und halten das Himmelreich, das erwartete Reich des Messias nur auf. Einer ist euer Meister, Christus, und der bin ich, und ihr sollet mein Angesicht nicht wieder sehen, bis ihr mich für den Christ oder Messias, der im Namen des Herrn gekommen ist, ausgerufen.“

Reimarus stellt folgende Vermutung auf: „Wäre Jesum zu diesem Zeitpunkt das Volk von Jerusalem zugefallen und hätte ihn als König ausgerufen, so hätte er ganz Judäa auf seiner Seite gehabt, da viel Volk zu Ostern in Jerusalem versammelt war, so wäre der Hohe Rat und das Synedrium gestürzt worden und Jesus hätte seine 70 im voraus erwählten Jünger statt der 70 Pharisäer und Schriftgelehrten eingesetzt.“

Doch es scheint, dass sich Jesus vom Beifall des Volkes zu viel versprochen hat. Zwar lief ihm viel „gemeines“ Volk nach, hörte seine Gleichnisse gerne, wollte seine Wunder sehen, von ihm geheilt werden, doch für einen Umsturz reichte das wohl nicht aus. Unter seinen Anhängern befand sich auch kein Vornehmer oder Bedeutender, auch kein Pharisäer.

Auch muss die Wirkung der Wunder Jesu nicht gar so stark gewesen sein. Man erfährt aus den Evangelien, dass Jesus hie und da keine Wunder tun konnte, weil man nicht an ihn glauben wollte. So werden ganze Städte wie Chorazin und Betsaida wegen ihres Unglaubens gescholten, obwohl er dort die meisten Wunder getan hatte. Wenn die Pharisäer oder der Hohe Rat Jesus baten, sich durch seine Wunder zu „rechtfertigen“, verweigerte sich Jesus und fing an zu schimpfen.

Reimarus schreibt: „Wenn nur ein einziges Wunder öffentlich, überzeuglich und unleugbar von Jesus vor allem Volke an den hohen Festtagen geschehen wäre: so sind die Menschen so geartet, dass ihm alle Welt würde zugefallen sein. Allein wie wenig Juden von Stand und Würden auf seiner Seite gewesen, das lässt sich daraus erkennen, dass, nachdem das erste Geschrei seiner Jünger und einiger aus dem Volke vorbei war, keiner weiter schreien will: Glück dem Sohne Davids. Das Volk mochte auch die Gewalttätigkeit und Unordnung, so Jesus im Tempel angerichtet hatte, und die bitteren Scheltworte wider ihre Obrigkeit, als Vorboten mehrerer Zerrüttung ansehen. Der Hohe Rat hatte wenigstens große Ursache auf dergleichen Beginnen ein wachsames Auge zu haben.“

Jerusalem befand sich damals unter römischer Oberherrschaft. Hätte der Hohe Rat geduldet, dass Jesus als König der Juden ausgerufen worden wäre, hätte das den Römern zu Maßnahmen gegen die Juden Anlass geben können. Der Hohe Rat musste also bemüht sein, Jesus zu ergreifen.

Als nun Jesus sah, dass ihn das Volk im Stich ließ und er erfuhr, dass ihn der Hohe Rat ergreifen lassen wollte, wagte er sich nicht mehr nach Jerusalem hinein, um die Osterzeremonien zu erfüllen, sondern er hielt mit seinen Jüngern nur ein „Pascha“ oder eine Erinnerungsmahlzeit einen Tag früher als sonst. Ab nun hielten die Jünger nur mehr nächtliche Zusammenkünfte an verborgenen Orten außerhalb der Stadt ab.

Nicht einmal auf seine eigenen Jünger konnte sich Jesus noch verlassen und so geschah es, dass ihn Judas, einer seiner Jünger, verriet. Der Prozess, der Jesus gemacht wurde, war kurz und noch bevor die Osterlämmer im Tempel ge-

schlachtet worden waren, wurde Jesus gekreuzigt. Jesus beschloss sein Leben mit den Worten: Eli Eli lama afaphthani = Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?

War das nicht das eindeutige Geständnis Jesu, dass ihm Gott bei seinem Vorhaben als Messias Israel zu erlösen, nicht geholfen hatte? Wenn Jesu „Zweck“ gewesen wäre, zu leiden und zu sterben und wieder aufzuerstehen, um dadurch die Menschheit zu erlösen, wie wären diese seine letzten Worte dann zu erklären? Viel wahrscheinlicher ist doch, dass Jesus verzweifelt war, weil sein Plan, ein weltliches Reich aufzurichten und Israel von seiner Gefangenschaft zu erlösen, so geendet hatte.

Reimarus findet eine große Übereinstimmung mit Jesu Auftreten, seinem Wunderwirken und seinen Lehren mit seinem „Zweck“, das Reich Gottes in Israel aufzurichten und das Volk zu erlösen. Mit dem „Reich Gottes“ war wahrscheinlich eine Art Gottesstaat, in dem der Wille Gottes, interpretiert vom religiösen Führer, Gesetz ist, gemeint und kein Reich im Jenseits. Erst nachdem die Absichten Jesu gänzlich gescheitert waren, und er eines gewaltsamen Todes gestorben war, kam es nach der schweren Enttäuschung seiner Anhänger und Jünger zur Uminterpretation der Ereignisse. Aus dem weltlichen Erlöser wurde ein geistlicher Erlöser, der unschuldig starb, um andere zu retten.

Das neue „Lehrgebäude“, das nach Jesu Tod entstand, verschob nun das Reich Gottes ins Jenseits und die Wiederkunft Christi mit großer Kraft und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels zuerst auf später und schließlich, als sich die Wiederkunft hinauszögerte, auf den Jüngsten Tag.

Der Jüngste Tag wird dann ein Tag des Gerichts sein, an dem Christus Gericht halten wird über die Gläubigen und die Ungläubigen, über die Guten und die Bösen.

Dieses ganze neue Lehrgebäude steht und fällt aber mit der Auferstehung Christi nach seinem Tod. Ist Christus nach seinem Tod nicht auferstanden, so fällt diese Konstruktion in sich zusammen, was selbst gläubige Christen eingestehen.

Gerade die Auferstehung Christi ist aber bei den vier Evangelisten nur vage und widersprüchlich bezeugt, wovon sich jeder überzeugen kann, der die Auferstehungsgeschichte, die bei jedem Evangelisten nicht lang ist, nachliest und gegenüberstellt.

Sie muss daher „blind“ geglaubt werden.

## Spuren der Erdichtung

Nun versteht aber die Christenheit bis heute das „Reich Gottes“ als ein Reich im Jenseits, wo alle Christgläubigen und damit alle Erlösten, ewig leben werden. Es gibt also darüber, was unter dem Reich Gottes, Erlösung, Messias etc. zu verstehen sei, zwei verschiedene Anschauungen.

### **Reimarus nennt das zwei verschiedene SYSTEMATA.**

**System Nr. EINS:** Jesus wollte ein zeitlicher Erlöser des Volkes Israel sein, ließ sich als Messias und König der Juden ausrufen und feiern, versuchte das Volk durch sein Wirken und seine Wundertaten auf seine Seite zu ziehen und den HOHEN RAT zu stürzen, um das „Reich Gottes“ auf Erden zu errichten. Doch er scheiterte und erlitt einen gewaltsamen Tod.

**System Nr. ZWEI:** Jesus wurde als Sohn Gottes auf die Erde geschickt, um hier unschuldig zu leiden und zu sterben und schließlich wieder aufzustehen und in den Himmel zurückzukehren. Alle, die daran glauben, werden am Jüngsten Tag ebenfalls von den Toten auferstehen und anlässlich des Jüngsten Gerichtes von Jesus gerichtet werden, um dann entweder ewig in Seligkeit zu leben oder ewig in der Hölle zu schmoren.

Die Evangelien wurden lange Zeit nach Jesu Tod geschrieben. Sie sollten das System Nr. ZWEI verkündigen, aber mit der Einschränkung, dass man anfangs den Jüngsten Tag und die Wiederkunft des Herrn binnen kurzer Zeit erwartete.

Die vier Evangelisten, Markus, Matthäus, Lukas und Johannes schrieben ihre Evangelien anders, als sie es getan hätten, hätten sie sie zu Lebzeiten Jesu geschrieben. Das System Nr. ZWEI sollte verkündigt werden. Daher ließen sie alles weg, woraus der Leser auf System Nr. EINS schließen könnte und betonten in ihren Darstellungen Stellen, aus denen man auf System Nr. ZWEI schließen könnte. „Es sei denn, dass sie aus Versehen oder menschlicher Unachtsamkeit einige Überbleibsel ihres alten Systems stehen ließen.“

So begab sich Reimarus auf Spurensuche, um das System Nr. EINS aus den vier Evangelien zu erschließen. Wir wissen schon, dass Reimarus reichlich solche Spuren fand.

„Hätte Jesus vor seinem Tode deutlich von seinem Tode und von seiner Auferstehung nach drei Tagen gesprochen, so wäre es nicht zu begreifen, warum diese so frische Verheißung keinem einzigen Jünger, Apostel, Evangelisten oder Weibe in die Gedanken kommt, als er nun wirklich gestorben und begraben ist. Da reden und handeln sie sämtlich so, als ob sie ihr Lebtage nichts davon gehört hätten; sie wickeln den Leichnam ein, sie suchen ihn mit vieler Spezerei vor der Fäulnis und der Verwesung zu bewahren, ja sie suchen dies noch am dritten Tag nach seinem Tod zu tun, da jetzt die verheißene Zeit seiner Auferstehung herankam. Sie wissen folglich auch nichts von einer solchen Verheißung. Sie denken an nichts anderes, als dass Jesus tot sein und bleiben werde, und wie andere Menschen in die Verwesung ge-

hen und stinken. Sie geben alle Hoffnung einer Erlösung durch ihn gänzlich auf, und zeigen nicht die geringste Spur von einer anderen Hoffnung einer Auferstehung oder geistlichen Erlösung. Sie wundern und entsetzen sich, als sie den Stein von des Grabes Tür abgewälzt finden: sie denken noch der Gärtner möchte den Leichnam wohl weggetragen haben, als sie ihn nicht mehr sehen: und als die Weiber gar den Jüngern die Botschaft von Jesu Auferstehung bringen, erschrecken sie, als über eine unvermutete Sache, und wollen's nicht glauben.

Ist es wohl möglich, dass sich alle und jede Jünger so betragen konnten, wenn die letzten Reden ihres zu Tode gehenden Meisters die große Verheißung der Auferstehung auf einen bestimmten Tag so deutlich enthalten, wie sie es jetzt erzählen?“

Nach dem Bericht, den zum Beispiel Matthäus gibt, war die geplante Auferstehung Jesu nach drei Tagen stadtbekannt (Matth. 27, V 62 bis 66). Der HOHE RAT wusste von der bevorstehenden Auferstehung Jesu nach drei Tagen und entschloss sich sogar, bei Pilatus Wächter zu erbitten und sie neben dem Grab aufstellen zu lassen, damit einem Betrug der Jünger Jesu vorgebeugt werden könnte. Ja der HOHE RAT bemühte sich sogar am Vorabend des Sabbats höchstpersönlich hinaus zum Grab Jesu, um das Grab zu versiegeln, was schon allein wegen der Reinheitsvorschriften der jüdischen Religion undenkbar wäre.

„Wenn demnach Jesus seine Auferstehung so offenbar verkündigt hatte, dass sie stadtkundig geworden, wie der jetzige Bericht des Evangelisten lautet, so ist es keineswegs zu begreifen, dass sie denen Jüngern, zu denen er wohl noch ein Wort mehr sprach, und denen gegeben war, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen, gar nicht einmal in den Sinn kommt.“

Reimarus meint, selbst wenn die Jünger noch Zweifel bezüglich der Auferstehung Jesu gehabt hätten, umso dringender hätten sie sich beim Grab einfinden müssen, um zu beobachten, ob sich die Verheißung erfüllen würde oder nicht.

Aber kein Jünger denkt auch nur daran. Im Gegenteil, sie gehen zum Grab, um den Leichnam für die ewige Ruhe herzurichten. Dabei verhalten sie sich so, als ob sie nicht einmal von den Wächtern am Grab etwas wüssten, geschweige denn, dass es ihnen verwehrt werden könnte, sich am Leichnam zu schaffen zu machen. Sie scheinen auch nichts davon zu wissen, dass der HOHE RAT Vorkehrungen getroffen hat, damit sie die Auferstehung Jesu nicht inszenieren und einen Betrug veranstalten könnten.

**Reimarus folgert daraus: „Die Evangelisten haben folglich, seitdem sie ihr System von Jesu Lehre und Verrichtung geändert, Dinge hineingesetzt, welche sie vorher würden weggelassen haben, und Dinge weggelassen, welche sie vorher würden hineingesetzt haben: und haben dieses in den wichtigsten Punkten getan, worauf ihr ganzes neues System ankommt.**

Sie erzählen Dinge, worauf ihr neues System hauptsächlich ankommt. So richtet sich ihr neues System nicht nach der Geschichte, sondern die Geschichte muss sich nach dem neuen System richten. Das heißt, die Geschichte wurde ersonnen, um das System Nr. ZWEI glaubhaft zu machen und ist daher ungegründet und falsch.“

Bei diesem neuen System einer geistlichen Erlösung kommt alles darauf an - und die Evangelisten sagen es selber wiederholt - , dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Zeugen für dieses Phänomen sind einige Jünger Jesu. Es gibt keinen einzigen, wie Reimarus es nennt, unverdächtigen Zeugen. Niemand anderer hat etwas von diesem Ereignis bemerkt.

Wenn es wahr wäre, dass Jesus in seinen Predigten und bei seinem Wunderwirken immer nur eine geistige Erlösung verkündigt hätte, so hätte er wissen müssen, dass die Juden schon immer auf einen irdischen Messias gewartet hatten, der Israel aus seiner Knechtschaft der irdischen Machthaber erlösen sollte.

Jesus ließ also in den Städten, Häusern und Schulen dem Volk Israel sagen: „Siehe, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“. Das musste ja vom Volk so aufgefasst werden, dass das Reich des Messias in Israel nun bald beginnen würde und dass dieser Messias Jesus wäre, der sich durch seine Wundertaten auszeichnete.

Die dem Volk geläufigen Begriffe von Buße, Bekehrung, Bereitmachung und Glauben an den Messias und an die Erlösung aus der Knechtschaft bezogen sich auf das damalige Reich Israel. Das war die „frohe Botschaft“ für das unterdrückte Volk. Damit hatte Jesus Erfolg und gewann Jünger und Anhänger.

Hätte Jesus wohl so viel Zulauf vom Volk gehabt, wenn er ein Reich Gottes im Jenseits nach dem Jüngsten Tag und sein eigenes unschuldiges Leiden und Sterben verkündigt hätte? Wäre das damals von irgendjemanden überhaupt als „frohe Botschaft“ aufgefasst worden? Selbst moderne Selbstmordsekten erwarten den „Lift“ zu den Außerirdischen in unmittelbarer Zukunft, ja sogar zu einem bestimmten Datum und nicht am St. Nimmerleinstag.

Reimarus: „Jesus hat dem Volk keine besseren Begriffe über Buße, Messias, Reich Gottes etc. beibringen lassen, nicht allein deswegen, weil dieses nirgends gemeldet wird, sondern weil er solche zu Aposteln gebraucht, die selbst in dem gemeinen Wahn steckten, und keines besseren überführt waren.“

Da man wohl kaum annehmen kann, dass Jesus den Glauben und die Begriffe seiner Zeitgenossen nicht kannte, oder dass er sie gar bewusst irreführen wollte, muss auch Jesus ein irdisches Königreich gemeint haben. Die Juden erwarteten damals ja nach den Prophezeiungen des ALTEN TESTAMENTS und der Propheten einen Messias, der sie aus der Knechtschaft anderer Völker erlösen sollte und das Himmelreich oder das Reich Gottes auf Erden aufrichten würde.

Wie klärte Jesus diejenigen darüber auf, die an das Evangelium vom bald eintretenden Himmelreich glaubten, um daran teilhaben zu können?

Reimarus fand bei den vier Evangelisten keine einzige Stelle, in der Jesus den Begriff Himmelreich anders oder näher erklärte. „Jesus setzt bloß die gemeine Erkenntnis der Juden aus den Verheißungen der Propheten nach der damaligen Auslegung voraus. Weder Jesus noch Johannes erklärten näher, was das Himmelreich, wer der Messias oder was das Reich Gottes sei.“

Jesus schickte seine Jünger aus, um das Evangelium vom herannahenden Himmelreich zu verkünden, sagte aber nichts dabei, worin das Himmelreich bestehen sollte. Es scheint so, dass Jesus sie bei ihrem herkömmlichen Glauben vom Himmelreich etc. beließ und sie mit diesen Begriffen auf Mission schickte. „Bibelfeste“ werden einwenden, dass Jesus sehr wohl über das Himmelreich gesprochen hat, allerdings in Gleichnissen.

## Die sieben Gleichnisse vom Himmelreich

Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also dass er in das Schiff trat und saß und alles Volk stand am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse (Matth. 13 V. 1-3).

Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. Und indem er säte, fiel etliches auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen es auf. Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, dass es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig (Matthäus 13, V.3 bis 8).

Ferner ist das Himmelreich gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. ... etc.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis das es ganz durchsäuert war.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin in Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der eine gute Perle suchte. Und als er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte sie.

Das Himmelreich ist gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, womit man allerlei Gattung fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. (Matth. 13, 31 - 52)

**Reimarus meint: „Was diese Gleichnisse betrifft, so kann man gewiss nicht viel klüger daraus werden.“**

Eindeutig sind aber die Konsequenzen, die Jesus denjenigen verkündete, die sich nicht für das Himmelreich bereitmachen, denn Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse und die da unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein ein Heulen und Zähneklappern (Matth. 13,40).

Also wird es am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein (Matth. 13 V 49).

Jesus, der Sanftmütige, will also Menschen, die zum Ärgernis Anlass geben oder Unrecht tun, wie Unkraut in den Feuerofen werfen lassen.

Manchmal erklärt Jesus seine Gleichnisse den Jüngern auch näher. Euch ist's gegeben, dass ihr die Geheimnisse des Himmelreiches verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben

So höret nun ihr dieses Gleichnis von dem Sämann.

Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was da gesät ist, in sein Herz; und das ist der, bei welchem an dem Weg gesät ist.

Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden.

Aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald.

Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort und er bringt nicht Frucht.

Das aber in das gute Land gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und versteht es und dann auch Frucht bringt; und etlicher bringt hundertfältig, etlicher sechzigfältig, etlicher dreißigfältig (Matth. 13, V. 19 - 23).

Diese Erklärungen Jesu bestehen eigentlich nur in einer ausführlicheren Darstellung des Gleichnisses vom Sämann.

Reimarus: „Die erklärte Vorstellung, sofern sie von Gleichnisreden entblößt ist, wiederum nichts anderes als die gemeine Erkenntnis von dem verheißenen Reiche Gottes unter dem Messias enthält, so muss man gestehen, dass unter diesen Geheimnissen keine besonders neue, oder unbegreifliche Lehrsätze verstanden werden. Die Handlung ist auf keine Weise zu retten. Durch solche Missionario konnte unmöglich was anderes abgezielt sein, als dass die unter dem Joch seufzenden und zu einer Hoffnung auf Erlösung längst vorbereiteten Juden, jetzt von allen Enden in Judäa rege werden.“

Wird heute vom Glauben, vom Evangelium, vom Himmelreich oder vom Ende der Welt gesprochen, so sind für uns diese Begriffe mit ganz anderen Inhalten gefüllt, als damals für das jüdische Volk. Das Christentum verbindet mit diesen Begriffen Glaubensinhalte der Religion. Den Kindern werden im Religionsunterricht bestimmte Inhalte vermittelt und solche Begriffe beigebracht. Es sind heute christliche Vorstellungen und Sichtweisen, mit denen ausgerüstet man an das Lesen des Evangeliums herangeht. Wenn man liest, dass Jesus den Glauben ans Evangelium forderte, so verbindet man damit die Vorstellung, man sollte glauben, dass Jesus für die sündigen Menschen den Kreuzestod erlitten hat, auferstanden ist etc. etc., wenn man auch zu all dem keine direkten Stellen in den Evangelien finden kann.

Wahrscheinlicher ist, dass Jesus nur vom Volk Glauben und Vertrauen forderte, dass er, Jesus, der Messias wäre und dazu fähig, das Volk aus der Knechtschaft zu erlösen und das Himmelreich auf Erden aufzurichten. Mit Geheimnis meinte er nur, dass seine Gleichnisse nicht einem jedem aus dem Volk sogleich verständlich wären.

Jesus lehrte also das System Nr. EINS. An welchen Stellen des Evangeliums eigentlich das System Nr. ZWEI zu finden ist, das müssen uns die Theologen erklären. Nicht nur Reimarus, auch die Kirche befindet sich also auf Spurensuche.

## Johannes der Täufer

Johannes der Täufer ist den gläubigem Christen wohlbekannt. Er ist der „Vorläufer“ Jesu und soll dem Herrn den Weg bereiten. Nach eigenem Bekenntnis ist er nicht wert, dem Herrn die Schuhriemen aufzulösen. Johannes lebte als Asket in der Wüste und ernährte sich dort von Heuschrecken und wildem Honig.

Dennoch scheint Johannes der Täufer in der katholischen Kirche heute etwas aus der Mode gekommen zu sein. Weit mehr wird sein Namensvetter, der Apostel Johannes, geschätzt und Johannes der Täufer muss ein Schattendasein als gelegentlich in einer Kirche anzutreffende Statue oder Bild fristen.

Reimarus beschäftigt sich aber eingehend mit Johannes dem Täufer, denn er findet die Erzählungen über ihn in der Bibel widersprüchlich. Johannes und Jesus sind vor allem einmal Personen mit gegensätzlichen Charakteren:

Johannes tauft.

Jesus tauft nicht.

Johannes ist ein Asket, er lebt in der Wüste und ernährt sich von Heuschrecken und wildem Honig.

Über Jesus wird gesagt, er sei ein Fresser und ein Weinsäufer.

Johannes meidet die Frauen und kommt schließlich durch Salome, die Tochter der Herodias, um seinen Kopf.

Jesus verkehrt unbefangen mit Frauen und setzt sich oft für sie ein. Sie harren auch bei ihm aus, als er schon unter den Verfolgungen zu leiden hat.

### **Eine Gemeinsamkeit haben die beiden. Sie verkünden das Herannahen des Himmelreiches.**

Rätselhaft findet Reimarus aber das Verhältnis der beiden zueinander. Laut biblischer Geschichte waren Jesus und Johannes Vettern. Ihre Mütter kannten und besuchten sich.

„Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge eilends zu der Stadt Judas. Und kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Maria den Gruß Elisabeths hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll. Und rief laut und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe.“ (Luk. 1, V. 39)

Also Johannes erkannte schon als Fötus im Mutterleib seinen Herrn Jesus.

Als erwachsener Prophet und Prediger in der Wüste spricht Johannes über Jesus: „Und ich kannte ihn nicht, sondern auf dass er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.“ (Joh. 1, V 31)

und in V 33 „Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchem du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.“

Reimarus wundert sich, warum Johannes vor dem Volk so tut, als ob er Jesus nicht kannte. „Ich habe wohl zur Entschuldigung gedacht, Johannes wollte damit nicht schlechthin leugnen, dass er ihn nicht gekannt: sondern nur sagen, dass er nicht gewusst, dass er der Christ oder Messias wäre, von welchem es heißt, dass Johannes sich nicht wert halte, dessen Schuhriemen aufzulösen. Allein der Evangelist Matthäus hat mir den Gedanken benommen, denn nach dessen Bericht hat ihn Johannes schon vor der Taufe als den Messias angesehen. Da Jesus aus Galiläa kommt dass er sich

taufen ließe, wehret ihm Johannes heftig und sprach: Ich hab vonnöten, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir!“

Johannes der Täufer predigte und taufte also, um das Volk bereit zu machen für das Himmelreich.

„Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes. Und er sprach: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Und er (Johannes) ist der, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat und gesprochen. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige.“

Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.

Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder am Jordan.

Und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezücht, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffen Buße. Denket nur nicht, dass ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser der Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat die Wurf-schaufel in der Hand, er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Johannes droht hier dem Volk mit Jesus, der, bekehrt sich das Volk nicht, es mit ewigem Feuer verbrennen wird.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt also sein; also gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's zu. Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald heraus aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und er (Johannes, Anmerk. d. Verf.) sah den Geist Gottes gleich einer Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, V. 1 bis 17)

Wir lernen also hier Johannes kennen als Asketen mit radikalen Ansprüchen, der sich seiner Sendung, nämlich Jesus den Weg zu bereiten, wohl bewusst ist. Er bekennt sich offen zu seiner Unterordnung unter Jesus.



Johannes der Täufer, Radierung von Josef Abel, 1809

Doch im 11. Kapitel des Matthäus heißt es weiter:

„Und es begab sich, da Jesus solch ein Gebot an seine zwölf Jünger vollendet hatte, ging er von dannen fürbass, zu lehren und zu predigen in den Städten. Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei. Und ließ ihm sagen: **Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?**“

Das ist ziemlich verwirrend. Am Jordan, bei der Taufe Jesu, (Warum wurde Jesus überhaupt getauft, da er doch als präexistenter Gott völlig sündenfrei war?) sah Johannes doch den Himmel offen, eine Taube als den *Geist Gottes* herabfahren und eine Stimme verkündigte ihm: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun, da Johannes im Gefängnis saß und Jesus mit seinen Wundertaten und Predigten anfang, musste er zwei seiner Jünger zu Jesus schicken und anfragen lassen, ob er der Messias wäre:

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei. Und ließ ihm sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und sagt Johannes wieder:

Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's von dem geschrieben steht: „Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes. Und so ihrs wollt annehmen er ist Elia, der da soll zukünftig sein.“ (Matth. 11, V 1 bis 17)

Die moderne kritische Bibelforschung meint in Johannes einen Konkurrenten Jesu erkennen zu können und nicht einen Vorläufer und Wegbereiter.

Ein Hinweis darauf wäre auch, dass Jesus erst mit seinen öffentlichen Auftritten und Wundertaten begann, als Johannes schon gefangen saß.

„Da nun Jesus hörte, dass Johannes überantwortet war, zog er in das galiläische Land. (Matth. 4, V 12)

Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. (V 17)

### **Reimarus interpretiert diese Widersprüche anders:**

Zwar konnte er nicht über die Forschungsmethoden der modernen kritischen Theologie verfügen, doch meinte er, folgenden Schluss ziehen zu können:

„Diese Widersprüche verraten Verstellung und aberedete Karte. Jesus kommt zu Johannes, dass er von ihm vor dem Volke bekannt gemacht werde. Sie machen einander vor dem Volke groß. Jesus spricht von Johannes, er sei Elias und der Vorläufer des Messias. Johannes spricht von Jesus, dass er Christus sei, der mit dem heiligen Geist taufen werde und dass er, Johannes, nicht wert sei, ihm die Schuhe nachzutragen. Johannes bekommt nämlich Offenbarung von der Sache bei der Taufe. Er sieht den Himmel offen und den Geist als eine Taube herabfliegen, er hört eine filiam vocis, oder Stimme vom Himmel, die da rufet: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Wie so oft bei solchen Himmelsstimmen ist es nur der Prophet, nämlich Johannes, der dieses überirdische Gesicht hat. Alle anderen Anwesenden (Jesus vielleicht ausgenommen?) sehen und hören davon nichts. Sie müssen an die Wahrfähigkeit des Propheten glauben.

### **Das Himmelreich auf Erden**

Reimarus interessiert sich aber viel mehr für die Botschaft des Johannes, als für seine Gesichte.

Johannes predigte ja, wie später auch Jesus: **Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.**

Klärte etwa Johannes das Volk darüber auf, dass das Himmelreich ein überirdisches Reich sei, das am Jüngsten Tag nach der Auferstehung der Toten beginnen soll? Sagte er dem Volk, dass Jesus als Sohn Gottes dazu bestimmt wäre, für die Sünden der Menschen zu leiden, zu sterben und nach drei Tagen wieder aufzuerstehen und in den Himmel zu fahren? In den Evangelien jedenfalls ist davon nichts überliefert. Weder Johannes noch Jesus klären das Volk darüber auf, was das Himmelreich sei. Man muss daher annehmen, dass sowohl Jesus als auch Johannes einen bestimmten Begriff davon, was das Himmelreich sei, beim Volk voraussetzen und es dabei belassen. Die Juden hofften damals - wie übrigens noch heute - auf einen Messias, einen Erlöser, der das Volk Israel aus seiner Knechtschaft befreien sollte und ein herrliches Reich, in dem der Wille Gottes Gesetz ist, aufrichten würde. Dieser Messias könnte aber nur kommen, wenn das Volk vorher Buße täte, umkehrte und seine Sünden bereute. Die einzige notwendige Vorbereitung auf die Erlösung war also die Buße.

Reimarus: „Hätte Johannes als der Vorläufer, dieses Unkraut zuvor aus den Gemütern der Menschen herausgerissen: so möchte sich Jesus ohne weitere Erklärung darauf verlassen haben.“

So aber lässt Johannes das Volk bei seinem gewohnten Glauben und auch Jesus predigt nichts anderes. Laut Bibel sollte der Messias dem ersten Erlöser aus der ägyptischen Dienstbarkeit, Moses, ähnlich sein, ein großer Prophet sein und viele Wunder tun. Genau das tut Jesus. Er predigt dem Volk und tut Wunder. Daraufhin hielten viele aus dem Volk Jesus für den Messias und wollten ihn zum König machen. Jesus belehrte sie keineswegs eines Besseren, sondern vor Ostern ritt er mit einem Esel triumphal in Jerusalem ein und ließ ausrufen: Hosianna dem Sohne Davids, dem Messias, der auf dem Stuhl Davids sitzen soll.

Johannes nahm ein unrühmliches Ende. Er verlor seinen Kopf, weil Salome, die schöne Tochter der Herodias, vor ihrem Stiefvater Herodes tanzte.

Jesus wurde gefangen genommen, es wurde ihm der Prozess gemacht und er starb den Tod am Kreuz. Beide scheiterten also mit ihrem Traum vom Himmelreich auf Erden.

Jesus beklagt sich über das unzufriedene und ungläubige Volk und sagt: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen. Und sprechen: Wir haben euch gepfeiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt, so sagen sie: Siehe wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.“ (Matth. 11, V 16 - 19)

So klagte Jesus über das Volk, mit dem er seinen Traum vom Himmelreich auf Erden nicht verwirklichen konnte.

Ob man Jesus wohl damit hätte trösten können, wenn man aus seinem irdischen Himmelreich ein Reich im Jenseits nach dem jüngsten Tag gemacht hätte?

## Die dritte Person

**Die christliche Kirche glaubt an einen dreieinigen Gott. Dieser Gott ist zwar nur einer, er besteht aber aus drei Personen, nämlich Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist.**

Wenn Mohammedaner behaupten, die christliche Religion wäre eine Vielgötterei, sind die Christen beleidigt. Die HEILIGE DREIFALTIGKEIT, oft dargestellt auf Altären oder Dreifaltigkeitssäulen, ist trotzdem nur ein Gott und zwar der einzig wahre.

Wie es dazu kam, dass aus Gott Vater auf einmal Gott Sohn und schließlich Gott Heiliger Geist wurde, ist eine lange Geschichte, die Deschner in seinen Werken recht anschaulich und unterhaltsam beschreibt. Der Heilige Geist ist jedenfalls die letzte der drei Personen, die auf die Erde kam, bzw. wie Deschner bemerkt, jene, die als letzte von den Gläubigen entdeckt wurde.

In der Apostelgeschichte, die wahrscheinlich über 100 Jahre nach Christus geschrieben wurde, sind es feurige Zungen, die über die Apostel kommen und die als Heiliger Geist interpretiert wurden. Meist wurde der Heilige Geist aber als Taube gesehen oder dargestellt. Man glaubte an den Heiligen Geist als Taube so fest, dass man im Mittelalter die Federn und die Eier des Heiligen Geistes als Reliquien verehrte. So besaß man zum Beispiel in Mainz solche wertvollen Federn und Eier und sie wirkten gewiss viel Wunderbares.

Später wurde man aufgeklärter. So war es bestimmt eine fortschrittliche Theologie, die den Heiligen Geist nicht mehr als Taube sondern als Person darstellte, wie z. B. im berühmten Töpferaltar in der Kirche St. Helena bei Baden.

Reimarus befasste sich mit der Frage, wie denn der Glaube an den Heiligen Geist als dritte Person entstanden sein könnte. Da er Professor für *Alte Sprachen* war, untersuchte er die Stellen bei den vier Evangelisten, in denen der Heilige Geist erwähnt wird, in Hinblick auf ihre Wortbedeutungen und ihre Sinnzusammenhänge.

Zuerst stellte er fest, dass der „heilige Geist“ bei den vier Evangelisten zwar öfters vorkommt, jedoch in verschiedenen Bedeutungen. So kann der heilige Geist

◆ Gott selbst bedeuten:

Als Ananias nicht das ganze Geld aus seinem Ackerverkauf übergab, sondern etwas für sich zurückbehielt, sagte ihm der Apostel: Du hast dem heiligen Geist gelogen, das heißt, du hast Gott gelogen.

◆ außerordentliche Geistesgaben bedeuten, die ein Mensch besitzt:

Johannes wird als Fötus im Mutterleib erfüllt vom heiligen Geist. Er kann seinen Herrn und Heiland Jesus Christus auf diese Weise erkennen und hüpft im Leib seiner Mutter.

oder an anderer Stelle: Der Vater wird den heiligen Geist denjenigen geben, die darum bitten. Mit dem heiligen Geist getauft werden, bedeutet da, mit allerlei geistigen Gaben ausgerüstet werden.

◆ bestimmte Regungen und Triebe bedeuten:

Elisabeth und Zacharias werden des heiligen Geistes voll und sie empfinden den heiligen Trieb, Gott zu loben. So bedeutet die Lästerung wider den heiligen Geist eine Lästerung wider den inneren Trieb des Gewissens.

**Reimarus fasste zusammen.** „An all diesen Stellen bedeutet das Wort heiliger Geist aber nirgends, dass eine besondere Person in Gott verborgen lieget.“ Offenbar liegt eine missverständliche Interpretation des Textes vor. Es gibt aber zwei Stellen bei den Evangelisten, die angeblich **den heiligen Geist als Person** einführen. Reimarus nahm sich diese beiden Stellen genauer vor.

Die erste Stelle ist diejenige bei der **Taufe Jesu**, wo Johannes der Täufer den Himmel offen sieht und den heiligen Geist **als Taube** herunterschweben und die zweite ist der **Taufbefehl Christi** am Ende des Matthäusevangeliums. (Matth. 28, V 19)

Reimarus schrieb: „Mit der Taufe Jesu war es so beschaffen. Der Messias sollte, vermöge der Weissagung, als der von Gott besonders Geliebte mit außerordentlichen Gaben reichlich überschüttet sein, Gott wollte seinen Geist über ihn ausgießen, oder, wie sonst gesagt wird, ihn mit Freudenöl salben, mehr denn seine Gesellen. Diese reiche Schenkung geistlicher Gaben konnte nicht besser vorgestellt werden als bei der Taufe: darum auch Johannes und die Apostel die Redensart brauchen, mit dem heiligen Geist getauft werden, wenn sie sagen wollen, dass die Menschen mit besonderen geistlichen Gaben überschüttet sind. Demnach, da Johannes der Täufer, seinen Vetter Jesum dem Volke als den Messias vorstellen will: so siehet er den Himmel offen, und den heiligen Geist als eine Taube herabfahren, dabei höret er eine Stimme vom Himmel, (eine Bath-Kol) „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“. Wir wollen aus dem Lukas annehmen, dass hier eine körperliche Gestalt der Taube gemeint sei: jedoch war alles dieses nur ein Gesicht, und geschah nicht wirklich. Der eine Johannes der Täufer siehet und höret alles alleine. Wäre die Sache wirklich geschehen, so würde alles Volk, so dabei stand, solches mit gesehen und gehört haben: und dann würden die Evangelisten solches Sehen und Hören auch nicht so sorgfältig auf den einen Johannes einschränken, sondern sie hätten vielmehr Ursache sich auf alles gegenwärtige Volk als Augen- und Ohrenzeugen zu berufen.“

Um solche prophetischen Gesichte handelt es sich auch beim Traum Jakobs, der Engel auf der Himmelsleiter auf und absteigen sieht, ein anderes Mal sieht Petrus allerlei Tiere vom Himmel herabkommen, wieder andere sehen den Himmel offen stehen und der Prophet Ezechiel behauptet: Da tat sich der Himmel auf und Gott zeigte mir Gesichte. Und Reimarus folgerte daraus:

„Es ist auch die Meinung und Absicht der hebräischen Schreiber nicht einmal, dass sie dergleichen Dinge als eine wirkliche Begebenheit vorstellen wollten, sondern wer ihre Sprache verstehet, der weiß wohl, dass in dergleichen Fällen, und unter solchen Redensarten nichts als prophetische Gesichte und Träume erzählen wollen, wenn sie gleich dieselbe als eine Geschichte oder Historie einkleiden. Abermal ein Zeichen, wie sehr man sich, ohne genaue Kunde der Schreibart der Hebräer, in dem wahren Verstand ihrer Worte betrügen kann.“

Johannes sieht also in seinem prophetischen Gesicht die geistlichen Gaben, die den Messias auszeichnen sollen, in Form einer Taube auf Jesus herabkommen und er hört eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Reimarus fragte sich, ja wer soll denn da gerufen haben? Doch wohl Gott. Daher: „So bleibet nur eine göttliche Person in diesem Gesichte, nämlich die, die vom Himmel rufet, nämlich Gott. Johannes hat demnach so wenig wie die Evangelisten einen dreieinigen Gott vorstellen wollen.“

Nun zum angeblichen Taufbefehl Jesu, der am Ende des Matthäusevangeliums steht. Der auferstandene Jesus befiehlt seinen Jüngern „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

**Reimarus meinte dazu:** „Wenn aber Jesus selbst diese fremde und den Juden ganz unbekanntete Lehre von drei verschiedenen Personen in einem göttlichen Wesen, hätte vortragen wollen, oder derselben Erklärung zu den Pflichten ihres Lehramtes gerechnet hätte: sollte er wohl bis nach seiner Auferstehung geschwiegen haben? Sollte er sie alsdenn, da er eben Abschied von seinen Jüngern nehmen will, bloß in dem Taufformular mit drei Worten versteckt haben?“

Für Reimarus war klar, dass es sich bei diesem Befehl nur um ein Missverständnis handeln konnte. Die ganze moderne kritische Theologie gibt ihm recht, denn dieser Taufbefehl Jesu lieferte ja vielen Befehlen, die Jesus zu seinen Lebzeiten gegeben hatte, zuwider. Jesus war Jude und wollte Jude bleiben. Er verbot seinen Jüngern mehrmals und ausdrücklich, zu den Heidenvölkern zu gehen. Er sagte von sich, er wäre gekommen, das Gesetz zu erfüllen.

Der Theologie oder den Theologen ist es aber gelungen, aus solchen Stellen eine Lehre vom dreieinigen Gott zu erstellen. Eine großartige Leistung!

**Mag. soz. H. Berger**

## Inhaltsverzeichnis:

Wie wahrscheinlich ist die Wahrheit, die die Bibel verkündet? .....	4
Jesus war Jude und wollte Jude bleiben und dachte gar nicht daran, eine neue Religion zu gründen.....	5
Welchen Glauben forderte also nun Jesus? .....	5
DER KOLOSS AUF TÖNERNEN FÜßEN .....	7
Ohne Auferstehung Jesu gibt es kein Christentum. ....	7
Widersprüche über Widersprüche .....	9
DAS ALTE TESTAMENT .....	12
Die Arche Noah.....	12
Ein Neubeginn.....	12
Was ist die Botschaft Abrahams an uns? .....	13
Sodom und Gomorra .....	15
Das Wirken Gottes für sein Volk .....	16
Die ägyptischen Plagen.....	17
Der Durchzug durchs Rote Meer .....	18
Wer hat denn das Volk aus Ägypten geführt?.....	19
Die zehn und mehr Gebote des Herrn.....	20
In einem Gottesstaat stammt alles von Gott.....	21
EIN ERLÖSER SOLL BEWIESEN WERDEN .....	22
Die Beweise werden nachgeliefert .....	22
Beweiskette für Antiochier .....	24
Das Geschlecht wird nicht vergehen.....	26
Wunder - oder zumindest Erzählungen von Wundern .....	27
Die Ausgießung des Heiligen Geistes.....	28
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen .....	29
Die Offenbarung.....	30
Eine Ausbreitung mit Hindernissen.....	32
Jesus ein „wandernder“ Wundertäter.....	36
Jesus bereitet seinen „Gottesstaat“ vor .....	37
Spuren der Erdichtung .....	39
Johannes der Täufer.....	42
DIE DRITTE PERSON.....	45